This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0309 5934

Das

Wiener Bürgerspital.

Zur Erinnerung

an die

Eröffnung des neuen Bürger-Versorgungshauses in der Alservorstadt.

Auf Grundlage mehrerer Manuscripte des Bürgerspital-Amtsdirectors Herrn

Josef Holzinger,

verfaßt von

Michael Altmann,

Magistrats-Concipist und Directions-Adjunct im Bürgerspitalamte.

Mit vier Abbildungen.

Wien, 1860.

Im Selbstverlage des Bürgerspitalamtes.

RA
989
A8V6
1860
LANE
HIST

LANE

MEDICAL LIBRARY

HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES

Das

Wiener Bürgerspital.

Zur Erinnerung

an die

Eröffnung des neuen Bürger-Versorgungshauses in der Alservorstadt.

Auf Grundlage mehrerer Manuscripte des Bürgerspital-Amtsdirectors Herrn

Josef Holzinger,

verfaßt von

Michael Altmann,

Magistrats-Concipist und Directions-Adjunct im Bürgerspitalamte.

Mit vier Abbildungen.

Wien, 1860.

Im Selbstverlage des Bürgerspitalamtes.

45
10 184

Druck der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt
(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch).

48V6
1860

Vorwort.

Für die Bedürfnisse der Lokal-Armenpflege in Wien bestehen, abgesehen von den Grundspitälern, aus früherer Zeit herrührende Fonde und zwar: der allgemeine Versorgungsfond, der Bürgerlad- und der Bürgerspitalfond.

Schon die Bezeichnung bekundet, daß nur die beiden letzteren Fonde die spezielle Widmung „für Bürger" haben, während der allgemeine Versorgungsfond die Bedürfnisse der Armenpflege für alle nicht bürgerlichen Gemeindeangehörigen und für Bürger insoweit zu decken hat, als die speziellen Fonde hiezu nicht ausreichen.

56083

Druck der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt
(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch).

LANE LIBRARY

A 8V6
1860

Vorwort.

Für die Bedürfnisse der Lokal-Armenpflege in Wien bestehen, abgesehen von den Grundspitälern, aus früherer Zeit herrührende Fonde und zwar: der allgemeine Versorgungsfond, der Bürgerlad- und der Bürgerspitalfond.

Schon die Bezeichnung bekundet, daß nur die beiden letzteren Fonde die spezielle Widmung „für Bürger" haben, während der allgemeine Versorgungsfond die Bedürfnisse der Armenpflege für alle nicht bürgerlichen Gemeindeangehörigen und für Bürger insoweit zu decken hat, als die speziellen Fonde hiezu nicht ausreichen.

56083

Der allgemeine Versorgungsfond bezieht seine Zuflüsse aus eigenen Vermögenschaften, aus frommen Vermächtnissen und Geschenken, aus den Procenten von Verlassenschaften, Aufschlägen zur Verzehrungssteuer u. A. Seine Abgänge werden in letzter Linie aus dem Communal-Einkommen gedeckt.

Der Bürgerlad-Fond hat einige gestiftete Vermögenschaften aus früherer Zeit, deren Erträgnisse nebst mehreren zugewiesenen Beiträgen sein Einkommen bilden. Der Fond ist von geringerer Bedeutung und unterstützt 450 arme Bürger mit monatlichen Beträgen.

Der allgemeine Versorgungsfond und Bürgerladfond sind unter der unmittelbaren Verwaltung der Commune.

Eine bedeutende Vermögenschaft ist der Bürgerspital-Fond — das eigentliche Institut der Bürgerversorgung, dem es durch die Gunst der Zeitverhältnisse bisher möglich war, ohne Beihilfe des allgemeinen Versorgungsfondes oder der Commune seine Aufgabe der Bürgerversorgung größtentheils allein zu lösen, nur zum wenigsten Theil hiebei durch den Bürgerlad-Fond unterstützt.

Mit dem Namen „Wiener Bürgerspital" wollen wir nicht das große Zinshaus Stadt Nr. 1100, sondern das vor-

benannte Institut der Bürgerversorgung, den Bürgerspital-Fond, bezeichnen und dessen Erinnerungen und verschiedene Aufgaben, Jahrhunderte zurück, in den Rahmen einer kurzen Darstellung bringen.

Den Anlaß dazu bietet uns die bevorstehende Eröffnung eines neuen Bürger-Versorgungshauses und die Uebersiedlung der armen Bürger Wiens in diese neue Anstalt. Blos zur Erinnerung an diesen neuen Abschnitt im wohlthätigen Wirken des Wiener Bürgerspitales sind die nachstehenden Zeilen geschrieben und machen eben deshalb keinen Anspruch auf eine allseitige Erschöpfung des Gegenstandes. Sie sind zunächst den Bürgern von Wien gewidmet, welche daraus ersehen wollen, wie schon vor Jahrhunderten — Wiener Bürger in der Ausübung der christlichen Nächstenliebe wetteiferten und wie das Erbe derselben, fortan durch den Wohlthätigkeitssinn der nachfolgenden Bürgerfamilien vergrößert, auch durch Jahrhunderte seine wohlthätigen Wirkungen verbreitet und das Elend und die Noth der Armen lindert.

Vermag diese Darstellung eine solche Ueberzeugung in den Wiener Bürgern wachzurufen, so ist der Zweck derselben vollkommen erfüllt und damit auch für das Bürgerversorgungs-Institut, für dessen fernere Entwicklung der größte moralische

Stützpunkt gewonnen, weil die Vorbilder der vergangenen Jahrhunderte ein Mahnruf zu gleicher Wohlthätigkeit für alle Zukunft sein werden.

Wien im August 1860.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorwort III

I. Die Entstehung des Wiener Bürgerspitales und dessen Entwicklung bis zum Jahre 1529.

Die Entstehung des Wiener Bürgerspitales 3

Allgemeine Bemerkungen, die Sage über die Entstehung des Spitales, die abweichende Meinung und die bis jetzt bekannte Thatsache hierüber.

Die ursprüngliche Bestimmung des Wiener Bürgerspitales 5

Die Vermögens-Erwerbungen 7

Die Verdienste der Kirche um das Emporkommen des Spitales, die Ablaßbriefe für die Wohlthäter des Spitales, die wichtigsten Schenkungen, der Kauf des Kalksburger-, Wurzbacher- und Rothwasser-Waldes, der Besitzstand des Spitales im Jahre 1326.

Die Fondsgebahrung 13

Die Einkommensquellen, die Einnahmen und Ausgaben, das Leinwandhaus, Schuhhaus, Riemhaus, Brothaus als spezielle Einkommensquellen von lokalem Interesse, das Gottesheilsalz und das Bierrecht als privil. Rechte des Spitales.

Die Verpflegung der Armen 16

Die Wirthschaftsgebäude, das Langhaus als eigentliches Armenhaus, die Art und Weise der Verpflegung der Armen, die Zahl der Armen, die ärztliche Hilfe und die Seelsorge für die Armen im Spitale.

Die Verwaltung des Bürgerspitales 18

Der Spitalmeister und seine Dienstleute, das Bürgerspital als Stiftung und Gemeinde-Institut.

Abschluß des Zeitabschnittes 20

Die Türkenbelagerung, die Säule von St. Colomann.

Seite

II. Das Wiener Bürgerspital als allgemeines Armen-, Kranken-, Findel- und Waisenhaus in der Zeit von 1530—1784.

Das St. Clara-Kloster und die Folgen der Türken-Invasion für das Bürgerspital 25

Die Entstehung des St. Clara-Klosters, Widmung desselben zum Bürgerspitale, dessen Bauzustand, allgemeine Zeitverhältnisse.

Der erweiterte Wirkungskreis des Bürgerspitales 27

Die Pilgerbeherbung, Auslagen für Krankenhäuser, St. Johann in Siechenals, das Lazareth, die Kranken im Bürgerspitale, im Parzmaier'schen Hause, im Bäckenhäusl, die Incorporirung von St. Marx und Klagbaum, die Kinder im Bürgerspitale, das Nikolai-Klösterl, die Chaos'schen Stiftknaben, Zahl der Armen, Kranken und Kinder, allgemeine Bemerkungen über den erweiterten Wirkungskreis des Bürgerspitales.

Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte 34

Geschenke und Stiftungen. Ursprung des kleinen Siegels oder Wappen vom Bürgerspitale, das Gasthaus zum wilden Mann in der Kärnthnerstraße, die Wallhorn'sche Stiftung, fremde Stiftungen, der Sebastianiwein, verschiedene Erwerbungen, das Aufrechtshaus, der obere und untere Werd, die Güter vom Nikolai-Klösterl, das Haus Nr. 349 auf der Landstraße, das Wirthshaus zum goldenen Adler in der Leopoldstadt, die Drittelsteuer, die Vorstadt Spitelberg, der Wein- und Getreide-Zehent in Wien, die Güter vom Spitale zu St. Marx, der Realbesitz im Jahre 1706, verschiedene Verkäufe, der Realbesitz im Jahre 1784.

Die Fondsgebahrung 42

Das Einkommen aus der eigenen Wirthschaft, die Zehente, das Gottesheilsalz, der Brauhausbetrieb und das Bierrecht, Befreiung des Bürgerspitales von der Consumtionssteuer, der Bier- und Weintax, die Bierschankconcessionirung, die Gewerbsrechte, das Grundbuch, die Wohnzinse, die Einnahmen und Ausgaben im Allgemeinen.

Die Verpflegung der Armen und Kranken 51

Die Ausspeisung der Armen, Kranken, Kindbetterinnen und Kinder, die Bekleidung der Armen, die Schule für die Kinder, Bezeichnung und Belegraum der „Stuben" im Bürgerspitale, die Aufhebung der Naturalverpflegung, die Aerzte im Bürgerspitale und dessen Filial-Anstalten, die Apotheke zum heiligen Geist, die Seelsorge, die jährlichen Prozessionen und kirchlichen Feste.

Die Verwaltung und deren Hilfspersonale 55

Der Spittlmeister und seine Beamten, deren Geschäfte und Besoldungen, die übrigen Dienstleute im Bürgerspitale, die Speiseordnung der Beamten

Seite

und Diener, die „Verehrungen“ an dieselben, die Waldaufsicht, der Stubenvater und die „Armenleutküche.“

Der Abschluß dieses Zeitabschnittes 59

Die Entstehung des allgemeinen Krankenhauses, die Aufhebung der alten Spitäler.

III. Das Wiener Bürgerspital nach dem Jahre 1784.

Das Bürger-Versorgungshaus zu St. Marx und das Siechenhaus beim Klagbaum 65

Die Entstehung und Entwicklung beider Anstalten, die Incorporirung derselben zum Bürgerspitale, St. Marx als Spital und als Bürger-Versorgungshaus, Beschreibung des letzteren.

Der gegenwärtige Wirkungskreis des Bürgerspitales 68

Die rezeßmäßigen Gebühren, die Zahl der armen Bürger in der Handbetheilung und im Versorgungshause.

Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte 70

Die Geschenke der Gewerbs-Corporationen, die Vermächtnisse, das Haus Nr. 682 in der Stadt, Legat der Therese Kramel, die Stiftungen, die Käufe und Verkäufe, der gegenwärtige Realbesitz des Bürgerspitalfondes.

Die Fondsgebahrung 74

Die Umänderung der verschiedenen Einkommensquellen, der Umbau des Bürgerspitales in das jetzige Zinshaus, die Kosten des Baues und andere Ursachen der finanziellen Bedrängniß des Fondes, Entstehung der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission, deren Wirken und das Wiederaufleben des Fondes, die Capitalien, das Gesammtvermögen des Bürgerspital-Fondes.

Die Unterstützung und Verpflegung der Armen 80

Das Maß der Handbetheilung für die armen Bürger, die Verpflegung im Versorgungshause, der Speisentarif für Gesunde und jener für Kranke, die Aerzte im Versorgungshause, die Seelsorge daselbst, das Restaurationsfest.

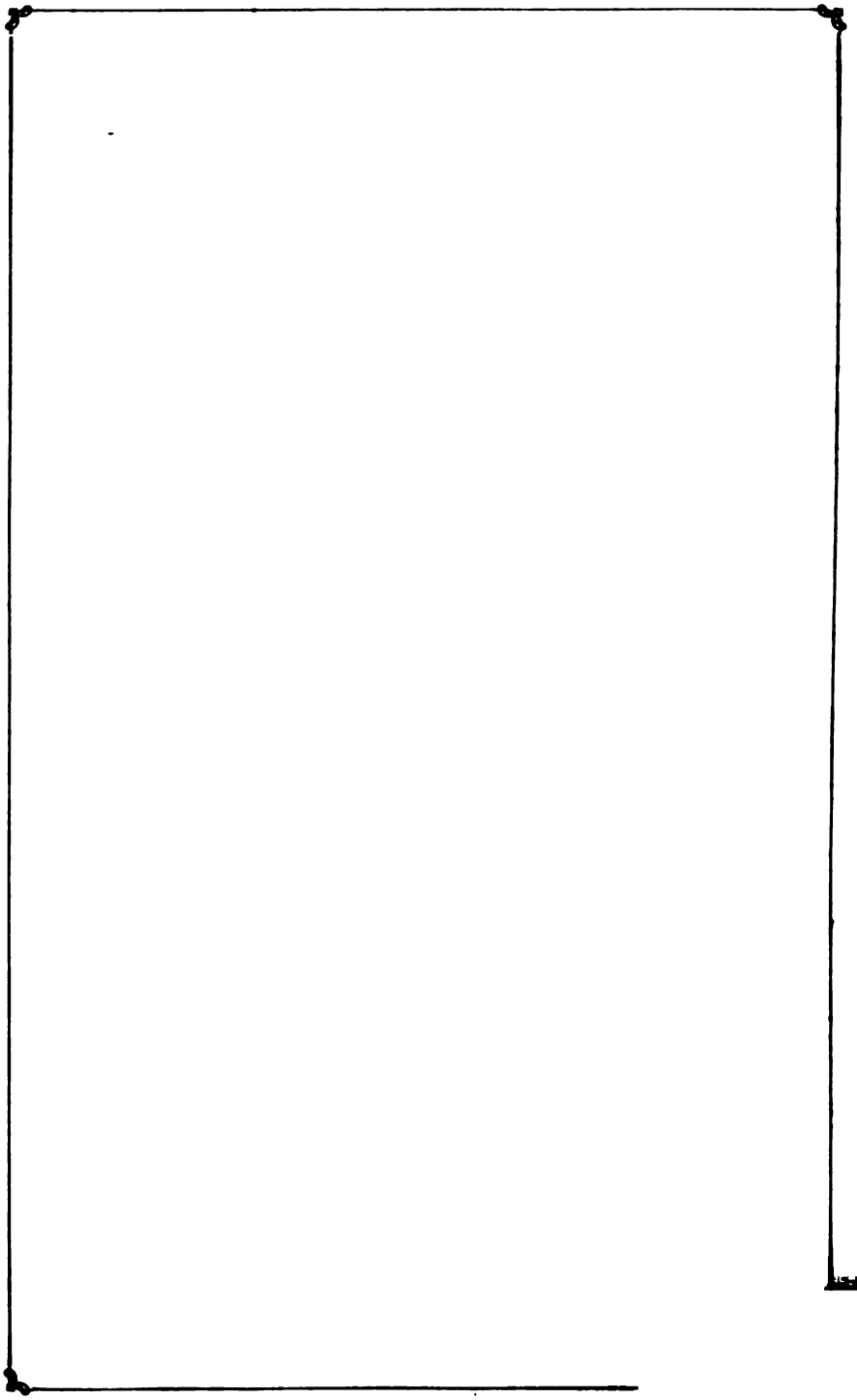
Die Verwaltung des Fondes 86

Aufhebung der Superintendenten, Organisirung der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission, deren Wirkungskreis, die Namen der gegenwärtigen Mitglieder derselben.

Das neue Bürger-Versorgungshaus 90

Ursachen des Neubaues, Bildung des Baufondes, verschiedene Plätze für den Bau der neuen Anstalt, Beschreibung der Anstalt, Verpflegung der Armen daselbst, das Pensionat im neuen Bürger-Versorgungshause, die Statuten bezüglich der Aufnahme in dasselbe, die Bedeutung des Namens „Bürger“ und des Versorgungshauses für arme Bürger.

Schlußbemerkungen 102

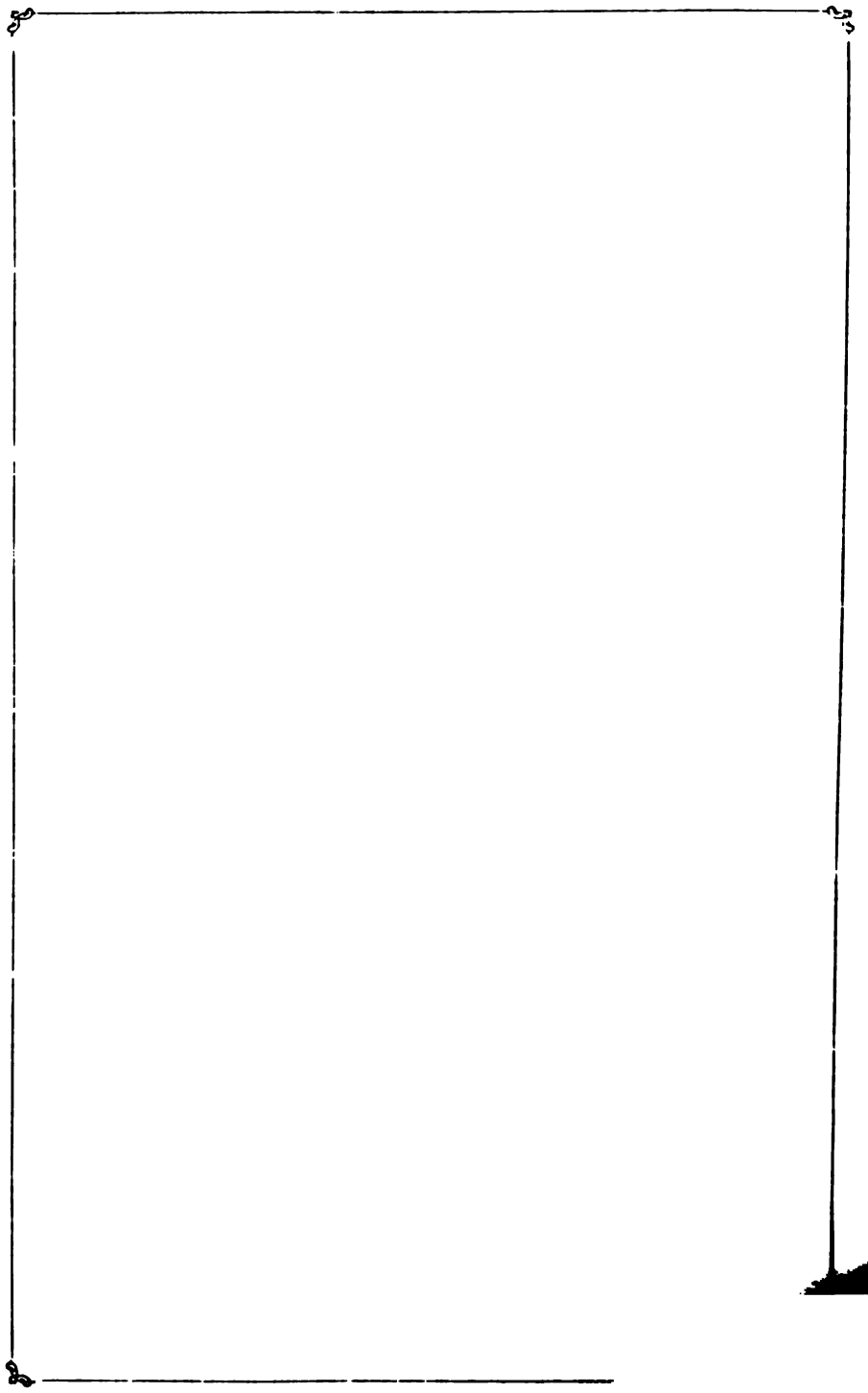


I.

Die Entstehung des Wiener Bürgerspitales

und

dessen Entwicklung bis zum Jahre 1529.



Die Entſtehung des Wiener Bürgerſpitales.

Die Wohlthätigkeit und die Armen-Fürſorge ſind weſentlich chriſtlichen Urſprungs. Die heidniſche Geſellſchaft kannte weder eine Privat-Wohlthätigkeit noch eine öffentliche Fürſorge für die Armen. Mit dem Eintritte des Chriſtenthums in die Welt baut ſich die Geſellſchaft auf chriſtlichen Grundlagen auf, der Geiſt des Chriſtenthums durchweht alle ihre Einrichtungen und Geſetze, und ſowie es jedes einzelne Glied einer chriſtlichen Geſellſchaft für ſeine heilige Pflicht erkennt, ſeinem bedrängten Mitbruder beizuſpringen, ſo wenden auch die chriſtlichen Gemeinden überall, wo ſolche entſtehen, in Städten und auf dem Lande, nach Maßgabe ihres Vermögens ihr Augenmerk auf die Verſorgung ihrer Armen.

Zwar ſind es urſprünglich meiſtens einzelne wohlhabende Bürger, welche durch fromme Stiftungen eigene Anſtalten zur Verſorgung der Gemeinde-Armen gründen, aber jede ſolche Anſtalt wird alsbald Gemeinde-Anſtalt, die Gemeinde nimmt ſie unter ihren Schutz und befördert auf jede Weiſe ihr Aufblühen und ihr Gedeihen.

Unter den Städte-Bürgern Deutſchlands haben zu jeder Zeit die Bürger Wiens durch ihren ausgezeichneten Wohlthätigkeitsſinn geglänzt. Zeuge deſſen, die vielen mildthätigen Stiftungen, an denen Wien ſo reich iſt, Zeuge deſſen, die zahlloſen und bedeutenden Spenden, welche beinahe täglich aus den Taſchen der Wiener für mildthätige Zwecke fließen. Eines der ſchönſten Denkmale dieſer Wohlthätigkeit der Wiener Bürger iſt aber das „Wiener Bürgerſpital.“

Die älteſten vorhandenen Urkunden, in welchen des Wiener Bürgerſpitales erwähnt wird oder welche ſich ausſchließlich auf daſſelbe beziehen,

Die Entſtehung des Wiener Bürgerſpitales.

Die Wohlthätigkeit und die Armen-Fürſorge ſind weſentlich chriſtlichen Urſprungs. Die heidniſche Geſellſchaft kannte weder eine Privat-Wohlthätigkeit noch eine öffentliche Fürſorge für die Armen. Mit dem Eintritte des Chriſtenthums in die Welt baut ſich die Geſellſchaft auf chriſtlichen Grundlagen auf, der Geiſt des Chriſtenthums durchweht alle ihre Einrichtungen und Geſetze, und ſowie es jedes einzelne Glied einer chriſtlichen Geſellſchaft für ſeine heilige Pflicht erkennt, ſeinem bedrängten Mitbruder beizuſpringen, ſo wenden auch die chriſtlichen Gemeinden überall, wo ſolche entſtehen, in Städten und auf dem Lande, nach Maßgabe ihres Vermögens ihr Augenmerk auf die Verſorgung ihrer Armen.

Zwar ſind es urſprünglich meiſtens einzelne wohlhabende Bürger, welche durch fromme Stiftungen eigene Anſtalten zur Verſorgung der Gemeinde-Armen gründen, aber jede ſolche Anſtalt wird alsbald Gemeinde-Anſtalt, die Gemeinde nimmt ſie unter ihren Schutz und befördert auf jede Weiſe ihr Aufblühen und ihr Gedeihen.

Unter den Städte-Bürgern Deutſchlands haben zu jeder Zeit die Bürger Wiens durch ihren ausgezeichneten Wohlthätigkeitsſinn geglänzt. Zeuge deſſen, die vielen mildthätigen Stiftungen, an denen Wien ſo reich iſt, Zeuge deſſen, die zahlloſen und bedeutenden Spenden, welche beinahe täglich aus den Taſchen der Wiener für mildthätige Zwecke fließen. Eines der ſchönſten Denkmale dieſer Wohlthätigkeit der Wiener Bürger iſt aber das „Wiener Bürgerſpital.“

Die älteſten vorhandenen Urkunden, in welchen des Wiener Bürgerſpitales erwähnt wird oder welche ſich ausſchließlich auf dasſelbe beziehen,

datiren vom Jahr 1257. Aus keiner derselben und auch nicht aus späteren Urkunden können wir jedoch die Entstehung des Bürgerspitales, die Namen der Gründer desselben mit Bestimmtheit ersehen.

Nach einer Sage haben im Jahre 1206 die Brüder Otto, Chuno und Konrad, damals drei der reichsten Bürger von Wien, ein Vermögen von 200 Goldgulden zum Unterhalte von 12 armen Bürgern und eben so vielen Bürgerinnen gewidmet und für deren Unterkunft vor dem Kärthnerthore eine Hütte von Holz erbaut, welche Hütte „der Burger Spital" genannt wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1257 werden diese drei Brüder als Lenker des Bürgerspitales bezeichnet, wozu immer nur erfahrene, um das Spital verdiente Bürger gewählt wurden. Daraus läßt sich einige Wahrscheinlichkeit für obige Sage oder doch die Annahme ableiten, daß die vorbezeichneten Brüder zur Gründung des Bürgerspitales viel beigetragen haben.

Nach einer anderen Meinung wäre das Bürgerspital gleichzeitig mit dem Heiligengeistspitale entstanden und aus diesem hervorgegangen. Als nämlich zu Ende des 12. Jahrhundertes Papst Innocenz III. in Rom zur Pflege von Armen und Kranken, sowie zur Beherbergung von Pilgern ein Spital gegründet und die Verwaltung desselben dem neugestifteten Orden des heiligen Geistes übertragen hatte, fand solches in vielen Ländern Nachahmung und auch in Wien wurde von Herzog Leopold des Glorreichen Caplan, Gerard, im Jahre 1208 ein gleiches Spital gegründet und für dasselbe die Ordensbrüder des heiligen Geistes berufen. Das Spital hieß „Heiligengeistspital" und war vor dem Kärnthnerthore, jedoch jenseits des Wienflusses, auf der Wieden nächst der gegenwärtigen St. Carls-Kirche gelegen. Ein Filiale des Spitals bestand diesseits der Wien vor dem Kärnthnerthore. Dem neuen Spitale wendete sich der fromme Sinn und die Wohlthätigkeit der Wiener vorzüglich zu und reichliche Gaben wurden theils den Ordensbrüdern und ihrem Gotteshause, theils den Armen und Kranken im Spitale gewidmet. Die verschiedenen Stiftungen sind je nach ihrer Widmung abgesondert und speziell für das Sondergut der Armen frühzeitig eigene Meister zur Ver-

waltung bestellt worden. Der Sonderung der Vermögenschaften wäre dann die Trennung der Armen und Pilger von den Kranken gefolgt und während das Heiligengeistspital vorzüglich die Krankenpflege beibehielt, für die Zwecke der Armenpflege und Pilgerbeherbergung das Haus vor dem Kärnthnerthore „das Spital der Burger" verwendet worden.

Zur Begründung dieser Ansicht wird bemerkt, daß im Bürgerspitale wie im Heiligengeistspitale noch in der Zeit, aus welcher Urkunden vorliegen, die Ordensbrüder des heiligen Geistes Leiter der Geschäfte waren und daß beide Spitäler auch das gleiche Insiegel führten, nämlich: ein einfaches Kreuz, worüber der heilige Geist in Gestalt einer Taube schwebt, mit Sonne, Mond und zwei Sternen, welches Siegel vom Bürgerspitale seit dem Jahre 1264 bis jetzt als großes Insiegel gebraucht wird.

Die beiden letzteren Thatsachen sind allerdings außer Zweifel, sie lassen aber auch die Annahme zu, daß das von Wiener Bürgern gegründete Spital den Ordensbrüdern anfänglich zur Leitung übertragen wurde, was auch als eine Consequenz der Entwicklung aller communalen Verhältnisse in den Städten wahrscheinlicher ist.

Die Gründung des Spitals durch Wiener Bürger ist unzweifelhaft und wird ausdrücklich durch eine Urkunde vom Jahr 1259 bestätigt. Mit Gewißheit kann nur behauptet werden, daß das Wiener Bürgerspital um die Mitte oder in der 1. Hälfte des 13. Jahrhundertes von Wiener Bürgern vor dem Kärnthnerthore gegründet worden ist.

Die ursprüngliche Bestimmung des Wiener Bürgerspitales.

Bis in die Mitte des 11. Jahrhundertes war Wien der Tummelplatz vieler Völkerschaften und von mannigfaltigem Unglücke heimgesucht. Auch in der Folgezeit weniger beachtet, wählte der erste Herzog von Oesterreich Heinrich Jasomirgott (1144) Wien zu seiner Residenz. Die

Jahre des Friedens brachten die Pläne zur Reife, die derſelbe zur Förderung der Wohlfahrt ſeines Landes gefaßt hatte.

Die Stände wurden nach Geiſtlichen, Herren, Freien, Edlen, Rittern und Bürgern geordnet, Wien erhielt ſeinen erſten Stadtrichter, wurde wegen ſeiner günſtigen Lage an der Donau der Stapelplatz des Handels nach dem Orient und der Sammelpunkt der häufigen Pilgerfahrten nach Paläſtina. Wien blühte ſchnell empor und ſchon 1221 gab Herzog Leopold ſeiner Hauptſtadt eigene Statutar-Rechte, worin ein Stadtrichter, ein engerer Ausſchuß von 24 und ein weiterer Ausſchuß von 100 Bürgern zur Verwaltung beſtimmt wurden.

Mit dieſem Aufleben der Stadt fällt auch die Gründung des Bürgerſpitales zuſammen. In allen Städten bildeten die Bürger eine geſchloſſene, eigenberechtigte Corporation, ſie repräſentirten die Gemeinde, in welcher ſie nicht blos die Mehrzahl, ſondern auch die Meiſtbeſitzenden waren. Auf den Bürgern laſteten ſonach die Pflichten der eigenen Corporation und dann zum größten Theile auch die Pflichten der Gemeinde ſelbſt.

Aus den Verpflichtungen der Corporation entſtehen in allen Städten „Bürgerſpitäler" mit dem nächſten Zwecke zur Verſorgung armer Mitbürger. Die allgemeinen Gemeindepflichten bedingen auch die Vorſorge für unbürgerliche, für fremde Perſonen. So lange die letzteren in geringer Minderzahl die Städte bewohnten, haben die Bürgerſpitäler ausgereicht, auch dieſe unterzubringen und bei den primären Verhältniſſen der Städte waren die Bürgerſpitäler nichts anderes als Gemeindeſpitäler, weil ja auch die Gemeinde faſt ausſchließlich aus Bürgern beſtand.

Dasſelbe finden wir in dieſem Zeitabſchnitte auch beim Wiener Bürgerſpitale. Die große Anzahl der vorhandenen Urkunden über Stiftungen und Vermächtniſſe zeiget, daß es ausſchließlich Wiener Bürger waren, die das Spital gegründet und zur größeren Bedeutung gebracht haben. Im erſten Beginne war es das Spital der Bürger für ihre armen Mitbürger. In der Folgezeit erhellet, daß im Bürgerſpitale

Pilger beherbergt, daß daſelbſt einige Kinder und Irren verpflegt worden, daß auch arme verlaſſene Perſonen daſelbſt geboren haben.

Die Pilgerbeherbergung war eine Nothwendigkeit, in den Zeit- und Lokal-Verhältniſſen begründet, indem die wenigen Herbergen in Wien die zahlreichen Pilger nicht aufnehmen konnten, die von allen Ländern zuſtrömten und das Bürgerſpital allein geeignet war, denſelben zeitweiſen Unterſtand zu geben. Es entfiel auch dieſe Beherbergung, als im Jahre 1415 Eliſe Wartenauer eine beſondere Herberge für Pilger in der Kärnthnerſtraße neben der St. Johanneskirche gegründet hatte.

Kinder und Irre waren nur ſehr vereinzelt im Bürgerſpitale aufgenommen und verpflegt, und ebenſo ſind auch Kranke nur ſehr ſelten im Bürgerſpitale vorgekommen.

Außer der Bürgerverſorgung dient das Bürgerſpital zu anderen Zwecken nur inſolange, als noch keine beſonderen Anſtalten vorhanden waren. Mit der Entſtehung dieſer Anſtalten wird es von beſtimmten Laſten befreit. Die Bürgerverſorgung allein blieb fortwährend und vorzugsweiſe die Beſtimmung des alten Armen-Bürgerhauſes vor dem Kärnthnerthore.

Die Vermögens-Erwerbungen.

Die Kirche iſt die Trägerin der Armenpflege fortwährend und auch im chriſtlichen Mittelalter geweſen, ſie war es, welche die freie und freudige Wohlthätigkeit aus chriſtlicher Liebe zum Nächſten geſchaffen und groß gezogen hat. Die Mittel, welche ſie dabei anwandte, wurzeln auf religiöſem Boden und in der göttlichen Eigenſchaft der Kirche als Mittlerin zwiſchen Gott und der Menſchheit. Die Kirche lehrt, daß die Liebe in rechtſchaffenen Werken der Barmherzigkeit beſtehe, daß das Almoſen die Bedeutung der Sühne für begangene Sünden beſitze, daß der Dürftige ein Repräſentant des Erlöſers ſei; ſie lehrt, daß der Beſitz nur Lehen, der Beſitzer Lehenträger Gottes iſt mit der Verpflichtung, ſein Gut nur im Sinne des alleinigen Eigenthümers zu verwenden.

Die Wirkungen dieſer ſegensvollen Lehre kann Niemand hinwegläugnen, Niemand die Tauſend und Tauſende von Gefangenen zählen, welche dieſe Lehre losgekauft, die Armen, welche ſie ernährt, die Millionen Thränen, welche ſie getrocknet hat. Auch das Wiener Bürgerſpital hat unter dieſem ſchirmenden Schutz und Segen der Kirche ſeine Vermögenſchaften erworben.

Bald nach Entſtehung des Spitals hat ſich nämlich nach Anleitung des Ordens zum heiligen Geiſte eine Bruderſchaft „zur unbefleckten Jungfrau Maria" gebildet, deren Vereinszweck die Emporbringung des Bürgerſpitales geweſen iſt.

Am 29. Juni 1268 erließ Meiſter Heinrich und die Bruderſchaft einen Aufruf folgenden Inhaltes:

„Bei dem großen Zuſammenfluſſe von Fremden verſchiedener Nationen zu Wien habe bisher kein Haus zur Erholung und zum Ausruhen beſtanden und müſſen nicht Wenige auf den Plätzen und Straßen ihr Leben enden. Um dieſem Uebel abzuhelfen, haben Einige ein Spital zu gründen angefangen, zu deſſen Vollendung das nöthige Geld nicht aufgebracht werden kann. Sie ſehen ſich daher bemüſſiget, die Mitwirkung der Aebte, Pröbſte und aller Chriſtgläubigen um milde Beiträge anzurufen und geben auch Nachricht, daß der Papſt und viele Biſchöfe den Gutthätern des Spitals Abläſſe verliehen haben und die Bruderſchaft alle Wohlthäter als Mitglieder aufnehme."

Die hier erwähnten Ablaßbriefe ſind nicht vorhanden, wohl aber exiſtiren noch die Urkunden über viele Ablaß-Ertheilungen und andere Gnadenakte, welche in der folgenden Zeit von der Kirche zur Hebung des Spitales ausgegangen ſind.

So gibt Biſchof Wernhard von Paſſau (1309) allen Jenen, welche an was immer für einem Tage in der Bürgerſpital-Kirche Meſſen hören, reuig beichten und die Armen unterſtützen, einen Ablaß von 40 Tagen.

Gleichen Inhaltes iſt ein Ablaßbrief des Diöceſanbiſchofes Albert von Paſſau im Jahre 1337.

Papst Johann XXII. bewilliget die Incorporirung der Weigelsdorfer Pfarrkirche sammt allen Gütern derselben zum Bürgerspitale, womit viele Zehentrechte dem Spitale zugekommen sind.

Ebenso hat Bischof Gottfried von Passau (1351) die am Bürgerspitals-Gottesacker vor dem Kärnthnerthore vom Magister Jacob, Arzt in Wien (1338) erbaute St. Colomanns-Capelle, sammt allen ihren Gütern dem Bürgerspitale incorporirt.

Papst Bonifazius gibt Allen, welche die Capelle des heiligen Colomann zu Wien besuchen, ihre Sünden bereuen und beichten und zur Erhaltung der Kirche etwas beitragen, einen Ablaß von 100 Tagen.

Johann, Bischof von Vitric und Weihbischof von Passau, weihte 1414 die Kirche im Langhause des Bürgerspitales und ertheilt allen Wohlthätern des Spitals einen Ablaß.

Leonhard, Bisch,of von Passau bewilligt (1446) die Verlegung des Kirchweihfestes im Bürgerspitale vom Sonntage nach Allerheiligen auf den nächsten Montag nach Pfingsten, weil am 1. Tage bei St. Stefan die Reliquien gezeigt werden, das Volk sonach dahin strömt und dadurch die Andacht im Bürgerspital vermindert wird.

Johann, Cardinaldiacon von S. Angelo und päpstlicher Legat in Deutschland, ertheilt (1448) allen Gutthätern des Bürgerspitales einen 100tägigen Ablaß.

Ullrich, Bischof von Passau, ertheilt (1455) allen, welche dem feierlichen Umzuge mit Gottes-Leichnam, der jeden Freitag im Bürgerspitale unter großem Zulauf des Volkes gehalten wird, beiwohnen, einen Ablaß von 40 Tagen.

Bessarion, Bischof von Tusculum, bewilliget (1460) für die 6 Capläne des Bürgerspitales, daß sie in allen, dem Bischofe vorbehaltenen Fällen die Absolution ertheilen und das Altarssacrament reichen dürfen u. s. w. u. s. w.

Und alle diese Aufforderungen an die vom Glauben erwärmten Gemüther blieben nicht fruchtlos. Zeuge dafür die vielen und großartigen Schenkungen dieser Periode, von denen wir nur Einige anführen wollen.

Die älteste vorhandene Schenkungsurkunde datirt vom Jahre 1264, worin Otto von Gumpendorf, Bürger zu Wien, dem Spitale seines Seelenheiles wegen, verschiedene Aecker und Weingärten in Reinprechtsdorf vermacht hat.

Rapoto, Bürger von Wien, schenkt (1271) noch bei seinen Lebzeiten dem Bürgerspitale mehrere Weingärten in Als.

Ruedger von Intzeinsdorf (Inzersdorf), Bürger zu Wien, schenkt (1293) dem Bürgerspitale ein Haus sammt Gründen in Intzeinsdorf, einen Wirthschaftshof mit 21 Joch Aeckern, Baum- und Wiesgarten und 11 Joch Ueberland.

Herbart Herzog und seine Ehefrau schenken (1295) ihr ganzes Vermögen dem Bürgerspitale gegen dem, daß sie bis zu ihrem Tode im Spitale eine separate Wohnung und Verpflegung vom Herrntisch erhalten.

In den Urkunden der nächsten Jahre werden meistens Grunddienste und Burgrechte geschenkt, mit der Widmung, daß die Armen an bestimmten Tagen gespeist werden sollen, wobei die Speisen genau bezeichnet sind, die sie erhalten. Sehr häufig ist auch in diesen Urkunden die Anordnung eines Bades enthalten, eine Wohlthat, die wegen der damaligen häufigen Hautkrankheiten nicht unterschätzt werden kann.

Eine der größten Stiftungen ist die von Seifried, dem Futterer, und Stefan, dem Krügler, beide Bürger von Wien, welche (1330) dem Bürgerspitale mehrere Gülten und Güter, „so sie um 1600 Pfund Pfennige gekauft haben," schenkten. Darunter waren 2 Höfe in Kagran, ein Hof und Weingarten zu Neuburg, mehrere Weingärten zu Sievring und am Nußberg und dann Burgrechte und Zinse auf verschiedenen Häusern in Wien. Die Stiftung hatte die Widmung, daß den Dürftigen im Spitale jährlich an 50 Tagen nach einander Mahlzeiten bereitet werden sollen. Während diese Mahle stattfinden, sollen die Herren im Spitale zu der Stifter Hilf und Trost alle Sonntag eine ganze Vigilie singen und alle Montag ein Seelenamt abhalten. Auch sollen die Armen jeden Dienstag ein Bad erhalten.

Stefan der Krügler hat (1333) noch weiter dem Bürgerspital vermacht sein Haus in der Wollzeile, einen Hof gegenüber vom Spitale,

alle seine Wiesen, wo sie immer gelegen und einen Weingarten zu Mödling.

Konrad Herscheftl, Bürger von Wien, schenkt (1348) den Dürftigen im Bürgerspital 9 Fleischbänke und soll deren Erträgniß jährlich zu Mahlzeiten für die Armen verwendet werden.

Konrad Rüger des Grafen Sohn schenkt dem Bürgerspital im Jahre 1355 ein Haus vor dem Kärnthnerthore und mehrere Weingärten daselbst zum Unterhalte der St. Colomannscapelle am Gottesacker. Ebenso Jaschke Peheim (1368) 7 Weingärten und 159 Pfund Burgrechte in Wien, Kunrad von Gars (1369) 2 Häuser am Lichtensteg zu Mahlzeiten und Bäder für die Armen.

In den nächsten Jahren folgen Schenkungsurkunden über Zehentrechte zu Grumetneusiedl, Velm, am Wienerberg u. a., bezüglich welcher, falls sie Lehen waren, von den jeweiligen Herzogen dem Bürgerspitale auch die Lehenherrlichkeit übertragen wurde.

Im Jahre 1383 hat Christof Syrseyer dem Bürgerspitale aus besonderer Andacht 1000 Pfund Pfennige vermacht mit der Bestimmung, daß diese auf Gülten angelegt und von dem Erträgnisse die Armen gespeist werden sollen u. s. w. u. s. w.

Auch Kauf- und Tausch-Geschäfte kommen in diesem Zeitabschnitte vor. Von ersteren erwähnen wir den Kauf eines Holzes gegen die Liesing abwärts (Kalksburger Wald) im Jahre 1289 — den Kauf eines Waldes mit einer Leithen und einem Wiesfleck zu Au (Wurzbacher Wald) im Jahre 1315 und den Kauf eines Waldes zu Weidlingau (Rothwasserwald) im Jahre 1386 — blos deßhalb, weil diese drei Wälder noch jetzt im Besitze des Bürgerspitales sind.

In den Verhältnissen der Zeit war es begründet, daß die Schenkungen an das Bürgerspital größtentheils in Realitäten: Aecker, Wiesen, Wälder, Weingärten und Häuser — dann in Burgrechten, Grundrechtszinsen, Bergrechten und Zehenten bestanden, weil bei dem damaligen geringen Verkehre, auch das Mittel des Verkehres — Geld — nur in geringer Menge vorhanden war.

Nach einem alten Dienstbuche vom Jahr 1326 hatte das Bürgerspital bis dahin schon folgende Besitzungen erworben:

Aecker: Einen Hof zu Meidling mit 48 Joch, zu Weigelsdorf mit 29 Joch, dann noch zu Inzersdorf und in Wien.

Wiesen: Ueber 130 Tagewerke zu Ebersdorf, Himberg, Lochsendorf, Rodaun, Weidlingau.

Wälder: Zu Kalksburg und Au (Weidlingau).

Weingärten: 4 Joch nächst dem Spitale in der Stadt, dann in Atzgersdorf, Als, Ottakring, Sievring, Grinzing, Nußdorf, Amasbach, Purgstall u. a.

Häuser: Ein Haus vor dem Spitale, „worin ein Schmid wohnt," ein Keller in der Kärnthnerstraße und daneben ein Haus, ein Haus am neuen Markt, dann in der Churwanerstraße (zwischen dem Hofkriegsgebäude und dem Seitzerhofe), am Haarmarkt einen Brunnen, auf der hohen Brücke eine Badstube, ein Haus beim rothen Thurm, in der Singerstraße, am Gries.

Burgrechte, nämlich Forderungen auf Häuser versichert, damals die einzige Art, auf welche Baargelder fruchtbringend angelegt wurden, auf fast allen Häusern in Wien, selbst vom Rathhause wurden 4 Pfund Pfennige gezinset.

Zinse von Obstgärten, Aeckern und Weingärten im Wernhardsthal zwischen Matzleinsdorf und Meidling, in Meidling selbst, zu Brunn, Inzersdorf, Laa, Neudorf, Breitensee, Penzing, Ottakring, Lerchenfeld, Pötzleinsdorf, Währing, Sievring, Nußdorf, Simmering, Fischament, Wolfpassing und fast in allen Rieden um Wien.

Bergrechtsbezüge in Mitterberg, Pötzleinsdorf, Klaizing, Als, Gumpoldskirchen, Guntramsdorf, Grinzing.

Zehentrechte in Weigleinsdorf, Wampersdorf, Hirsdorf, Pottendorf, Simmering.

Bis zum Schlusse des Zeitabschnittes (1529) waren viele dieser Rechte und Besitzungen verkauft oder vertauscht worden, dagegen aber viele Häuser in Wien, dann noch Wirthschaftshöfe zu Kagran, Neuburg,

Fischament, Grinzing, Erdpreß, Zwölfaxing, Inzersdorf, Hernals, Grumetneusiedl, Sievring, Klosterneuburg, ebenso auch Wiesen, Weingärten und Zehentrechte zugewachsen, so daß es ermüden würde, alle diese wechselnden Besitzverhältnisse zu verzeichnen.

Die Fondsgebahrung.

Das Einkommen floß zunächst und fast ausschließlich aus der eigenen Bewirthschaftung der erworbenen Realitäten. Auch die Zehente wurden in natura eingeheimset und das ganze Erträgniß der Wirthschaft für die Bedürfnisse des Spitales verwendet.

Das Maß der Unterstützung der Armen richtete sich nach dem jeweiligen Erträgnisse der Wirthschaft, dabei wurde nicht viel verrechnet, sondern Alles auf Treue und Glauben zur Verwendung abgegeben. Wir können daher auch kein klares Bild über die Einnahmen und Ausgaben in diesem Zeitabschnitte darstellen und bemerken blos, daß nach den Rechnungen zum Höchsten 200—350 Personen, Arme und Hauspersonale zusammen, im Bürgerspitale verpflegt wurden und daß besonders die Hausofficiere in der letzten Zeit reichlich und bis zum Ueberflusse speisten und „pokalirten."

Die Jahresrechnung des Spitalmeisters ist ganz kurz und enthält nur die Einnahmen an Burgrechten und Zinsen, welche vierteljährig bezahlt wurden und 1326—234½ Pfund betragen haben, dann in einigen Baargeldern für verkaufte Wirthschaftsprodukte, insbesonders Wein, soweit solche im Spitale erübrigt wurden. Zum Ausschank des Weines waren eigene Leutgeber bestellt.

Bei den Auslagen werden blos die Dienstlöhnungen und jene Beträge angeführt, welche zum Ankaufe von Wirthschafts-Erfordernissen nothwendig waren.

Nach der ältesten vorhandenen Rechnung des Spitalmeisters Ullrich Zink vom Jahre 1386 beträgt schon die Baar-Einnahme 1459 Pfund, dagegen die Auslage 1471 Pfund. In einem Anhange zu dieser Rech-

nung werden dann noch die Frucht-Vorräthe und Wirthschafts-Requisiten aller Art, die Zahl der Ochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Schweine u. s. w. aufgeführt, woraus der umfangreiche Wirthschaftsbetrieb des Bürgerspitales erhellt.

Mit dem fortwährend zunehmenden Besitze sind selbstverständlich die Erträgnisse gestiegen und ungerechnet den eigenen Verbrauch der Naturalien im Hause betragen die baaren Einnahmen der letzten Jahre schon 8000—10.000 Gulden. Diese baaren Einnahmen werden zum geringsten Theile auf Dienstlöhnungen — größtentheils aber auf Ankäufe von Realitäten verwendet, was eben nebst den Vermächtnissen das Anwachsen des Grundbesitzes beim Bürgerspitale bewirkt hat.

Wir glauben aus diesem Zeitabschnitte noch einige spezielle Einkommensquellen des Bürgerspitales anführen zu sollen, weil diese ein lokales Interesse haben und für die Zustände der damaligen Zeit bezeichnend sind. Es sind dies nämlich die Einnahmen von einigen Häusern in Wien, welche dem Bürgerspitale gehörten, jedoch zu communalen oder öffentlichen Zwecken vermiethet waren, und einige Rechte.

Am Hohenmarkte besaß das Bürgerspital das „Leinwandhaus", worin die Leinwandhändler ihre Verkaufsstände hatten, und dafür zum Spitale einen jährlichen Dienst zahlten. Von diesem Hause wurde 1566 zuerst ein Stock und 1628 auch das übrige Gebäude verkauft. Die Leinwandhändler bildeten damals eine Bruderschaft, hatten schon 1453 eine eigene Ordnung und bestehen noch dermalen als Gremium der vergewährten verkäuflichen Leinwandhandlungen.

Gleichfalls am Hohenmarkte war das sogenannte „Schuhhaus" mit den Verkaufsständen für die Schuhmacher, welche jährlich ihre Stände wechselten und ebenfalls zum Bürgerspitale einen Dienst zahlten. Das Schuhhaus hörte im Jahre 1528 auf, weil daselbst eine „Schraubstube" (Kriminalgerichtsstube) errichtet worden ist.

Ebenso hatten die Riemer ihre Stände in einem eigenen „Riemhause," welches Haus jedoch schon im Jahre 1421 an die Riemer vom Bürgerspitale verkauft worden ist.

Unter der Benennung „Brothaus" besaß das Bürgerspital ein Haus am Graben, von dem es heißt, daß dasselbe „zu leichtfertigem Lebenswandel" bestimmt war. Es war ein Schank-, Spiel- und Tanzhaus und das jetzige Haus Nr. 1144 am Graben, das rechte Eckhaus in die obere Bräunerstraße.

Zufolge einer milden Stiftung vom Herzog Albrecht im Jahre 1352 hatte das Bürgerspital wie alle Spitäler den Bezug von jährlichen 240 Stöcken Salz à zu 115 Pfund aus Hallstadt — Gottesheilsalz genannt — bewilliget, für welchen Bezug vom Herzoge Albrecht VI. (1459) auch die Mauth- und Zollfreiheit zugestanden wurde.

Schon in diesem Zeitabschnitte hat das Bürgerspital das sogenannte „Bierrecht" erworben, ein Recht, welches in der Folgezeit zu einer der ersten Einkommensquellen des Spitales sich gestaltete. Das Bierrecht oder das ausschließliche Recht zum Bierbrauen und Bierausschank in Wien, war nach den ältesten Urkunden ein landesherrliches Recht, welches zu Lehen gegeben wurde.

Es waren mehrere Lehenträger vorausgegangen, bis im Jahre 1432 das Bürgerspital von Stefan Kraft zu Merspach „das ihm zu Lehen gegebene Bierrecht zu Wien sammt allem, was dazu gehört," erkaufte. Hiermit war auch das älteste Bräuhaus vor dem Widmer- (Burg-) Thore in der Weidenstraße, in das Eigenthum das Bürgerspitales gekommen.

Herzog Albrecht (1432) bestätigte den Kauf des Bierrechtes für das Bürgerspital und auch die folgenden Regenten haben dieses Recht des Spitales fortwährend geschützt, aus dem Grunde „damit die armen Leut desto besser unterhalten werden mögen." — Es ist dies ein Beweis des großen Wohlwollens, welches die österreichischen Regenten schon in alter Zeit dem Bürgerspitale zu Theil werden ließen und die Folgezeit wird lehren, daß durch die Verleihung und Beschützung dieses Rechtes allein die österreichischen Regenten auch die größten Wohlthäter der Armen im Bürgerspitale gewesen sind.

Die Verpflegung der Armen.

Das alte Wiener Bürgerſpital hatte wegen der vielen Wirthſchaftsgebäude, die mit demſelben verbunden waren, eine große räumliche Ausdehnung. Vom Kärnthnerthore bis gegen das Carolinenthor und bis an den Wienfluß (damals Kunpflucke und Gereuth genannt) erſtreckten ſich nach alten Urkunden die Bürgerſpitalsgebäude, wozu auch alle daſelbſt gelegenen Weingärten nach und nach erworben wurden.

So ausgedehnt die Wirthſchaftsgebäude geweſen, ebenſo beſchränkt waren jedoch die Räumlichkeiten für die Armen. Schon in einer Urkunde vom Jahre 1349 wird als Unterkunftsort für die Armen ein abgeſondertes, in einem langen Trakte erbautes Haus bezeichnet und wegen ſeiner Bauart wahrſcheinlich, mit dem Worte „Langhaus" näher beſtimmt. In dieſem Langhauſe waren wenige große Zimmer und eine eigene Capelle, die im Jahre 1444 urkundlich neuerdings geweiht werden mußte; aus welcher Urſache, iſt jedoch nicht erſichtlich. Für das Langhaus war eine eigene Mutter mit zwei Dirnen beſtellt zur Erhaltung der Ordnung und Bedienung der Armen und für die Armen ſelbſt werden eine eigene Frauenſtube, eine Kindsſtube und eine Greiſenſtube im Langhauſe genannt.

Dieſes Langhaus ſcheint ſonach das eigentliche Bürgerſpital geweſen zu ſein; es war ſchon in einer beſſeren Weiſe gebaut, mit einem Ziegeldache verſehen und wird in allen alten Urkunden als „treffentlich groß und wohl erbaut" geſchildert.

Was die Art und Weiſe der Verpflegung der Armen betrifft, ſo war ſelbe anfänglich höchſt nothdürftig und dürfte nur darin beſtanden haben, daß die Armen Unterſtand, im Winter gewärmte Stuben, zu ihrer Verpflegung aber nur ſo viel erhielten, als durch Opfer und Sammlungen eingegangen iſt. Ein Beweis dafür ſind die vielen ſchon im 13. und vorzüglich im 14. Jahrhunderte dem Bürgerſpitale zugewendeten Stiftungen zu Mahlzeiten, ſowie zu Handbetheilungen und Kleidern.

Erst nach und nach haben die Armen eine eigentliche Verpflegung erhalten und zufolge der vorhandenen Urkunden über mehr als 160 Mahlstiftungen kann nicht gezweifelt werden, daß bald in dieser Zeitperiode eine tägliche Verköstigung der Armen stattgefunden hat, vielleicht nur an jenen Tagen schlechter, an welchen keine Stiftmahle waren.

Das Einkommen des Fondes bestand größtentheils in Naturalien, wie sie der mannigfaltige Wirthschaftsbetrieb erzeugte; mit der Zunahme des Erträgnisses wurden auch die Armen besser gespeist und aus den Rechnungen der letzten Jahre ist schon ersichtlich, daß die Pfründner ohne Ausnahme täglich zu Mittag Wein und Abends Bier erhielten, was bei dem ausgedehnten Weinbaue und dem ausschließlichen Rechte des Bürgerspitales zur Bierbrauerei leicht möglich war.

Geschenke des Allerhöchsten Hofes an die Armen im Bürgerspitale sind vielfach verzeichnet, darunter fast alljährlich viele Hausgeräthe, Wäsche, Kleider und andere Gegenstände, welche bei Hofe nicht mehr benützt wurden.

An hohen Festtagen und heiligen Tagen wurden die Armen im Bürgerspitale von den Bewohnern Wiens besucht und mit den mannigfaltigsten Gaben im Ueberflusse beschenkt.

Nach den Küchenrechnungen des Spitales sind vom 14. Jahrhunderte an die Verpflegten von Woche zu Woche mit 250—350 Personen angegeben und darunter auch die Verwaltung, die Geistlichen und das Wirthschaftspersonale begriffen.

Die Zahl der Armen in diesem Zeitabschnitte kann daher kaum über 300 Personen betragen haben, und wenn in einem Briefe des Papstes Johann XXII. vom Jahre 1333 von 600 Armen Erwähnung geschieht, die sich im Bürgerspitale zu Wien befinden, so sind darunter auch gewiß die vielen Pilger enthalten, welche im Bürgerspitale Unterstand ohne Verpflegung erhielten.

In Absicht auf die ärztliche Hilfe kann wohl nicht angenommen werden, daß hiefür besondere Vorkehrungen bestanden. Eine eigene Heilwissenschaft, wenn man die ärztlichen Functionen der Vorzeit so nennen

will, hatten einzelne Priester, und außer diesen nur wenige. So war insbesonders der Stifter des Heiligengeistspitals, Gerard — ein geschickter Arzt und die Ordensbrüder zum heiligen Geiste haben sich ebenfalls zu diesem Zwecke ausgebildet. Sie dürften auch die ersten Aerzte des alten Bürgerspitals gewesen sein, in welchem ohnehin weniger Kranke, als alte, erwerbsunfähige Arme verpflegt wurden.

Mit der Gründung der Wiener Universität (1365) mochten in dieser Beziehung bessere Zustände angebahnt worden sein; allein auch nach dieser Zeit finden wir in den Urkunden keines Arztes im Bürgerspitale erwähnt.

Für die Seelsorge der Armen waren im Bürgerspitale nicht weniger als 7 Priester — 1 Pfarrer und 6 Capläne, — welche vom Bürgerspitale präsentirt und vom Bischofe zu Passau bestätiget wurden. Dann war noch in der St. Colomanns-Capelle ein Caplan mit einem Gehilfen. Pfarrliche Jurisdictionsrechte hatte das Bürgerspital nicht, es waren aber die Priester daselbst berechtiget, die Absolution, selbst in den dem Bischofe vorbehaltenen Fällen zu ertheilen.

Die Priester waren nicht gut dotirt und hatten blos die Verpflegung beim Herrentische und ihre Meßstipendien, welche damals mit wenigen Pfennigen bezahlt wurden. Jeder Priester hatte nur eine Schlafkammer und alle zusammen eine gemeinschaftliche, im Winter geheizte Stube zum Tages-Aufenthalte.

Uebrigens war es im Geiste der Zeit gelegen, daß vorzüglich die religiösen Feierlichkeiten vielfach und bei jeder Gelegenheit gepflegt wurden, zu welchem Zwecke auch reiche Ornate und Paramente vorhanden gewesen sind.

Die Verwaltung des Bürgerspitales.

Die Verwaltung für das eigentliche Spital und für die Führung der Wirthschaft war in der Person eines Meisters vereiniget, der dazu

seine eigenen Organe und Dienstleute hatte. In ältester Zeit, wo es sich mehr um die Leitung des Spitales allein handelte, wurden die Meister aus dem heil. Geist-Orden entnommen, und es werden als solche z. B. 1280 Probst Conrad, 1295 Conrad der Priester, 1315 Simon der Priester u. s. w. genannt; allein schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhundertes waren denselben „Pfleger" — rectores — beigegeben, so daß den Priestern eigentlich nur der Gottesdienst und die Seelsorge, den Pflegern aber die Verwaltung der Vermögenschaften obgelegen ist.

Im Jahre 1323 wird Stefan, der Krügler, als Pfleger und Spitalmeister genannt und von da ab war der Spitalmeister der alleinige Leiter des Bürgerspitals. Er wurde aus dem Stadtrathe oder äußeren Rathe, gewöhnlich auf Ein Jahr gewählt und erscheint im folgenden Jahre öfters als Bürgermeister.

Der Bürgermeister heißt auch sehr oft oberster Spitalmeister und hat mit dem Stadtrathe die Oberleitung des Bürgerspitals geführt, daher auch alle wichtigeren Dokumente vom Bürgermeister, Spitalmeister und Rath der Stadt Wien unterfertiget sind.

Die Aufnahme der Armen ins Spital erfolgte durch den Bürgermeister und Spitalmeister. Unter dem letzteren bestanden ein Schaffer, Zehentner, Schreiber, Amtsleute auf den Wirthschaftshöfen und Dienstgesinde.

Der patriarchalische Haushalt entbehrte auch der „Meisterin" nicht — gewöhnlich die Frau des jeweiligen Spitalmeisters, welche in der Küche vorzüglich schaffte und wirkte.

Die Küche selbst theilte sich in jene für den Herrentisch und in die andere für die Armen und Dienstleute, mit eigenen festgesetzten Speiseordnungen.

Die Jahresrechnung des Spitalmeisters, in Gegenwart des Bürgermeisters und Stadtrathes abgeschlossen, endet immer mit den Worten: „wonach der Rath dem Spitalmeister oder der Spitalmeister dem Rathe die Mehrauslage oder die Mehreinnahme pr. . . . zu ersetzen schuldig erkannt wurde," oder: „wornach Rath und Spitalmeister sich beglichen haben."

Daraus insbesonders und aus allen Verwaltungsmaximen erhellt die Gemeinschaftlichkeit der Interessen zwischen der Stadt und dem Bürgerspitale, insofern als schon in den ältesten Zeiten die Gemeinde jeden Abgang des Bürgerspitales, welcher im Einkommen des letzteren seine Bedeckung nicht fand, aus dem Communal-Einkommen berichtigte.

Ungeachtet der Grundstock des Fondes in gestifteten Vermögenschaften besteht, hat die Gemeinde seit der Entstehung des Spitales und im ganzen Zeitabschnitte den Fond ausschließlich und allein geleitet und durch selbstgewählte Organe verwaltet, so daß dem Bürgerspitale nebst der Eigenschaft einer Stiftung auch die eines Gemeinde-Institutes nicht abgesprochen werden kann.

Abschluß des Zeitabschnittes.

Wir glauben mit dem bisher Gesagten ein kurzes übersichtliches Bild vom alten Bürgerspitale vor dem Kärnthnerthore gegeben zu haben, und es erübrigt uns noch, den Ausgang dieses Zeitabschnittes zu erwähnen. Derselbe knüpft sich an die erste Belagerung Wiens durch die Türken und wurde durch diese veranlaßt.

Es war nämlich im Monate September 1529, als zahlreiche Volksmassen, all ihr bewegliches Habe mit sich führend, vom Lande herein hinter die Stadtmauern flüchteten und die Kunde mitbrachten, daß der Erbfeind der Christenheit, die Türken, gegen Wien vorrücke. In aller Eile mußten die Vertheidigungsmaßregeln getroffen werden, und mitten in seinem stillen, wohlthätigen Wirken war auch dem Bürgerspitale die Nachricht zugekommen, daß seine Gebäude vor dem Kärnthnerthore aus Rücksicht der Vertheidigung geschleift werden müßten.

Die Armen, die wichtigsten Urkunden und Schriften und die beweglichen Geräthschaften wurden so schnell als möglich in das Himmelpforten-Kloster und andere geistliche Häuser innerhalb des Kärnthnerthores in Sicherheit gebracht und sonach die Gebäude des Bürgerspitals vor dem

Kärnthnerthore, wie beſchloſſen, zerſtört. Was davon übrig geblieben, hat nachträglich die Wuth der Belagerer der Erde gleich gemacht.

Mit welchem Heldenmuthe die Angriffe des Feindes, insbeſonders beim Kärnthnerthore, zurückgeſchlagen wurden, und wie ſchließlich dieſe unheilvolle Heimſuchung von Wien ſich abgelenkt hat, das haben wir hier nicht weiter zu erzählen. Für uns genügt es zu conſtatiren, daß das alte Bürgerſpit..l vor dem Kärnthnerthore bei der erſten Belagerung Wiens durch die Türken zu Grunde ging, und daß das Gebäude, woran drei Jahrhunderte mit emſigem Eifer geſchaffen, in wenigen Wochen aufgehört hatte, der Zufluchtsort der Armen zu ſein.

Nur eine ſteinerne Säule blieb verſchont, um den nachfolgenden Jahrhunderten die Stelle zu bezeichnen, wo einſt das erſte Bürgerſpital von Wien geſtanden hatte. Dieſe ſteinerne Säule war noch vor wenigen Jahren vor dem Kärnthnerthore zu ſehen und hatte folgende in rothen Marmor gehauene Inſchrift:

Daß paw ist volpracht
Zu lob Gots und in den
Eren Mariam und zu
Trost aller Gelaubigen
Seelen Hail und ist volpracht
In die sancti Jacobi Apostoli
Anno Domini MCCCXXXII.

Nächſt dieſer ſteinernen Säule war früher die St. Colomanns-Capelle geſtanden, um welche herum der Bürgerſpitals-Gottesacker ſich ausgedehnt hat.

II.

Das Wiener Bürgerspital

als allgemeines Armen-, Kranken-, Findel- und Waiſenhaus

in

der Zeit von 1530—1784.

Das St. Clara-Kloſter und die Folgen der Türken-Invaſion für das Bürgerſpital.

In Folge der Belagerung Wiens durch die Türken haben die armen Bürger zunächſt ihr Wohnhaus verloren. Auch die Wirthſchaftsgebäude und Häuſer in den Vorſtädten waren zerſtört und es fehlte daher auch ein entſprechender Centralpunkt, von wo aus das Wirthſchaftsweſen wieder geleitet werden konnte.

Beides ſollte dem armen Bürger-Inſtitute bald wieder zu Theil werden. Schon zu Anfang des Jahres 1530 hat Erzherzog Ferdinand I. das ehemalige St. Clara-Kloſter innerhalb des Kärnthnerthores am Schweinmarkte zum Bürgerſpitale beſtimmt.

Es war dieſes Kloſter von Herzog Rudolf's Gemalin, der franzöſiſchen Königstochter Blanca, 1303 für Jungfrauen und Witwen des Landadels gegründet und von den Kloſterfrauen, Clariſſerinnen genannt, bis zum Jahre 1529 bewohnt. Noch vor der Türken-Invaſion flüchteten die Nonnen nach Villach in Kärnthen und erhielten nach ihrer Rückkehr am 27. März 1531 unter der Aebtiſſin Anna Welſer das ehemalige Pilgramhaus mit der Kirche zu St. Anna zu ihrem ferneren Wohnorte.

Das St. Clara-Kloſter blieb fortan den armen Bürgern, wurde auch Spital zu „Allerheiligen", „bei St. Clara" oder „zum heiligen Geiſt" genannt und war an der Stelle des gegenwärtigen, dem Bürgerſpitalfonde gehörigen, großen Zinshauſes, Stadt Nr. 1100 gelegen.

Obwohl das St. Clara-Kloſter den armen Bürgern ſchon am 1. März 1530 eingeräumt worden, ſo iſt doch der Confirmationsbrief vom Erzherzoge und Könige Ferdinand erſt am 20. December 1539

ausgefertiget und darin dieſes Kloſter förmlich zum Bürgerſpitale gewidmet, was zunächſt der vielen Verdienſte wegen erfolgte, die ſich der Bürgermeiſter Wolfgang Treu bei der Türkenbelagerung erworben hat.

Das neue Bürgerſpital hatte nur theilweiſe Einen Stock und größtentheils ebenerdige Gebäude, eine große, ſehr ſchöne Kirche gegen die Baſtei zu, am Eingange der jetzigen Comödiengaſſe gelegen, mehrere geräumige Wohnungen zur Unterbringung der Armen und eine ſolche räumliche Ausdehnung, daß ohne viele Bauten der Wirthſchaftsbetrieb bald wieder aufgenommen werden konnte.

Durch die Zuweiſung des St. Clara-Kloſters iſt das Bürgerſpital für das zerſtörte frühere Verſorgungshaus und die ehemaligen Wirthſchaftsgebäude vor dem Kärnthnerthore vollkommen entſchädigt worden; allein ein fühlbarer Schaden verblieb demſelben dadurch, daß durch die Türken alle eigenen Häuſer in den Vorſtädten, darunter auch das Bräuhaus vor dem Widmer-Thore, zerſtört worden, und daß durch die Verheerungen, welche die Türken ſowohl an den dienſtbaren Häuſern in Wien als auf dem Lande veranlaßten, die Einkünfte bedeutend geſchmälert wurden. An Grunddienſten wurde durch Jahre nichts eingebracht, weil die Häuſer niedergebrannt oder die Eigenthümer verſchollen waren. Eben ſo waren viele Weingärten zerſtört und das Einkommen vom eigenen Weinbau, wie vom Weinzehent für die nächſten Jahre verſiegt. Als Entſchädigung für rückſtändige Zinſe fielen dem Bürgerſpitale viele Brandſtätten und verwüſtete Weingärten zu, in Ermanglung aber der Mittel zum Aufbaue wurden nicht nur dieſe, ſondern ſelbſt die eigenen Brandſtätten und verwüſteten Weingärten um Preiſe verkauft, die ſelbſt für die damalige Zeit ungemein niedrig waren, z. B. für eine Brandſtätte und Weingarten in Gumpendorf 12 fl., für eine Brandſtätte in Als 21 fl., Häuſer in Als und Hernals um 34—40 fl. u. ſ. w.

Es war eine Zeit der allgemeinen Noth, des größten Elendes, und wenn das Bürgerſpital demungeachtet bald wieder lebenskräftig einwirken konnte, ſo iſt die Urſache davon nur darin zu ſuchen, daß ſein Vermögen aus dem erſten Zeitabſchnitte größtentheils in Grund und Boden beſtand.

Wenige Friedensjahre genügten, und wir ſehen das Bürgerſpital wieder aufleben und in den folgenden Jahren großartiger als früher ſich entfalten.

Der erweiterte Wirkungskreis des Bürgerſpitales.

Während wir im erſten Zeitabſchnitte den Wirkungskreis des Bürgerſpitals vorzüglich und beinahe ausſchließlich in der Verſorgung armer Bürger nachgewieſen haben, zeigt uns dieſer Zeitabſchnitt eine weit ausgedehntere Wirkſamkeit des Spitals.

Zunächſt ſchon dadurch, daß die Pilgerbeherbergung wieder deshalb zurückfiel, weil das Pilgramhaus, wie erwähnt, den Clariſſerinnen eingeräumt worden iſt. Die Pilgerfahrten waren ſchon ſehr in Abnahme und das Bürgerſpital wurde für die Uebernahme dieſer Verpflichtung mehr als genügend dadurch entſchädigt, daß demſelben laut Urkunde vom 3. Juni 1539 das Pilgramhaus in Mödling und die dazu gehörigen Gründe zugewieſen worden ſind.

Ferner kommen ſchon in den erſten Jahren nach der Türkenbelagerung Auslagen für die Krankenhäuſer zu St. Johann in Siechenals und ſpäter für das Lazareth in den Rechnungen vor.

St. Johann in Siechenals war ein Peſtſpital, im Bezirke der Pfarre Währing gelegen, weil die Kranken daſelbſt vom Pfarrer in Währing die Sterbeſacramente erhielten. Diesſeits der Als war der Pfarrbezirk Schotten, es mußte daher das Peſtſpital jenſeits der Als geſtanden haben. Es wurde ſicher ſammt dem umliegenden Dorfe St. Johann 1529 von den Türken zerſtört, die Ruinen des Siechenhauſes dienten aber fortwährend zum nothdürftigen Unterſtande für die Peſtkranken bis zum Jahre 1563, in welchem erſt das Lazareth diesſeits der Als als Peſtſpital genannt wird, weil St. Johann in Siechenals ganz verfallen und unbrauchbar geworden war. Das Dorf St. Johann blieb verödet, bis 1646 Johann Thury das erſte Haus baute und nach und nach die jetzige Vorſtadt „Thury“ entſtand.

Das Lazareth diesseits der Als war ein sehr altes, in seinem Ursprunge nicht bekanntes Siechenhaus zu St. Lazar an der Als — daher der Name „Lazareth," — welches im Jahre 1529 ebenfalls von den Türken zerstört, später aber wieder theilweise aufgebaut worden ist. Bei diesem Lazarethe stand ein Kirchlein, dessen Hochaltar den Pestpatronen St. Rochus und Sebastian gewidmet war. Anstatt dieses beschädigten Altarbildes wurde in späterer Zeit das Bild St. Johann des Täufers aufgestellt und von da ab das Lazarethkirchlein auch „St. Johannescapelle" genannt, verschieden von dem Johanneskirchlein des alten Pestspitals jenseits der Als und auch verschieden von der Johannescapelle am Thurybrückl, welche letztere noch besteht und erst 1713 von der Gemeinde erbaut worden ist. — Zur Erweiterung des Lazarethes hat im Jahre 1648 Paul Hirsch von Hirschfeld ein Haus und im folgenden Jahre Bernhard Holler 3 Weingärten, welche daran stoßen, vermacht. Das Bürgerspital ist am 24. März 1651 im Grundbuche des Stiftes Schotten um dieses Reale geschrieben und damit sein Eigenthumsrecht auf das Lazareth und das spätere Bäckenhäusl bücherlich begründet.

Auch im Bürgerspitale in der Stadt kommen in diesem Zeitabschnitte viele Kranke vor; die Geburten daselbst sind zahlreicher geworden, im Jahre 1535 erst 19, waren selbe 1551 bereits auf 83 gestiegen. In Folge dessen mußte eine eigene „Kinderstube" errichtet werden. Eben so kommen auch mehrere Irrsinnige vor, für welche ein eigener „Kotter" gebaut wurde.

In den ersteren Jahren nach der Türkenbelagerung waren in der Regel im Bürgerspitale mehr Arme als Kranke, da für letztere der Klagbaum, St. Marx und andere Häuser bestimmt waren. Nur zur Winterszeit, wo die Kranken zahlreicher wurden oder bei Epidemien, waren auch im Bürgerspitale viele Kranke. So sind daselbst im Jahre 1541 — 940 erwachsene Personen und 148 Kinder, dann in Siechen- als 401 Personen an der Pest gestorben. Im Jahre 1600 sind gar 2600 Personen im Bürgerspitals-Gottesacker begraben worden. Die

größte Anzahl Kranker im Bürgerſpitale war Ende 1596, wo in einer Woche 1100 Perſonen geſpeist und ſelbſt am „Traidkaſten" und in der Mühle Krankenbetten aufgeſtellt waren.

Für die Kranken hat das Bürgerſpital das Parzmaier'ſche Haus im tiefen Graben angekauft, 2 Gärten in der Roßau zu Contumazanſtalten adaptirt und auch in Gebäuden und Hütten in der Spittelau zeitweiſe Krankenſtuben errichtet. Das Parzmaier'ſche Haus war bleibend Filial-Krankenhaus, bis 1709 das „Bäckenhäusl" in der Alſervorſtadt erweitert und als Krankenhaus beſtimmt worden iſt.

Wir haben oben erwähnt, daß 1648 zum Lazarethe 3 Weingärten vermacht wurden; in einem kleinen Hauſe daſelbſt wohnte ein Weinzierl des Bürgerſpitals, und das Häuschen ſelbſt hieß „Bäckenhäusl", wahrſcheinlich von dem nächſt dabei geſtandenen „Bäckerkreuz" ſo geheißen. Im Jahre 1650 wohnte daſelbſt ein Inſectionsarzt, wofür die Gemeinde dem Bürgerſpitale Zins zahlte. Im Jahre 1656 iſt das Häuschen zu einem kleinen Spitale vom Aerario sanitatis erweitert und als ſolches unterhalten worden, bis 1679 die Kranken, welche im Lazarethe keinen Platz hatten, ins Bäckenhäusl überſiedelten und vom Bürgerſpitale daſelbſt verpflegt wurden. Im Jahre 1679 war das Bäckenhäusl ausnahmsweiſe Peſtſpital, im Jahre 1683 wurde St. Marx von den Türken zerſtört und es kamen die Kranken proviſoriſch hieher, wofür dem Bürgerſpitale die Koſten vergütet wurden. Ebenſo kamen 1693, 1695 und 1699 Kranke ins Bäckenhäusl, welches von 1709 an bleibend zu Krankenzwecken beſtimmt wird.

Neben dem Bürgerſpitale und deſſen Filialen, Lazareth und Bäckenhäusl, iſt blos das Spital zu St. Marx in Abſicht auf ſeine Vermögenſchaften und die ausgedehntere Krankenpflege gegen Ende des 17. Jahrhundertes von größerer Bedeutung geweſen. Alle übrigen kleineren Anſtalten waren nur für wenige Perſonen berechnet wie der Klagbaum, das Kreuzherrnſpital auf der Wieden, der Contumazhof, das Kaiſerſpital, St. Joſefsſpital, Kollonicz'ſche Verſorgungshaus und andere.

Erſt 1693 wurde unter Kaiſer Leopold I. das große Armenhaus in der Alſergaſſe gegründet, welches von da an im ausgedehnten Maße bei der Armen- und Krankenpflege mitwirkte.

Der größte Centralpunkt für Armen- und Krankenpflege blieb jedoch fortan das Bürgerſpital, und dies vorzüglich ſeit dem Jahre 1706, als auch St. Marx und Klagbaum dem Bürgerſpitale incorporirt wurden. Hierdurch ſind auch die St. Marxer Güter dem Bürgerſpitale zugefallen und deſſen Kräfte für das fernere Wirken ſehr erſtarkt worden.

Bezüglich der Entſtehung von St. Marx und Klagbaum verweiſen wir auf den nächſten Zeitabſchnitt und erwähnen blos, daß das Bürgerſpital von 1706 an 4 Filial-Anſtalten — Lazareth, Bäckenhäusl, St. Marx und Klagbaum — zu dotiren hatte.

In der Kinderſtube im Bürgerſpitale waren im 16. Jahrhunderte ſelten mehr als 30 — 40 Waiſenknaben und Findlinge. Die Mädchen verpflegte die Stadt und zwar ſeit 1589 im Nikolai-Klöſterl.

Das Nikolai-Klöſterl wurde 1275 vom Abte Heinrich in Heiligenkreuz, dem Bürgermeiſter Baltrom Vatzon und mehreren andern Wiener Bürgern für Jungfrauen des grauen Ciſterzienſer-Ordens in der Singerſtraße geſtiftet, war ſpäter zu einer öffentlichen Schule der Theologie beſtimmt, dann Ordenshaus von den St. Georgensrittern, 1529 ein Zufluchtsort der aus den Klöſtern zu St. Nikolai vor dem Stubenthore und St. Magdalena vor dem Schottenthore geflüchteten Kloſterfrauen, wurde 1545 den P. P. Franziskanern zugewieſen und nachdem dieſe 1589 das Bußhaus bei St. Hieronymo — ihr jetziges Kloſter — erhielten, machte der Stadtrath aus dem Nikolai-Klöſterl ein Waiſenhaus für arme Mädchen. Kaiſer Ferdinand II. hat 1624 dasſelbe den Clariſſerinnen aus Preßburg zugewieſen und verordnet, daß die „Waiſenmädel" in das Bürgerſpital kommen, und dieſem Spitale dafür die Güter des Nikolai-Klöſterl als Entſchädigung zufallen ſollen.

Dieſe Waiſenmädchen (12 an der Zahl) kamen im Jahre 1624 in das Bürgerſpital. Im Jahre 1666 fand eine weitere Vermehrung der

Kinder durch die Aufnahme der Chaos'schen Stiftknaben statt. — Freiherr von Chaos hat nämlich in seinem Testamente eine großartige Widmung zur Erziehung von Waisen angeordnet und die Testamentsvollzieher schlossen mit dem Bürgerspitale einen Contract dahin ab, daß dieses die Pflege und Erziehung von 30 Stiftknaben gegen jährliche 2500 fl. übernehme. Mit der Vermehrung des Stiftkapitals sind die Knaben 1672 auf 45 und 1675 auf 60 vermehrt und dafür dem Bürgerspitale die entsprechende höhere Zahlung geleistet worden. Die Chaos'schen Stiftknaben waren in einem eigenen Hause in der Kärnthnerstraße (jetzt Nr. 1043) untergebracht. Im Jahre 1736 wurde der Vertrag mit den Stiftungs-Administratoren erneuert und darin auch die Bestimmung aufgenommen, daß die Stiftung sogleich 20 Knaben aus dem Bürgerspitale und dann jährlich 5 Knaben in die Verpflegung übernehmen solle. Dies geschah bis 1756, von welchem Jahre an die Stiftung anstatt dieser Verpflichtung jährlich 8000 fl. zum Unterhalte von 50 Findelkindern an das Bürgerspital zahlte. Die Chaos'schen Stiftknaben waren schon früher in ein neugebautes Haus auf der Laimgrube übersiedelt, welches 1754 zur Militär-Akademie umgestaltet wurde. Die Stiftknaben kamen aus diesem Grunde in das Brenner'sche Haus in der Währingergasse (heutige k. k. Gewehrfabrik), von da 1767 in das Waisenhaus am Rennweg und 1785 in das jetzige Waisenhaus in der Alservorstadt. Die Chaos'sche Stiftcapelle in der Kärnthnerstraße wurde 1763 abgebrochen und nebst einem Stöckel des Bürgerspitals zu dem Baue des Kärnthnerthor-Theaters abgetreten.

Wie sehr der Wirkungskreis des Bürgerspitals sich in diesem Zeitabschnitte erweiterte, beweist auch der Umstand, daß im Jahre 1684 — Arme, Kranke und Kinder zusammen — 611 Personen im Spitale fortwährend verpflegt wurden. Damit war aber das Spital überfüllt und die Kranken wurden auf Strohsäcken zwischen den Betten eingetheilt.

Von 1706 an wurde eine bessere Eintheilung möglich und es sind die Kranken und Gebärenden nach St. Marx, Personen mit gefährlichen Krankheiten in das Bäckenhäusl, Aussätzige in den Klagbaum zugewiesen

Bestimmung des Bürgerspitals, weit ab von seinen Verpflichtungen gelegen waren. Hat auch das Bürgerspital für diese, ihm fremden Zwecke viele und große Zuflüsse und Unterstützungen erhalten — der ursprüngliche Stiftungsfond mußte seiner Widmung stets erhalten bleiben. Die Bürgerversorgung verblieb der Hauptzweck des Bürgerspitales, alle anderen Zweige seines Wirkens waren Nebenzwecke, welche mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt entfallen.

Die Vermächtnisse, Stiftungen und Rechtsgeschäfte.

Geschenke und Vermächtnisse sind auch in diesem Zeitabschnitte dem Bürgerspitale zugeflossen; jedoch erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes werden diese Gaben reichlicher zugewendet und das Bürgerspital hat im Durchschnitte bis 1784 jährlich 2—3000 Gulden auf diese Weise erhalten.

Auch die Stiftungen werden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes wieder zahlreicher und bestehen von nun an weniger in Realitäten als in baaren Geldbeträgen.

Im Jahre 1541 erhielt das Bürgerspital mehrere Weingärten der aufgelösten Bruderschaft „zu unserer lieben Frau", wofür einige Jahrtage zu begehen waren. Diese Bruderschaft führte als Siegel einen Reichsapfel mit einem Kreuz und dem Umschlingungsbuchstaben M — und es scheint, daß das jetzige kleine Siegel des Bürgerspitales „ein Reichsapfel mit einem Kreuz ohne M" damals angenommen wurde, wenigstens kam früher dieses Siegel nicht vor.

Im Jahre 1567 hat Gabriel Kreuzer für die Armen im Bürgerspitale, St. Marx und Lazareth, je 500 fl. gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden, ebenso weitere 500 fl. zum Lazareth, damit daselbst mehrere Stuben für die Armen gebaut werden. Thomas Scherer hat (1567) 500 fl. und Ursula Scherer (1588) 1500 fl. zum Bürgerspitale

St. Marx und Klagbaum gestiftet, damit die Interessen vertheilt werden; Barbara Wolf (1588) stiftet 300 fl. zur Gründung eines Jahrtages und Seelenamtes bei St. Clara. Mathias Schwarz (1591) vermacht einen Hausatz mit 100 fl., welcher Satz auf dem Hause Nr. 260 in der Stadt noch besteht.

Mit Uebergehung der weiteren kleineren Stiftungen führen wir noch an, daß im Jahre 1621 das Gasthaus zum wilden Mann in der Kärnthnerstraße dem Bürgerspitale zu dem Ende „verschafft" wurde, daß alljährlich am Susannatage allen im Spitale befindlichen Armen ein Mahl verabreicht werde. Dieses Haus wurde anfänglich verpachtet, 1671 aber verkauft.

Eine große Stiftung erfolgte auch 1705 durch Maria Freiin von Wallhorn, welche 3550 fl. zu dem Ende legirte, daß von den Interessen zwei arme Männer und Frauen, welche die jeweiligen Besitzer der Herrschaft Schönkirchen präsentiren sollen, im Bürgerspitale verpflegt werden.

Außerdem waren auch Stiftungen, die von Fremden im Bürgerspitale persolvirt wurden und von welchen die Stiftungscapitalien nicht im Bürgerspitale hinterlegt waren. So haben die Greißler, Oehlerer, Käsestecher und Häringer alljährlich ein solennes Hochamt mit Predigt und Opfergang gefeiert, und dann den Armen und Kindern im Bürgerspitale, den Armen zu St. Marx und im Klagbaum und auch den Gefangenen im Amtshause, Jedem eine Semmel, ein Blumenbüschl und 1 Kreuzer ausgetheilt, was nach der mündlichen Ueberlieferung auf einer alten Stiftung beruhte, worüber jedoch nichts Weiteres bekannt war.

Ebenso besteht noch eine Stiftung beim Stifte Schotten, wonach die Armen im Bürgerspitale und jetzt in allen Versorgungshäusern jährlich am Sebastianitage mit Wein und Brot betheilt werden. Diese Stiftung reicht bis in das Jahr 1480 zurück.

Weit wichtiger in diesem Zeitabschnitte sind jedoch die Besitzveränderungen in Folge vortheilhafter Rechtsgeschäfte.

Schon 1533 wurde die Herrlichkeit und Dienstbarkeit von 6 Häusern in Zwölfaxing, 1542 Zehente zu Schwechat, Glettern, Simme-

ring, Ottakring, Altmannsdorf, Hietzing, Lainz und Speising um 2200 fl., das Dorf Penzing mit allen dazu gehörigen Diensten um 5500 fl., im Jahre 1551 ein Hof in Penzing mit 37 Joch Aeckern um 500 fl., im Jahre 1557 gegen Gumpendorf 18 Joch Aecker, 1563 ein Haus in Perchtoldsdorf sammt Weingärten, 1569 das Amt Nußdorf sammt allen dazu gehörigen Grunddiensten und Bergrechten käuflich erworben.

Im Jahre 1582 wird das Auknechtshäusel in der Spittelau gekauft, noch jetzt ein Eigenthum des Bürgerspitals — 1584 der Neidthof in St. Ulrich sammt Garten, Weingarten und 7 Joch Aecker um 3200 fl. und sofort noch weitere kleine Realitäten.

Eine großartige Erwerbung war die des oberen und unteren Werdes (jetzige Roßau und Leopoldstadt) vor dem Werder-Thore und gegen den neuen Thurm. Beide Werde gehörten der Stadt und sollten einem Gläubiger derselben im Exekutionswege übergeben werden. Das Bürgerspital bezahlte jedoch über Befehl des Bürgermeisters (1588) die Schuld und erhielt die beiden Werde ins Eigenthum. Das Erträgniß derselben wurde in den nächsten Jahren durch Verkauf der öden Grundflächen zum Häuserbau im unteren Werd, durch Verpachtung des oberen Werdes an die Holzhändler, sehr gesteigert. Auch von der Judenschaft kam ein großer Theil der Einnahme. Sie hatten im oberen Werd ihre Begräbnißstelle, wofür sie (1623) jährlich 100 fl. bezahlten und als dieselben unter Kaiser Ferdinand II. (1624) in den unteren Werd verwiesen wurden, woselbst ihre Quartiere einen großen Theil der Haide, der Taborstraße, der Sperl-, Tandelmarkt-, Herrn-, Bad-, Pfarr-, Augarten- und Strafhaus-Gasse umschlossen, waren sie dem Bürgerspitale dienstbar, an welches sie verschiedene Abgaben zu entrichten hatten. Im Jahre 1670 sind die Juden ganz ausgewiesen worden und erhielten von der Stadt für ihre Häuser eine Entschädigung von 110.000 fl., wovon auch die an das Bürgerspital rückständigen Abgaben der Juden bezahlt wurden.

Im Jahre 1679 war die Pest, 1683 die Türken-Belagerung — beide Calamitäten haben das Bürgerspital in Schulden gebracht und die

Commune allein hat (1688) eine bedeutende Forderung geltend gemacht, wofür wieder der obere und untere Werd, mit Ausscheidung der „jenseits des Grabens gelegenen Au" — Stadtgutau genannt — überlassen werden mußte.

Zur mehreren Ausgleichung erhielt das Bürgerspital noch die Befreiung vom Taz und Umgelde für eigene Bier- und Weinschanken und das Recht von allen in und vor Wien befindlichen Bierstuben diesen Taz und Umgeld selbst einzukassiren. Dieser Vergleich wurde am 2. Juni 1688 mit der Stadt förmlich abgeschlossen und erhielt 1689 die Bestätigung des Kaisers Leopold. Damit war die Herrlichkeit des Bürgerspitals über den oberen und unteren Werd zu Ende und demselben blos die Stadtgutau verblieben, welche noch jetzt im Besitze des Fondes ist. Auch hatte das Bürgerspital noch während seiner Grundherrschaft im unteren Werd ein Bräuhaus errichtet und daneben ein Häuschen angekauft, welche ebenfalls dem Spitale verblieben sind.

Im Jahre 1624 erwarb das Bürgerspital die Güter des Nikolaiklösterl: mehrere Weingärten, 2 Wiesen und einen Garten im unteren Werd, Zehente zu Gaunersdorf und Günzersdorf und einige Capitalien, wofür 12 Waisenmädchen ins Spital aufgenommen wurden.

Durch Kauf wurden weiter erworben: (1659) der Taz- oder dupplirtes Zapfenmaß — eine Abgabe von Wein, Bier u. a. Getränken in Nußdorf, Penzing und Weigelsdorf — (1669) ein Haus, Stadl- und Weingarten auf der Landstraße (jetzt Nr. 349 daselbst) zur Unterbringung von Heu und Stroh und zur Wohnung für den Stadlmayer. Diese Realität wurde (1683) von den Türken zerstört, jedoch wieder neu aufgebaut und war eigentlich eine Stiftung des Wachslers Pezzolo zur Kirche bei St. Stefan, woselbst von dem Erträgnisse des Hauses eine tägliche Messe gelesen werden sollte. Nach Ankauf der Realität hat das Bürgerspital zur Erfüllung der Stiftung jährlich 266 fl. bezahlt, welche erst in der neuesten Zeit durch Bezahlung eines verhältnißmäßigen Capitals abolirt wurden.

Im Jahre 1682 wurde das Wirthshaus zum goldenen Adler in der Leopoldſtadt im Executionswege für eine Forderung erworben, welche das Bürgerſpital an den Eigenthümer hatte — das Wirthshaus wurde verpachtet, ſchon 1683 aber von den Türken zerſtört, nach Auferbauung desſelben (1687) verkauft, aber ſchon 1689 wieder um 10.700 fl. zurückgekauft, wonach es durch den ganzen Zeitabſchnitt im Beſitze des Spitals verblieb.

Im Jahre 1693 wurde die ſogenannte Drittelſteuer erworben. Die Landſtände kaſſirten von den Unterthanen die Steuern für den Staat ein und erhielten die Aufforderung den dritten Theil davon dem Staate abzukaufen, wofür ſie für ewige Zeiten den dritten Theil der Steuern ihrer Unterthanen ſelbſt behalten ſollten. Die Stände haben das Ablöscapital an ſämmtliche Herrſchaften repartirt und an das Bürgerſpital entfiel ein Betrag von 1681 fl., welchen dasſelbe auch bezahlte und dafür jährlich 110 fl. und mehr an Drittelſteuer bezog. Mit dem Verkaufe der Unterthanen, dann mit der Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes hörte auch dieſe Drittelſteuer auf.

Im Jahre 1696 wurde das ſogenannte Landgut (jetzt Vorſtadt Spitelberg) erworben. Schon von alter Zeit her beſaß das Bürgerſpital Weingärten zwiſchen den Wegen bei St. Ulrich. Dieſes und die dazu gehörigen Höfe waren Lehen und Landgüter des Stiftes Schotten und vor demſelben, zwiſchen den Wegen, war das Bürgerſpital „Grundherrſchaft." Bis zum Jahre 1570 ſind daſelbſt blos einige kleine Hütten beſtanden, für welche vom Bürgerſpitale ein eigener Richter beſtellt war. Im Jahre 1584 kaufte das Bürgerſpital den Neidthof daſelbſt mit einem Garten, 7 Joch Aeckern und mehreren Weingärten, worauf dann mehrere dienſtbare Anſiedlungen entſtanden. Im Jahre 1683 haben auch hier die Türken Alles zerſtört; es kamen aber bald wieder neue Anſiedler, meiſtens Ungarn und Croaten, daher auch die neuentſtandene Häusergruppe „Croatendörfel" genannt wurde. Mehrere Grundbeſitzer haben zum Zwecke ſolcher Anſiedlungen gegen einen Gulden Zins per Klafter, Bauſtellen abgegeben, wogegen das Bürgerſpital als Grundherrſchaft

proteſtirte und ſämmtliche Klafterzinſe nebſt mehreren Häuſern (1696) einlöste. Von dieſer Zeit an datirt die Bezeichnung „Spitelberg."

Im Jahre 1704 hat das Bürgerſpital von der Hofkammer den Wein- und Getreid-Zehent im Wiener Zehentbezirke um 38.000 fl. gekauft. Der Kauf wurde auf 10 Jahre geſchloſſen, innerhalb welcher Zeit der Kaufſchilling zurückbezahlt werden ſollte. Das Erträgniß dieſes Zehents war jährlich 3—4000 fl. und blieb dem Bürgerſpitale bis 1728, in welchem Jahre derſelbe gekündet und 1729 mit 38.000 fl. zurückbezahlt wurde.

Die größte Erwerbung dieſes Zeitabſchnittes, wofür jedoch gleichfalls große Gegenleiſtungen übernommen wurden, waren die Güter vom Spitale zu St. Marx im Jahre 1706, beſtehend in Aeckern zu Erdberg, auf der Landſtraße, Wieden, in Simmering und Ebersdorf, zuſammen gegen 400 Joch, Wieſen zu Simmering und Laxenburg über 100 Tagwerke, Weingärten über 100 Viertel zu Grinzing, Pötzleinsdorf, Gerſthof, Perchtoldsdorf, dann Gärten auf der Landſtraße, in Erdberg und Simmering, ein Wald hinter Hütteldorf (Schuhbrecherwald) mit 70 Joch und ein zweiter Wald bei Gablitz mit 44 Joch, welche beiden Wälder noch jetzt im Beſitze des Fonds ſind, endlich das arme Haus zu St. Marx ſammt Brau-, Back- und Wirthshaus, das Schmidhäuschen und ein kleines Haus des Almoſenſammlers, wohin ſpäter das Linienamt gekommen iſt, nebſt einigen unterthänigen Häuſern zu Grinzing und Simmering.

Außer dieſen bisher angeführten Erwerbungen fanden noch viele kleinere Käufe ſtatt, welche wir jedoch nicht weiter anführen wollen, nur im Allgemeinen ſei bemerkt, daß von 1706 an — nach Incorporirung der Marxer-Güter — das Bürgerſpital über 752 Joch Aecker, 429 Tagwerke Wieſen, 219 Viertel und 430 Pfund Weingärten, dann Wälder und Auen, 3 Bräuhäuſer und dies Alles in eigener Bewirthſchaftung beſaß.

Es iſt wohl ſelbſtverſtändlich, daß alle dieſe angeführten Käufe auch vielfache Verkäufe bedingten. Realitäten, welche nicht vorzüglich

rentirten oder zu entfernt waren, wurden verkauft und dann der Grundsatz festgehalten, die erzielten Kaufschillinge immer wieder in Realitäten zu fundiren. Die Verkäufe sind im Verhältnisse zu den Käufen bei Weitem geringer und daraus zu schließen, daß die Wirthschaft beim Bürgerspitale gut geführt worden ist.

Wir können alle einzelnen Verkäufe wohl nicht im Detail verzeichnen und bemerken blos, daß bis 1569 außer dem Verkaufe einiger Weingärten zu Sievring und Klosterneuburg, einiger Aecker in St. Ulrich, mehrerer Unterthanen in Zwölfaxing und Inzersdorf und des alten Spitalgrundes vor dem Kärnthnerthore (1568) an 18 Bürger, keine wesentlichen Verkäufe vorkommen. Ebenso sind die Verkäufe bis 1600 und in den folgenden Jahren nicht beträchtlich. Um die Mitte des 17. Jahrhundertes scheint jedoch die Weinwirthschaft wegen der vielen Beschwerden nicht mehr beliebt gewesen zu sein und es kommen daher viele Verkäufe von Weingärten in Penzing, Inzersdorf, Landstraße, Hernals u. a. vor. Auch der Spittlhof zu Velm (Felling) sammt Gründen und Wiesen wurden (1669) an Freiherrn von Kaiserstein und ebenso 24 Joch Aecker bei St. Marx, „weil sie dem Spitale nicht mehr nützlich waren," verkauft.

In der zweiten Türkenbelagerung (1683) wurden die meisten Weingärten verwüstet und der Aufbau derselben erschien nicht mehr lohnend, daher gleichfalls viele in Matzleinsdorf, Penzing, Breitensee, Baumgarten, Nußdorf, Grinzing, Perchtolsdorf, Gersthof u. a. hintangegeben wurden.

Auch die meisten kleineren Häuser in Wien und auf dem Lande wurden verkauft, weil deren Erhaltung viele Auslagen machte. Außer dem St. Clara-Kloster besaß gegen Ende des 17. Jahrhundertes das Bürgerspital blos noch das Bräuhaus in der Leopoldstadt, das Adlerwirthshaus und den Mayerhof daselbst, den Spittlkeller am neuen Markt (jetzt Nr. 1046), welcher 1675 zu einem Zinshaus neugebaut und 1781 mit einem 3. und 4. Stocke versehen worden war, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, 3 Fleckfiederhütten vor dem Kärnthnerthore, Haus und

Stadl auf der Landstraße, das Aufnechtshaus in der Spittlau und ein Jägerhaus im Stadtgute. Auf dem Lande waren noch ein Hof zu Grinzing und Penzing, ein Haus in Perchtoldsdorf und das Pilgramhaus in Mödling eigenthümlich.

Mit der Incorporirung von St. Marx hat die Bürgerspital-Wirthschaft eine so große Ausdehnung erlangt, daß das Ganze nur mit Mühe zusammengehalten werden konnte, weitere Erwerbungen in Realitäten werden von da ab nicht angestrebt, und die verfügbaren Baarbeträge durch Anlage bei den Ständen, im Stadt-Oberkammeramt, im Salzamt, Kupferamt u. s. w. fructificirt. Dagegen aber dauern die Verkäufe fort und zwar: 1706 das Haus zu Grinzing, 1710 das zu Penzing an die Gemeinde, 1709 das Dorf Weigelsdorf gegen Ueberlassung des Tazes am Spitelberg, 1717 ein Stück Grund zum Baue des Belvederes, ebenso Weingärten und Aecker zu Wien, Simmering, Penzing und Nußdorf in den folgenden Jahren. Im Jahre 1747 wird das seit 1542 im Besitze des Bürgerspitals gewesene Dorf Penzing an den allerhöchsten Hof verkauft, im Jahre 1780 aber durch Kauf wieder zurückerworben — das Jägerhaus im Prater wurde 1780 gleichfalls an den allerhöchsten Hof verkauft.

Zum Schlusse des Zeitabschnittes (1784) besaß das Bürgerspital: die 3 Bräuhäuser, das Spittlhaus am neuen Markt, das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt, Haus und Stadl auf der Landstraße, ein Haus zu Perchtoldsdorf und Mödling, 3 Fleischbänke am Lichtensteg, das Aufnechtshaus und die bekannten Spitäler.

Zehente und zwar diesseits der Donau: zu Velm den ganzen Wein-, Getreide-, und Kraut-Zehent, zu Zwölfaxing den ganzen Getreide, Erbsen- und Linsen-Zehent, zu Weigelsdorf den Getreide- und Wein-Zehent, zu Simmering und Erdberg den halben Getreide- und Wein-Zehent, zu Schwechat im Frauenfeld und zu Kledering den halben Getreide-Zehent, zu Penzing, Hietzing, Baumgarten, Lainz, Gumpendorf, Nikolsdorf, Matzleinsdorf, Meidling, Hundsthurm, Atzgersdorf, Altmannsdorf, Unterliesing und um die Stadt Wien den halben Ge-

treide- und Wein-Zehent. Dann jenseits der Donau: zu Haufthal den halben Getreide-, Hühner- und Gänse-Zehent, zu Günzersdorf den ganzen und zu Gaunersdorf den halben Getreide- und Wein-Zehent.

Unterthänige Häuser: 425 — zu Hernals, Breitensee, Brunn, Simmering, Nußdorf, Heiligenstadt, Spitelberg, Rämpelsdorf (Reinprechtsdorf), Wieden und Erdberg.

Weingärten: 197 Viertel und 173 Pfund, davon waren 28 Viertel ehemals bei St. Marx.

Aecker: 764 Joch, davon 384 Joch von St. Marx.

Wiesen: 472 Tagwerke, davon 130 Tagwerke von St. Marx.

Gärten: 43, davon 36 von St. Marx und die 5 Wälder zu Hadersdorf, Weidlingau, Kalksburg, Gabliz und Hütteldorf, nebst der Stadtgutau im Prater.

Im Vergleiche zum Besitzstand vom Jahre 1706 zeigt sich somit nur eine geringe Vermehrung der Aecker und Gärten, dagegen aber eine Abnahme im Häuser- und Weingärten-Besitze.

Die Fondsgebahrung.

Nebst den Vermächtnissen, Geschenken, Sammlungen, Erträgnissen von Stiftungen war es vorzüglich die eigene Wirthschaft, welche die Bedürfnisse des Institutes deckte und zwar:

Der Weinbau. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung mehr vernachlässiget, kam derselbe bald wieder in Aufschwung und das Erträgniß wurde wie früher im Spittlkeller, auf der Mehlgrube, im Tischler- und Kunter-Grübl, in 2 Kellern des neuen Spittlhauses und an anderen Orten per Maß um 10—16 Denare verkauft. Schon 1531 sind wieder 837 Eimer ausgeschenkt, 1628 Eimer in Gebünden verkauft, 1552 Eimer im Spitale verspeist worden und darüber noch ein Vorrath von einigen tausend Eimern verblieben. Das Erträgniß war nach den Jahren und wechselnden Besitzverhältnissen sehr verschieden, jedoch in den besten

Jahren sind für verkauften Wein nicht über 10.000 Gulden eingeflossen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes hat die Weinwirthschaft abgenommen, die Verpachtung oder der Verkauf der Weingärten wurde dem eigenen Betriebe vorgezogen, jedoch immer so viel gebaut, als im Spitale und dessen Filialanstalten benöthiget wurde. Vom Jahre 1735 an, als die Naturalverpflegung der Armen aufgehoben wurde, hörte der eigene Weinbau fast ganz auf und als Pachterträgniß von Weingärten oder von verkauftem Wein erscheinen 12—15.000 fl. verrechnet.

Der Feldbau. Im Jahre 1531 waren erst 80 Joch mit Korn und Hafer angebaut, während noch viele Gründe wegen Mangel an Betriebsmittel öde blieben. Wenige Jahre später sind schon über 200 Joch Aecker und 300 Tagwerke Wiesen bewirthschaftet worden. Dieser Wirthschaftsbetrieb hat sich fortan gesteigert und wie schon erwähnt, mit der Incorporirung von St. Marx seine größte Ausdehnung erreicht. Auch in diesem Zeitabschnitte sind bis 1735 die Erträgnisse der Wirthschaft nicht verrechnet und damit die Bedürfnisse des Spitals und seiner Filialanstalten gedeckt worden. Nur aus der Zahl der verpflegten Armen und Kranken kann gefolgert werden, daß auch diese Erträgnisse bedeutend gewesen sind. Mit der Einstellung der Naturalverpflegung (1735) werden auch die Aecker, Wiesen und Gärten theilweise verpachtet, theilweise selbst bewirthschaftet, und das Erträgniß erscheint immer in Geld mit 8—10.000 Gulden per Jahr verrechnet.

Wälder und Auen liefern Bau- und Brennholz, welches jedoch den Bedarf nicht deckte, so daß vorzüglich Brennholz alljährlich angekauft wurde. Sie blieben fortwährend in der eigenen Bewirthschaftung, weil selbe keine geeigneten Objecte der Verpachtung sind.

Die Zehente, welche meistens aus dem ersten Zeitabschnitte datiren und schon im Vorhergehenden aufgezählt wurden, werden anfänglich wie die Wirthschaftsprodukte überhaupt, eingeheimset und im Spitale verbraucht, mit der Aufhebung der Naturalverpflegung der Armen, ebenfalls verpachtet. Die Pachtschillinge wurden im Zehentamte bei St. Stefan eingehoben, weil das Bürgerspital mit dieser Kirche viele Zehente ge-

meinſam beſaß. Das Erträgniß vom verpachteten Zehent beträgt jährlich 12.000—16.000 fl.

Das Gottesheilſalz, wovon ſchon im vorigen Zeitabſchnitte geſprochen, wird fortwährend bezogen, auch iſt dieſer Bezug um jährliche 8 Stöcke vermehrt worden, welche bis 1706 dem Spitale zu St. Marx bewilliget waren.

Zu beſonders ergiebigen Einkommensquellen geſtalten ſich in dieſem Zeitabſchnitte der Brauhausbetrieb und das Bierrecht.

Das erſte Brauhaus vor dem Widmer-Thore wurde zerſtört und nicht wieder aufgebaut. Im neuen Bürgerſpitale entſtand ein ſolches erſt 1537, das Braugeſchäft war aber nur gering betrieben und ungeachtet 1548 ein langer Trakt im Spitale zur Unterbringung des Brauhauſes ſammt allen Erforderniſſen eingerichtet wurde, betrug die eigene Erzeugung im Jahre 1569 blos 1000 Eimer. Das Bier koſtete damals per Maß 12—16 Denare. Der Betrieb im Stadtbrauhauſe nahm jedoch fortwährend zu, weil auch der Genuß des Bieres beliebter geworden war. Die Schenken wurden vielfach vermehrt, zu Ende des 16. Jahrhundertes jährlich über 7000 Eimer gebraut und zur Verbeſſerung des Bieres eigene Eiskeller errichtet.

Um dieſe Zeit entſtand auch das Brauhaus in der Leopoldſtadt, in welchem ſowie nach der Incorporirung von St. Marx, auch im Marxer Brauhauſe das Bierbrauen fortgeſetzt worden iſt. Im Jahre 1719 wurden als Ertrag vom Stadtbrauhauſe 15.000 fl., vom Leopoldſtädter-Brauhauſe 3000 fl., vom St. Marxer-Brauhauſe 10.000 fl. ins Spittlamt abgeführt. Dieſes Erträgniß hat jedoch in den nächſten Jahren abgenommen und iſt im Jahre1730 auf 3800 fl., 2300 fl. und 720 fl. geſunken, daher das eigene Brauen aufgegeben und alle 3 Brauhäuſer verpachtet wurden. Der Pächter zahlte für jedes Gebräu per 52 Eimer in der Stadt 13 fl., Leopoldſtadt 11 fl., St. Marx 10 fl. und der Pachtzins im Jahre 1734 betrug in der Stadt 2739 fl., Leopoldſtadt 3022 fl., St. Marx 1640 fl. Bis zum Jahre 1784 haben ſich dieſe Erträgniſſe auf 6000 fl., 4000 fl. und 2500 fl. geſteigert.

Worin das Bierrecht bestand, kommt bereits im ersten Zeitabschnitte vor, in welchem dieses Recht unbeanständet ausgeübt wurde. Unmittelbar nach der Türkenbelagerung hatte das Bürgerspital kein Bräuhaus, daher der ausschließliche Bierschank in Wien vom Bürgerspitale mit fremden Bieren, welche aus Olmütz, Iglau, Freystadt, Mauthhausen u. a. bestellt wurden, gepflogen worden ist. Vom Jahre 1537 an kommt wieder zum Theile das selbst gebraute Bier in Verkauf. Im Jahre 1564 hat Herbert Zöllner am Hundsthurm ein Braurecht erhalten, jedoch nur für sein eigenes Getreide und mit der Verkaufsbeschränkung an sein Hofgesinde. In den Burgfrieden durfte kein Bier eingeführt oder verkauft werden, wenn nicht vom Bürgerspitale dazu die Concession gegeben war. In diesem Privilegium wurde das Bürgerspital noch 1627 und bis 1699 durch mehrere kaiserliche Mandate geschützt. Im Beginne des 17. Jahrhundertes hat man jedoch die Biereinfuhr wegen nicht zureichender eigener Erzeugung häufiger gestattet, wofür ein Aufschlag per Eimer 3 kr. und von 1638 an per Eimer 15 kr. bezahlt wurde. Die Einnahme hievon war in der Mitte des 17. Jahrhundertes 18—20.000 fl. und stieg bis zum Jahre 1784 auf 30.000 und selbst 40.000 fl. per Jahr. — Um die schon früher eingeführte Biertrankſteuer für den Staat erhöhen zu können, wurde dieser Aufschlag des Bürgerspitales aufgehoben und dafür vom 1. August 1784 an, ein jährliches Pauschale von 31.000 fl. aus dem Bancal-Aerar bezahlt.

Außer diesem Bieraufschlage wurde die Bierconsumtion noch weiter belastet, z. B. im Jahre 1680 mit einem Aufschlage von 15 kr., welcher zur Erbauung von Contumaz-Anstalten bestimmt war und wovon das Bürgerspital keinen Antheil hatte. Zur Tilgung der Schulden, welche das Bürgerspital aus Anlaß der Pest im Jahr 1713 contrahirte, erhielt dasselbe einen Bieraufschlag per Eimer 20 kr. bewilliget, welcher 1723 auf 15 kr., 1725 auf 5 kr. herabgesetzt und Ende 1726 ganz aufgehoben wurde. Die Schulden waren aber noch nicht getilgt, weßhalb im Jahre 1735 ein neuer Aufschlag per Eimer 1 Schilling bewilligt worden ist „insolange der Körner- und Hopfenpreis solches erlaube."

Dieſer Aufſchlag wurde 1738 auf 4 kr. und 1740 auf 1 kr. per Eimer ermäßiget und war im letzteren Betrage ein bleibender Bezug mit einem jährlichen Erträgniß von 2—3000 fl. — Im Jahre 1771 wurde dieſer Bezug aufgehoben und dafür vom Handgrafenamte jährlich 2100 fl. dem Spitale bezahlt.

Das Bürgerſpital genoß von jeher die Befreiung von allen Aufſchlägen auf Victualien und andere Gegenſtände, „inſoweit dieſe Aufſchläge den Unterhalt der Armen beſchweren möchten.“ Als daher im Jahre 1731 auf Vieh, Wein, Getreide und andere Victualien eine Steuer ausgeſchrieben und dieſe bei der Einfuhr eingehoben wurde, mußte dieſe Steuer zwar auch das Bürgerſpital zahlen, auf Grund der bisherigen Befreiung ertheilte aber Kaiſer Karl VI. am 25. Februar 1737 dem Spitale die Begünſtigung, daß dasſelbe vierteljährig um Vergütung der bezahlten Auflagen einſchreiten könne. Dieſe Rückvergütung wurde auch unter dem Titel eines Almoſens alljährlich mit 1600—2500 fl. bis 1761 geleiſtet. Von da an erhielt das Bürgerſpital keine Vergütung. Erſt 1771 wurde ſich über Anſuchen des Spitals dahin verglichen, daß der Wein-, Fleiſch- und Mehlaufſchlag für die vergangenen Jahre vergütet und von 1771 für dieſe Aufſchläge und den vorerwähnten Bieraufſchlag von 1 kr. per Eimer zuſammen ein jährlicher Betrag von 5000 fl. an das Spital bezahlt werden ſolle, was auch fortwährend geſchah.

Als neue Einkommensquellen in dieſem Zeitabſchnitte müſſen wir aber noch anführen:

Den Bier- und Weintaz. Seit alter Zeit mußten alle Bier- und Weinſchanken — auch die des Bürgerſpitales — an die Stadt eine Abgabe unter dieſem Namen bezahlen. Das Bürgerſpital hatte dieſen Taz lange Zeit von der Commune gepachtet, im Jahre 1688 erhielt es nebſt der Befreiung vom Taze für eigene Bier- und Weinſchanken auch das Recht ins Eigenthum, von allen Bierſchanken den Taz zu beziehen.

Aus dem Privilegium des ausſchließlichen Bierſchankes folgte für das Bürgerſpital auch das Recht zur ausſchließlichen Bierſchank-Con-

ceſſionirung, welches Recht mit der Steigerung der Bierconſumtion immer einträglicher zu werden begann. Wegen dieſes Rechtes, das auch die Commune in Anſpruch nahm, dann wegen des Tazes war ein langjähriger Proceß mit der Stadt, worin 1762 das Bürgerſpital obſiegte, in Folge deſſen ſich die Einkünfte aus beiden Rechten, vom Jahre 1744 per 4447 fl. bis 1783 per 9342 fl., mehr als verdoppelten. Die Bierwirthe ſtanden unter dem Bürgerſpitale, es wurde ihnen 1734 eine Bruderſchaft (Zunft) zu bilden geſtattet, welche ihre Quatembermeſſen, ſowie bei Ableben eines Bierwirthes eine Seelenmeſſe in der St. Clara-Kirche abzuhalten und dabei Almoſen an die Armen zu vertheilen hatte.

So lange die Wirthſchaft in eigener Regie war, hatte das Bürgerſpital auch eigene Bier- und Weinſchanken. Mit der Verpachtung der Bräuhäuſer und Weingärten hören dieſe Schanken auf. Der Bier- und Weinſchank im Stadtſpitale, ſowie der Bierſchank zu St. Marx werden aber als herrſchaftliche Gerechtſamen abgeſondert verpachtet. Dasſelbe war bei der Bäckerei im Stadtſpitale und in St. Marx der Fall, ſo daß dieſe Gewerbsrechte an und für ſich eine neue Einnahmsquelle des Fondes bilden. — Das Adlerwirthshaus in der Leopoldſtadt war immer verpachtet, rückſichtlich der Apotheke „zum heiligen Geiſt" in der Stadt wird in der nächſten Abtheilung mehreres erwähnt.

Ein Ausfluß der Grundherrlichkeit des Bürgerſpitales war das Grundbuch oder das Verzeichniß der Unterthanen und des unterthänigen Beſitzes, womit verſchiedene Einnahmen, Mortuar, Laudemium u. a. verbunden waren. Dieſes Grundbuch war ſicher auch im 1. Zeitabſchnitte vorhanden, das Erträgniß desſelben mochte aber gering geweſen und die Bezüge wahrſcheinlich dem Grundbuchführer überlaſſen worden ſein. In dieſem Zeitabſchnitte gewann das Grundbuch ſchon eine größere Ausdehnung vorzüglich dann, als das Bürgerſpital eigene Gründe zur Anſiedlung überließ, welche Anſiedler Unterthanen des Spitals wurden. Im Jahre 1706 kam das kleine Grundbuch von St. Marx zum Bürgerſpitale und bis zum Jahre 1731 hat das Grundbuch ſchon

eine ſolche Ausdehnung erlangt, daß zur Führung desſelben noch ein Adjunkt beſtellt wurde. Im Jahre 1732 war die Einnahme vom Grundbuch bei 10.000 fl., welche Einnahme bis zum Jahre 1784 ſo ziemlich conſtant geblieben iſt.

Das Einkommen von Wohnzinſen war gering, weil das Bürgerſpital außer dem Spittlhaus am neuen Markte kein eigentliches Zinshaus noch beſaß und ſelbſt dieſes erſt gegen Ende des 17. und im 18. Jahrhunderte einträglicher wurde. Zum Schluſſe des Zeitabſchnittes war das Zinserträgniß vom Spittlhauſe im Durchſchnitte 5—6000 fl.

Die Burgrechte aus dem erſten Zeitabſchnitte hören nach und nach ganz auf, weil die baaren Gelder nunmehr beinahe ausſchließlich in öffentlichen Schuldpapieren fundirt werden und es treten die Intereſſen von dieſen Papieren als Einkommensquelle an die Stelle der alten Burgrechte.

Wir haben damit nicht alle Einkommensquellen des Bürgerſpitales in dieſem Zeitabſchnitte erſchöpft, können jedoch die noch übrigen Zuflüſſe, welche dem Spitale z. B. durch Opferſtöcke und Sammelbüchſen, die bei den Thoren der Stadt, in verſchiedenen Kirchen und Capellen aufgeſtellt waren, durch Beiträge von der Stadt, von den Vorſtädten oder von Corporationen u. ſ. w. zu Theil wurden, übergehen, weil dieſe Zuflüſſe nicht bedeutend ſind und auch das Weſen des Armeninſtitutes nicht berühren.

Im Allgemeinen geſtalten ſich die Einnahmen in dieſem Zeitabſchnitte in folgender Weiſe:

im Jahre	1531	7.573 fl.
„	1569	16.030 „
„	1601	30.019 „
„	1700	103.000 „

Die Ausgaben weiſen faſt die gleichen oder etwas kleineren Ziffern nach.

Wir müſſen jedoch hier bemerken, daß, wie in dem vorhergehenden Zeitabſchnitte auch dermalen die Erträgniſſe der Wirthſchaft, ſoweit

ſelbe im Spitale aufgezehrt wurden, nicht verrechnet ſind. Aus den alten Rechnungen erhellt auch, was wir ſchon früher erwähnten, daß bis zum Anfange des 17. Jahrhundertes Baargelder meiſtens in Realitäten, weniger auf Burgrechte angelegt wurden, daher dieſe letzteren noch im Jahre 1603 zuſammen blos 15.797 fl. betragen haben. Von da ab hören dieſe Geldanlagen nach und nach ganz auf und erſcheinen dafür die Anlagen bei den Ständen, Stadt-Oberkammeramt u. ſ. w. — Bis 1654 hat das Bürgerſpital an ſolchen Schuldpapieren ſchon 67.983 fl. beſeſſen. Dieſe Summe ſtieg in den folgenden Jahren um ſo raſcher, je mehr das Bürgerſpital wegen ſeines ohnehin großen Beſitzes an Realitäten weitere Ankäufe von Grund und Boden nicht realiſirte.

Mit Beginn des 18. Jahrhundertes werden die Capitalien als Stammgut abgeſondert und nur die Intereſſen davon als Einnahmen verrechnet. Im Jahre 1708, ſomit bald nach der Incorporirung von St. Marx, betragen

die Einnahmen 130.861 fl.
die Ausgaben 130.715 „
die Capitalien 154.000 „

Die Peſt im Jahre 1713 hat den Capitalienſtand ganz aufgezehrt und das Bürgerſpital mußte überdies noch gegen 500.000 fl. Schulden contrahiren. Nur durch die Bewilligung eines außerordentlichen und einträglichen Bieraufſchlages und andere vielſeitige Unterſtützungen gelang es, die Vermögensverhältniſſe des Spitales wieder nach und nach zu ordnen. Bis zum Jahre 1730 hatten auch die Capitalien wieder eine Summe von 112.602 fl. erreicht.

Um die Erträgniſſe der Wirthſchaft zu heben, hat die im Jahre 1733 ernannte ſubdelegirte Hofcommiſſion viele Aenderungen im Wirthſchaftsweſen vorgenommen. Alle Gewerbsrechte, dann viele Aecker, Wieſen und Weingärten wurden verpachtet, die eigene Bewirthſchaftung eingeſtellt und auch die Naturalverpflegung der Armen mit Ausnahme jener der Kinder aufgehoben. Alle Erträgniſſe der Wirthſchaft und der ſonſtigen Rechte werden in Geld verrechnet und die Rechnungen gewähren

ebendeshalb vom Jahre 1737 an einen genaueren Einblick über den jeweiligen Vermögensstand des Bürgerspitales, wie die folgende kurze Tabelle beweiset.

Im Jahre	Einnahmen	Ausgaben	Capitalien
	Gulden	Gulden	Gulden
1745	194.076	153.825	211.372
1746	201.356	162.062	223.560
1750	178.535	169.978	296.841
1766	273.331	252.749	337.454
1779	205.101	200.533	366.295
1782	210.532	200.006	378.366

Im Jahre 1784 erfolgt der Rechnungs-Abschluß mit Ende October und wird vom 1. November 1784 an nach dem Militärjahre fortgeführt. Auch sind im Jahre 1784 alle eigenthümlichen und Stiftungscapitalien der k. k. Stiftungshauptcassa übergeben worden, im nächsten Jahre aber, nachdem 57.958 fl. von aufgelösten Stiftungen an den Religionsfond übertragen waren, wieder zurückgekommen, wornach 1786 sämmtliche dem Bürgerspitale verbliebenen Capitalien mit 319.043 fl. im Stadtdepositenamte hinterlegt worden sind.

Wir wollen mit allen vorangeführten Ziffern blos den Beweis hergestellt haben, daß das Bürgerspital, ungeachtet der vielfachen Verpflichtungen, die demselben mit Bezug auf die Armen- und Krankenpflege obgelegen sind, auch in diesem Zeitabschnitte fortwährend zugenommen und allen Unfällen der Zeiten widerstanden hat. Die Ursache hievon lag ohne Zweifel in den Unterstützungen, die dem Spitale allerhöchsten Ortes zu Theil geworden, dann aber auch in der Unterstützung der Wiener und vor Allem in dem Umstande, daß der große Grundbesitz aus alter Zeit und die Erträgnisse hievon mit der Zunahme des Verkehres an Werth in großartigen Proportionen gestiegen sind.

Die Verpflegung der Armen und Kranken.

Auch im neuen Bürgerſpitale, dem ehemaligen St. Clara-Kloſter, wurde dieſelbe Verpflegung der Armen wie im erſten Zeitabſchnitte eingeführt. Die Ausſpeiſung geſchah nach zwei Claſſen. Es wurde nämlich die Speiſe der Starken und der Schwachen unterſchieden, für jede Claſſe ſowie für jeden Tag die Speiſe namentlich vorgeſchrieben und an die Armen und Kranken verabreicht. An beſtimmten Tagen oder hohen Feſttagen waren auch beſondere Speiſen: Fiſche, Bäckereien u. A. beſtimmt.

Die Kindbetterinnen erhielten die ſchwache Portion und in den erſten 8 Tagen täglich ein Pfund lämmernes oder kälbernes Fleiſch, Abends Zwetſchken. Die Wiegen- und Fatſchenkinder erhielten täglich Milchkoch und zum Getränke gezuckerte Milch mit Waſſer gemiſcht. Die größeren Kinder, Grünröckler, waren bis 1638 am ſchlechteſten gehalten und wurden größtentheils von dem Erträgniſſe der Sammelbüchſen verpflegt, die in den Zimmern derſelben aufgeſtellt waren. Vom Jahre 1638 an erhielten auch dieſe täglich eine Fleiſchſpeiſe. Die Chaos'ſchen Stiftknaben hatten eine eigene Köchin und die beſte Verpflegung.

Für die Bekleidung der Armen kommen wenige Auslagen vor, es genügten die Kleider der Verſtorbenen. Nur Kotzen und Leinwand wurden gekauft, ſowie auch Rupfen zum Einnähen der Todten.

Die Grünröckler hatten grünes Gewand und graue Strümpfe, die Nikolai-Mädchen Röckel von grünem Tuch, rothe Kittel und rothe Strümpfe. Die Chaos'ſchen Knaben erhielten jährlich zwei Kleider von blauer Farbe, wie ſolches die Stiftung verordnete.

Selbſt als noch wenige Kinder im Bürgerſpitale waren, im Jahre 1384, war für dieſelben ein Präzeptor beſtellt und nur bei St. Steſan und St. Michael ſind damals gleichfalls Schulen beſtanden. Auch in dieſem Zeitabſchnitte war für die Kinder im Bürgerſpitale ein Präzeptor beſtimmt, die Chaos'ſchen Stiftknaben hatten deren zwei und zum Unterrichte in den ſchönen Künſten noch einen Cantor, Geiger und Mahler.

Zur Unterbringung der Armen, Kinder und Kranken mußte das St. Clara-Kloſter genügen. Bis zum Jahre 1677 kommen größere Bauten daſelbſt nicht vor. In dieſem Jahre wurde jedoch ein Neubau am Schweinmarkt begonnen und um die ſtumpfe Ecke bis zur Kirche durch 20 Jahre fortgeſetzt. Auch im Innern des Spitals ſind für die Erforderniſſe des Inſtitutes viele Bauten vorgenommen worden.

Nach einer Aufzeichnung vom November 1684 beſtanden im Bürgerſpitale damals die nachfolgenden Zimmer oder Stuben:

Die Nikolaiſtube	mit 14	Betten,
„ Burgerſtube	„ 13	„
„ große Männerſtube	„ 85	„
„ neue Männerſtube	„ 31	„
„ Burgerinſtube	„ 15	„
„ Schwarzſtube	„ 51	„
„ Marienſtube	„ 5	„
„ Neuſtube	„ 27	„
„ Extra-Männerſtube	„ 27	„
„ Extra-Bubenſtube	„ 18	„
„ Eiſenſtube	„ 19	„
„ Mühlſtube	„ 32	„
„ Kindbettſtube	„ 51	„
„ Grünröcklerſtube	„ 32	„
„ Kinderſtube	„ 29	„
„ Radelſtube	„ 15	„
und für die Chaos'ſchen Stiftlinge ſammt Dienſtboten mehrere Stuben	„ 68	„
	zuſammen 532	Betten.

Nach Vollendung des Baues im Jahre 1697 haben die Stuben andere Bezeichnungen erhalten, nur die Burger- und Burgerinſtube und die für die Kinder blieben mit der bisherigen Bezeichnung, alle übrigen erhielten den Namen eines Heiligen: Barbaraſtube, Marthaſtube, Sebaſtianiſtube, Rochusſtube u. ſ. w.

In den zugewiesenen Filialspitälern geschah die Verpflegung der Kranken vom Bürgerspitale aus und auf die gleiche Weise.

Eine wesentliche Aenderung in der Verpflegung erfolgte im Jahre 1735 durch Aufhebung der Naturalverpflegung als Folge der im Wirthschaftswesen vorgenommenen Veränderungen. Die Armen erhielten statt der Kost nunmehr täglich und zwar die Bürger 7 kr., die Nichtbürger 6 kr. In der Stadt, sowie auch in St. Marx und im Bäckenhäusl wurde ein Koch aufgenommen, der die Traiterie erhielt, in welcher die Speisen von den Armen angekauft werden konnten. Blos die Kinder, deren Ammen und Dienstboten und die Kranken erhielten die Natural-Verpflegung fort.

Die größeren Kinder werden seit vielen Jahren auf das Land in die Kost gegeben und für Eines 20—30 Gulden Kostgeld jährlich bezahlt. Vom Jahre 1752 an kommen auch Fatschenkinder auf das Land, um die auffallende Sterblichkeit zu vermindern, welche im Stadtspitale unter denselben herrschte. Sie wurden bei ihrer Abgabe auf einem Fuße mit einem Zeichen markirt.

Zur ärztlichen Hilfe für die Armen und Kranken war im Stadtspitale ein Physikus, in späteren Jahren auch ein Wundarzt mit den nöthigen Gehilfen und noch ein zweiter Arzt bestellt. Auch in den Filialspitälern war je ein Arzt, im Lazareth jedoch nur zur Zeit einer Epidemie unterhalten. Auf Medikamente wurde im ersten Zeitabschnitte und auch in den ersten Jahren dieses Abschnittes nicht viel ausgegeben, weil das Bürgerspital damals noch keine eigene Krankenanstalt war, und noch im Jahre 1550 haben diese Auslagen blos 300 fl. betragen. Im Jahre 1551 wurde aber schon eine Hausapotheke errichtet, die Auslagen auf Medikamente erreichten mit Beginn des 17. Jahrhundertes die Höhe von 1000 Gulden und darüber und deshalb wurde im Jahre 1642 eine neue Apotheke in der Kärnthnerstraße, wo selbe noch besteht, erbaut, ein eigener Provisor aufgenommen und von da aus später auch die Filialanstalten mit Medikamenten versorgt. Auch an Private wurden Medikamente verabreicht, wogegen das Apothekergremium protestirte, bis

Kaiſer Leopold am 27. Jänner 1681 dem Bürgerſpitale das Privilegium ertheilte, die Apotheke mit dem Zeichen „zum heiligen Geiſt" fortzuführen. Auch wurde das Gremium verpflichtet, dieſelbe als eine öffentliche Apotheke in ſeine Viſitationen einzubeziehen.

Die Bürgerſpitals-Apotheke war erſt im Jahre 1652 vollſtändig etablirt und nahm bis zu Ende des 17. Jahrhundertes einen größeren Aufſchwung, ſo daß damals 1 Proviſor und 3 Gehilfen angeſtellt waren. Die Apotheke wurde bis Ende des 18. Jahrhundertes in eigener Regie betrieben, und von da an, gleich den übrigen Gewerbsrechten verpachtet.

Für die Seelſorge ſind nicht mehr 7 Geiſtliche, ſondern blos 3 — ein Pfarrer und 2 Capläne — im Bürgerſpitale angeſtellt. Im 17. Jahrhunderte waren zeitweiſe auch nur zwei Geiſtliche, daher bei feierlichen Anläſſen fremde Geiſtliche geladen werden mußten.

Bei den Frohnleichnams-Umgängen war die Geiſtlichkeit des Bürgerſpitals im Range vor mehreren Stadtpfarren gereiht, alle Herren, Frauen und das Dienſtperſonale des Spitales mußten an dieſen Prozeſſionen theilnehmen, zu welcher Feier ſie mit Kränzen betheilt wurden.

Von der Spitalskirche aus geſchahen auch alljährlich Prozeſſionen:

am 25. April nach St. Marx (Markus-Prozeſſion),

in der Kreuzwoche nach St. Anna, zu den Himmelpforten und zu den Franziskanern,

in der Octave des Frohnleichnamsfeſtes nach St. Steſan,

am Rochustage nach Penzing,

am Bartholomäustage nach Hietzing und

in der Roſalien-Octave zur Capelle im Bäckenhäusl.

Entgegen wurden auch in die Spitalskirche Wallfahrten vorgenommen und die Rechnungen zeigen, daß auf Paramente zur Hebung dieſer Feierlichkeiten große Auslagen gemacht wurden.

In allen Stuben des Spitals wurden über Anordnung des Stadtrathes (1651) Crucifixe aufgemacht. Im Jahre 1696 befand ſich im Bürgerſpitale ein wunderthätiges Gnadenbild, zu welchem große Prozeſſionen ſtattgefunden haben.

Die religiosen Feste überhaupt wurden wie früher auch im Bürgerspitale bei St. Clara mit großem Pompe gefeiert. Es waren dazu immer die ersten Bürger geladen, welche mit ihren Familien und all ihrem Hausgesinde in festlichen Kleidern hiebei erschienen. Selbst Mitglieder des a. h. Hofes haben oft diesen Festen beigewohnt und dann war das Zuströmen der Wiener um so größer, die Feier selbst um so erhebender. So finden wir auch alljährlich verzeichnet, daß der Allerhöchste Hof in der Fastenzeit am heil. Grabe im Bürgerspitale gebetet und bei diesem Anlasse die Armen beschenkt hat. Im Jahre 1769 haben diese Besuche des heil. Grabes von Seite des a. h. Hofes aufgehört. Gegen Ende des Zeitabschnittes war die Theilnahme an den religiösen Festen im Allgemeinen geringer auch diese Feste selbst wurden theilweise abgestellt.

Die Verwaltung und deren Hilfspersonale.

Die Verwaltung wurde im Wesentlichen wie im ersten Zeitabschnitte fortgeführt. An der Spitze derselben standen der Spittlmeister und die beiden Superintendenten, welche aus dem Stadtrathe gewählt worden sind. Das Hilfspersonale mußte im Laufe des Zeitabschnittes wegen des größeren Umfanges der Geschäfte vermehrt werden und wir finden schon gegen Ende des 16. Jahrhundertes einen eigenen Grundschreiber, Zehenthändler, Remanenzer, Amtsschreiber, jeder mit einem oder mehreren Gehilfen angestellt. Für die Jurisdiction und zur Vertretung in Rechtssachen war auch ein Syndikus im Bürgerspitale beschäftiget.

Der Spittlmeister hatte nebst der Jurisdiction mit dem Syndikus auch die Wirthschaft zu verwalten, wobei er in wichtigen Angelegenheiten das Gutachten der Superintendenten und zum Theil auch die Genehmigung des Stadtrathes einholen mußte. Die Spittlmeisterin hatte das Zuschneiden und die Verrechnung aller Leinwandsorten, die Abgabe der Victualien in die Küche, die Aufsicht über die Küche zu besorgen.

Der Grundschreiber ist mit der Führung des Grundbuches und der Verwaltung der Pupillargelder betraut, er hatte die Inventuren vorzunehmen, die Contracte des Bürgerspitales zu verfassen u. a.

Der Zehenthändler hatte seinen Amtssitz im vereinigten bischöflichen Zehentamte bei St. Stefan, mußte die Zehentbezirke bereisen, den Zehent mit Hilfe eigener Boten einbringen, überhaupt in allen Zehentangelegenheiten mitwirken.

Der Remanenzer hatte alle Rückstände vorzumerken und einzubringen, die nothwendigen gerichtlichen Schritte deshalb einzuleiten und verschiedene Controlls-Dienste zu leisten.

Der Amtsschreiber besorgte die Kanzleigeschäfte und stand in allen Dienstessachen dem Spittlmeister zur Seite.

Die Superintendenten erhielten ein Honorar und zu bestimmten Zeiten Wirthschaftsproducte als Gratification für ihre Mühewaltung. Ebenso erhielt der Spittlmeister blos die Verpflegung für sich und seine Familie und zeitweise Gratificationen. Um die Mitte des 17. Jahrhundertes wurde der Spittlmeister bleibend besoldet. Nach einer Rechnung von 1703 hatten

der Spittlmeister	450	Gulden,
„ Grundschreiber	100	„
„ Zehentner	100	„
„ Remanenzer	80	„
„ Amtsschreiber	26	„

Jahresgehalt nebst Quartier und voller Verpflegung im Spitale. Der Syndikus hatte blos eine Bestallung von 60—70 fl.

Im Bräuhause in der Stadt war ein Bierschreiber, ein Braumeister, dann Braufnechte, Binder, Bierführer und andere Diener.

Außer diesen waren im Stadtspitale: ein Schaffer, welcher die Aufsicht über die Baulichkeiten führte, beim Einkaufe der Victualien intervenirte u. s. w., ein Kastner für die Verwahrung der Körnerfrüchte, ein Ober- und Unterkellner für die Weinwirthschaft und eigene Leutgeber für den Weinausschank. Der Pfister besorgte die Brod-

bäckerei mit 4 Gehilfen. Für die verſchiedenen Hausverrichtungen ſind verſchiedene Individuen mit den Namen: Krautbauer, Stadlmayer, Zuſchrotter, Geſchirrmayer, Kuhmayer u. ſ. w. beſtellt, deren jeder ſeine eigenen Diener und Knechte hatte.

Alle im Stadtſpitale Bedienſteten ſpeisten beim Spittlmeiſter auf 3 Tiſchen und jeder Tiſch hatte ſeine beſondere Speiſeordnung.

Beim erſten Tiſche ſpeisten:

der Spittlmeiſter ſammt Frau,
„ Pfarrer und ſeine Capläne,
„ Grundſchreiber,
„ Remanenzer und
„ Bierſchreiber.

Beim zweiten Tiſche:

der Amtsſchreiber,
„ Kaſtner,
„ Präzeptor,
„ Schaffer,
„ Oberkellner,
„ Pfiſter,
„ Hofbinder.

Beim dritten Tiſche:

der Unterkellner,
„ Müller,
die Müllerjungen,
„ Herrenkutſcher
und andere Diener.

Alle Bedienſteten erhielten auch zu beſtimmten Zeiten Geſchenke — Verehrungen genannt, z. B. zu Mariä-Lichtmeß gemalte Kerzen und Wachsſtöcke, in der Faſten jeden Mittwoch, Freitag und Samſtag Salzbretzen, am Palmſonntage Palmbuſchen, zu Oſtern Oſterflecken, rothe Eier und Selchfleiſch, beim Frohnleichnamsfeſte Kränze, zur Weinleſe Moſt, zu Allerheiligen Heiligenſtritzel, zu Weihnachten Rauchwecken. Auch bei

verschiedenen anderen Gelegenheiten wurden Wirthschaftsproducte „verehrt." —

Zur Aufsicht über die Waldungen des Bürgerspitales wurden gegen Ende des 17. Jahrhundertes mit Bewilligung des betreffenden Hofamtes die nächststationirten k. k. Förster bestimmt, worüber im Jahre 1707 bezüglich der Stadtgutau ein förmlicher Contract abgeschlossen worden ist.

Bezüglich der Armen führte der „Stubenvater" die Aufsicht, daß dieselben ihre ordentliche Kost erhielten und mit allen anderen Bedürfnissen versehen werden. Der Stubenvater mußte täglich mit seiner Gattin die Küche visitiren, die Speisen verkosten und alle Gebrechen sogleich anzeigen. Er führte ein Protokoll über sämmtliche Arme im Spitale und übernahm die Verlassenschaften der Verstorbenen.

Zur Bereitung der Speisen für die Armen war die große oder „Armenleutküche" bestimmt. Ausgespeist wurde zu Mittag um 10 Uhr, Abends um 5 Uhr im Sommer, um 4 Uhr im Winter.

Es scheint in den letzteren Jahren nicht immer bei der Verwaltung eine besondere Oekonomie vorgeherrscht zu haben, weil öfter Erinnerungen in dieser Beziehung vorkommen und im Jahre 1716 insbesonders die großen Mahlzeiten beim Spittlmeister untersagt worden sind. Im Jahre 1718 werden die 3 Tische völlig aufgehoben. Die vom ersten Tische erhielten Geld-Aequivalente, für die Personen des zweiten und dritten Tisches übernahm die Kuchelmeisterin um eine bestimmte Summe die Verköstigung, vom Jahre 1723 an erhielten auch diese Personen ein jährliches Kostgeld.

Um diese Zeit begann die für Stiftungen eingesetzte Hofcommission einen mehreren Einfluß auf die Verwaltung des Bürgerspitales auszuüben. Sie übte eine strenge Controlle, und um nützliche Aenderungen insbesonders im Wirthschaftswesen zu berathen und einzuführen, wurde mit Beiziehung von inneren und äußeren Stadträthen im Jahre 1735 eine Spezial-Commission delegirt; die bisherigen Superintendenten werden ihres Amtes enthoben, der eigene Wirthschaftsbetrieb wird größtentheils eingestellt und in Folge dessen auch die Naturalverpflegung der Armen aufgehoben, was wir schon früher erwähnt haben.

Dieſe delegirte Hofcommiſſion übte bis zum Jahre 1747 den meiſten Einfluß auf die Verwaltung; von da ab erſcheint jedoch wieder der Stadtrath als Oberleiter und die beiden Superintendenten werden wie früher dem Spittlmeiſter zur Berathung in wichtigen Angelegenheiten beigegeben.

Der Abſchluß dieſes Zeitabſchnittes.

Ungeachtet der veränderten Verhältniſſe, welche durch die fortſchreitende Entwicklung des Verkehres, durch das Zuſtrömen vieler Tauſende von Fremden veranlaßt wurden, war die Armen- und Krankenpflege größtentheils auf die blos für das lokale Bedürfniß berechneten Inſtitute angewieſen verblieben und außer dem großen Armenhauſe am Alſerbach ſeit 1693 keine Anſtalt begründet worden, welche den veränderten Zeitverhältniſſen vollkommen Rechnung getragen hätte. Wenn auch den verſchiedenen Spitälern von Staatswegen manche Zuflüſſe zugewendet wurden und insbeſonders durch die Zuweiſung von St. Marx an das Bürgerſpital ein größerer Centralpunkt für Humanitätszwecke geſchaffen war, ſo haben doch alle Spitäler nur theilweiſe genügt.

Dem ſchöpferiſchen Genie Kaiſer Joſef des Zweiten war es vorbehalten, auch hier eine totale Umänderung zu begründen. Er faßte den Plan, alle verſchiedenen Anſtalten in Eine großartige Anſtalt zu vereinigen. Bereits im Jahr 1781 erhielt die Regierung den Auftrag, einen Entwurf auszuarbeiten, wie dieſe Eine Humanitätsanſtalt neu eingerichtet und organiſirt werden ſoll. Der von der Regierung nach 15 Monaten vorgelegte Entwurf hat den Kaiſer nicht befriediget und unterm 24. Auguſt 1782 hat derſelbe ſelbſt die Baſis detaillirt verzeichnet, auf welcher die Regulirung vorgenommen werden ſollte. Gleichzeitig wurde zur ſchnellen Durchführung der gegebenen Normen im September 1782 die Oberdirection in Stiftungsſachen zuſammengeſetzt, dagegen aber die milde Stiftungscommiſſion, die Congregation der Cassa pauperum und der Convertitencaſſen aufgelöst.

Die vom Kaiſer Joſef vorgeſchriebenen Normen beſtanden im Weſentlichen in folgenden Grundſätzen:

„Die dermalen vorhandene Anzahl der Kinder, Kranken und Armen müſſe aus den beſtehenden Mitteln auch in Zukunft erhalten werden.

In den einzelnen Spitälern iſt zunächſt die Zahl der Kranken zu erheben und was für dieſe im Jahre hindurch an Medikamenten, Krankenwärtern, Doctoren u. a. ausgelegt worden, in eine Maſſa zu nehmen, welche den Fond des allgemeinen Spitales bildet, wohin die Kranken aus allen Spitälern zu bringen ſind.

Die Kinder werden auf die gleiche Weiſe gezählt und ſammt dem geſtifteten Vermögen für dieſelben in das Waiſenhaus am Rennweg überſetzt.

Für die Armen ſoll ein Handgeld ausgemittelt werden, gegen deſſen Bezahlung ſie auswärts leben und ſich fortbringen mögen. Die ſolches nicht im Stande ſind, werden in dem großen Armenhauſe oder im Contumazhof untergebracht."

Im September 1782 ſind die Kinder aus dem Bürgerſpitale in das Waiſenhaus am Rennweg überſiedelt und dahin für die Verpflegung derſelben im Jahre 1783 — 8800 fl. bezahlt worden: Kranke und Arme blieben noch vorläufig in den bisherigen Anſtalten, weil das allgemeine Spital noch nicht fertig war und die Regulirung überhaupt nur langſamen Schrittes vorwärts ging.

Kaiſer Joſef erließ daher im Februar 1783 ein neuerliches Handbillet mit folgenden entſchiedenen Befehlen:

„Alle in den Armenhäuſern befindlichen Individuen, ſo ſelbſt hinaus zu gehen wünſchen und ſich etwas verdienen können, ſind gegen wochentlich abzureichende Hausportion ſogleich zu entlaſſen. Eine eigene Commiſſion hat ſämmtliche Armenhäuſer, Stube für Stube, durchzugehen, die Armen, welche austreten wollen und auch diejenigen, welche wegen Gebrechen verbleiben müſſen oder verbleiben wollen, aufzuzeichnen und den letzteren zu bedeuten, daß ſie nach Ybbs, ins

Karthäuſer-Kloſter nach Mauerbach und wenn dieſe Orte nicht ausreichen, in das Kloſter Imbach unweit Krems oder in den hieſigen Contumazhof gebracht werden.

Die Kranken vom Bürgerſpital ſind in das allgemeine neue Krankenhaus, die armen Bürger in den Contumazhof zu bringen und das Bürgerſpital ſelbſt ſoll in ein Zinshaus umgebaut werden."

Das neue Generalſpital wurde am 16. Auguſt 1784 eröffnet und die Kranken aus allen Spitälern kamen in den nächſten Monaten dahin. Die armen Bürger ſind aber nicht in den Contumazhof, ſondern in Folge einer Allerhöchſten Entſchließung vom 11. Auguſt 1784 in das ehemalige Krankenhaus zu St. Marx überſiedelt, welches von da ab das Verſorgungshaus der Wiener Bürger verblieben iſt.

Durch dieſe kaiſerlichen Anordnungen waren die allgemeine Armen- und Krankenpflege vollkommen in das Bereich der Staatsverwaltung gezogen, welche zum Zwecke der erſtern das Findel- und Waiſenhaus, dann die verſchiedenen Verſorgungshäuſer und die Pfarr-Armen-Inſtitute creirte, zum Zwecke der letzteren vorzüglich das neue allgemeine Krankenhaus in der Alſervorſtadt beſtimmt hat.

Nur jene Vermögenſchaften, welche zur Verſorgung der armen Bürger von Wien geſtiftet waren und welche bisher immer die Gemeinde verwaltete, ſind auch ferner in der Verwaltung der Gemeinde unter der Oberleitung der Hofcommiſſion in Stiftungsſachen verblieben.

III.

Das Wiener Bürgerspital

nach

dem Jahre 1784.

Das Bürgerverſorgungshaus zu St. Marx und das Siechenhaus beim Klagbaum.

Wir haben hier zunächſt einige Notizen über die Entſtehung beider Anſtalten nachzuholen.

Bezüglich des Spitales zu St. Marx ſind weder die Zeit der Entſtehung, noch die Namen der Gründer bekannt, und was in letzterer Beziehung in einer kurzen Broſchüre des Dr. Lorenz Novag über St. Marx erzählt wird, daß es urſprünglich die Beſitzung eines Arztes war und von dieſem zur Krankenpflege geſtiftet wurde, gehört in das Bereich der Sage.

Von einem Armenhauſe „St. Marx" geſchieht in den alten Urkunden erſt in der Mitte des 14. Jahrhundertes eine Erwähnung. Es läßt ſich aber durch Vergleichung alter Urkunden unter einander mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die Bezeichnung „St. Marx" erſt in der Mitte des 14. Jahrhundertes allgemein wurde und daß dieſes Spital ſchon früher unter dem Namen „bei St. Johann vor dem Stubenthore" oder „bei St. Lazar vor dem Stubenthore" beſtanden habe. Iſt dies richtig, ſo beſtand St. Marx urkundlich ſchon im Jahre 1318 und wir werden nicht viel fehlen, wenn wir die gleichzeitige Entſtehung desſelben mit dem Siechenhauſe „zum Klagbaum" in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes annehmen.

Das Siechenhaus beim Klagbaum wurde auf der Wieden, in der noch jetzt beſtehenden Klagbaumgaſſe im Jahre 1266 vom Meiſter Gerard, dem Stifter des Heiligengeiſt-Spitals, für ausſätzige Arme und Sieche gegründet. Es hatte eine kleine Capelle zum heil. Job und ſtand unter der Aufſicht eines Meiſters und einer Meiſterin. Die Armen erhielten eine kleine Pfründe, als Hauskleidung einen Mantel mit einem rothen Kreuze in einem rothen Ringe und mußten insbeſonders

für den Stifter, dann für den Landesfürsten und für die Wohlthäter des Spitales tägliche Gebete verrichten. Dieses Siechenhaus hat nie eine nennenswerthe Vermögenschaft erworben, die Armen blieben vorzüglich auf das Almosen beschränkt, weshalb es auch mit St. Marx und mit diesem zum Bürgerspitale incorporirt wurde. Im Klagbaum waren fortwährend 10—12 Personen untergebracht, bis es 1785 ganz aufgelassen wurde. Die wenigen Stiftungen, welche das Siechenhaus hatte, oder die bis 1785 gewidmet wurden, sind noch jetzt beim Bürgerspitale und werden daselbst fortwährend als Klagbaumstiftungen derart persolvirt, daß bis 1811 — 12 Personen und seither 6 Personen verpflegt werden mit der Verpflichtung, die stiftbriefmäßigen Gebete zu verrichten.

Das Spital zu St. Marx hatte immer eine eigene Verwaltung, welche nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken, als die Gemeinde die Oberleitung erhielt, auf dieselbe Weise wie im Bürgerspitale eingeführt wurde. Schon im 14. Jahrhunderte wird eine Capelle zum heil. Johannes bei St. Marx genannt, welche gut dotirt war. Die jetzige Kirche wurde jedoch erst im 16. Jahrhunderte, wahrscheinlich nach dem Jahre 1529 gebaut, weil alle in derselben noch sichtbaren Grabsteine aus dieser Zeit stammen. Den Bau des Thurmes verlegt eine Inschrift an der Außenseite desselben in die Jahre 1626 und 1627, als Michael Pekh von Amberg, äußerer Rath in Wien, Obervater des Spitals gewesen ist.

Die Vermögenschaften des Spitales zu St. Marx gelangen erst nach 1529 durch verschiedene größere Stiftungen zu einer mehreren Bedeutung und bestanden größtentheils in Aeckern, Gärten, Wiesen und Weingärten, welche von jeher selbst bewirthschaftet wurden. Von dem Erträgnisse der Wirthschaft deckte das Spital seine Auslagen und hat im 17. Jahrhunderte fortwährend 150—200 Kranke verpflegt.

Als jedoch im Jahre 1683 von den Türken Haus und Wirthschaft zerstört, Felder und Weingärten verwüstet, der Wein abgelassen und das Vieh hinweggetrieben waren, konnte sich das Spital in seiner Vermögensgebahrung nicht mehr erholen, daher es 1706 auf Befehl der Regie-

rung mit dem Bürgerſpitale incorporirt wurde, das ohnehin an St. Marx mehrere Forderungen hatte.

Unter der Verwaltung des Bürgerſpitales wurde St. Marx gleich anfänglich erweitert und durch neue Gebäude vergrößert. Es wurden eigene Abtheilungen für Schwangere, Wahnſinnige, innere und äußere Kranke verſchiedener Art errichtet und im Spitale fortwährend 300 bis 500 Perſonen verpflegt.

Mit Ausnahme kleinerer Abänderungen verblieb St. Marx in dieſer Verwendung bis 1784, in welchem Jahre die ſämmtlichen Kranken in das neue allgemeine Spital überſiedelten.

Nach St. Marx dagegen wanderten Anfangs des Jahres 1785 aus dem Bürgerſpitale in der Stadt 87 gebrechliche arme Bürger und Bürgerswitwen und von dieſer Zeit an war St. Marx das Verſorgungshaus für Wiener Bürger.

Es liegt am äußerſten Ende der Landſtraße in einem verſchobenen Rechtecke gebaut. Die Grundarea des Gebäudes ſammt Hofräumen beträgt 3 Joch 1151 Klafter. Gleich beim Haupteingange befindet ſich die Kirche, links an der Verwaltungskanzlei vorbei ſind ebenerdige Pfründnerzimmer, über dieſen im 1. Stocke die Verwalterswohnung. Am Ende des Ganges führt eine Stiege zu den Pfründnerzimmern im 1. Stocke mit einigen kleinen Seitentracten. Ebenerdig ſind hier die Localitäten für die Traiterie, für die Magazine und weiter zurück das Badhaus. An dieſen linken Haupttract ſchließt ſich die Einfriedungsmauer und wendet ſich gegen den rechten Haupttract, wo zunächſt die Wohnung des Arztes und 4 Krankenzimmer und daran anſtoßend die Localitäten des Bräuhauſes ſich befinden.

Von dem Haupteingange rechts biegt um eine ſtumpfe Ecke das Bierſchanklocale, rückwärts desſelben befindet ſich das Backhaus und über der Straße, abgeſondert vom Verſorgungshauſe, gehört noch ein kleines Häuschen „Schmidhaus" genannt, zum Verſorgungshauſe.

Rückwärts des Bräuhauſes, am Linienwall, iſt der Garten mit einem Flächenraume von 1 Joch 1312 Klafter, welcher zur Benützung für die Armen, für den Verwalter, Bräumeiſter und Bierſchankpächter abgetheilt iſt.

Es ist dies der gegenwärtige Bestand des Versorgungshauses zu St. Marx. Im Wesentlichen war derselbe seit mehr als einem Jahrhundert gleich; nur sind im Laufe der Zeit nach Bedürfniß an den Haupttract stückweise kleine Gebäude, ohne viele Wahl und Adaptirung der Theile unter einander angefügt worden. Dadurch erklärt sich auch die Verschiedenartigkeit der äußeren Anlage des Hauses (s. Abbildung) und die Verschiedenartigkeit der einzelnen Räume im Innern. Die ebenerdigen Zimmer datiren aus ältester Zeit, sie sind klein, niedrig und gewölbt, unzugänglich für Licht und Luft und deshalb auch feucht und der Gesundheit schädlich. Besser sind die Zimmer in den kleinen Stockwerken und in den Seitentracten, jedoch auch diese entsprechen nicht den Anforderungen, welche im Geiste des Jahrhundertes an eine Versorgungs-Anstalt für arme Bürger gestellt werden müssen.

Der gegenwärtige Wirkungskreis des Wiener Bürgerspitales.

Arme und erwerbsunfähige Bürger, Bürgersfrauen und Witwen zu unterstützen und zu verpflegen ist seit 1784 der ausgesprochene Zweck des Wiener Bürgerspitales.

Wir haben jedoch im vorhergehenden Zeitabschnitte erwähnt, daß dem Bürgerspitale zum Zwecke der Waisen- und Krankenpflege verschiedene Vermögenschaften zugewachsen sind. Wir haben auch erwähnt, daß die Verpflichtungen des Bürgerspitales in Absicht auf die Waisen- und Krankenpflege an die neucreirten Staatsanstalten übergingen und der Fond zur Bestreitung der Auslagen der neuen Staatsanstalten aus den Mitteln der alten Spitäler nach dem allerhöchsten Willen gebildet werden mußte. In Folge dessen wurde auch für das Bürgerspital als ehemaliges Kranken-, Findel- und Waisenhaus nach einem mehrjährigen Durchschnitte der Auslagen für Kranke, Findelkinder und Waisen eine jährliche Beitragsquote ausgemittelt und für die Jahre 1785—1787 mit 103.575 Gulden 15 Kreuzer per Jahr fixirt, für die Jahre 1788—1791 wegen

Abgabe einiger Stiftungscapitalien an die Staatscaſſa auf 103.432 fl. 37¾ kr. vermindert. In Folge einer Vorſtellung des Bürgerſpitales, daß durch dieſe hohe jährliche Abgabe der eigentliche Zweck des Fondes gefährdet ſei, indem dadurch beinahe das geſammte Einkommen des Fondes erſchöpft werde und für die Armenpflege kaum der 5. Theil der jährlichen Abgabe übrig bleibe, wurde dieſe jährliche Quote (1791) auf 96.184 fl. 24¾ kr. beſtimmt, wobei es bis 1808 verblieb. Vom Jahre 1809 an erhöhte ein Hofkanzleidecret den Beitrag auf 118.618 fl., der bis 1819 bezahlt wurde. Vom Jahre 1820 an mußten 2 Fünftel der vorſtehenden Summe in Conventions-Münze und 3 Fünftel in Wiener-Währung entrichtet werden, wonach die jährliche Abgabe ſich auf 189.739 fl. 45 kr. W. W. oder 75.895 fl. 54 kr. C. M. erhöhte. Dieſer Beitrag wird noch alljährlich an die Staatscaſſa aus dem Einkommen des Bürgerſpitales unter dem Namen „rezeßmäßige Gebühren" entrichtet.

Es kann wohl nicht angenommen werden, daß dieſe jährliche Beitragsquote noch weiter erhöht wird. Das Bürgerſpital ſtrebt vielmehr die Herabminderung derſelben auf 103.432 fl. 37¾ kr., das urſprünglich beſtimmte Ausmaß, an, welches ſich in Folge des Finanzpatentes von 1811 auf den gleichen Betrag in W. W. oder auf 41.373 fl. 3 kr. C.-M. beziffern würde und zwar darum, weil blos dieſe Summe als Aequivalent für die früheren Verpflichtungen erhoben wurde und blos dieſe, bis zum Jahre 1784 obgelegenen Verpflichtungen des Bürgerſpitales — nicht die, mit der Erweiterung der Hauptſtadt fortwährend zunehmenden Auslagen der Staatsanſtalten die Grundlage der Zahlung bilden. Wäre das letztere der Fall, ſo müßte die Zeit kommen, wo das ganze Einkommen des Bürgerſpitales als jährliche Beitragsquote bezahlt wird, wo ſonach der Fond ſelbſt aufgelöst und im Findel-, Waiſen- und Krankenhaus-Fonde incorporirt iſt. Alle Widmungen des 1. und 2. Zeitabſchnittes für arme Bürger, alle Widmungen ſeit 1784, welche eminent die Beſtimmung „für arme Bürger" an ſich tragen, wären ihrem Zwecke entzogen.

Wir konnten dieſe längere Bemerkung über die Beitragsquote des Bürgerſpitales zu Zwecken der Staats-Humanitätsanſtalten nicht übergehen, weil dieſe Zahlung zum Wirkungskreiſe des Fondes in der Neuzeit gehört, eine Lebensfrage des Fondes bildet und auf die Ausdehnung der Bürgerverſorgung ſelbſt einen großen Einfluß ausübt.

Die Unterſtützung verarmter Bürger geſchah von Beginn dieſes Zeitabſchnittes bis jetzt auf eine zweifache Weiſe: durch monatliche Handbetheilungen und durch Verpflegung im Verſorgungshauſe zu St. Marx.

In St. Marx iſt die Zahl der Verpflegten fortwährend geſtiegen,

von	87	Perſonen	im Jahre	1785
auf	163	„	„ „	1798
„	171	„	„ „	1800
„	244	„	„ „	1808
„	296	„	„ „	1815
„	336	„	„ „	1830
„	400	„	„ „	1840.

Schon mit dieſer Zahl war das Verſorgunghaus vollſtändig beſetzt. In den ſpäteren Jahren bis jetzt konnten zum Höchſten 420 Perſonen aufgenommen werden.

In der Handbetheilung waren 1785 beiläufig 300 Perſonen. Die Zahl der Betheilten wurde in den nächſten Jahren wegen Mangel an genügenden Mitteln nicht ſehr vermehrt und ſtieg bis 1798 blos auf 346 Perſonen. Mit Beginn dieſes Jahrhundertes erholte ſich der Fond wieder mehr und mehr und vermochte bis 1815 ſchon 553 Arme zu unterſtützen, welche Unterſtützung bis 1847 ſchon auf 900, im Jahre 1852 auf 1000, im Jahre 1853 auf 1100 und ſeit 1858 auf 1200 Perſonen ausgedehnt wurde.

Die Vermächtniſſe, Stiftungen und Rechtsgeſchäfte.

Die armen Bürger im Verſorgungshauſe erhalten häufige Geſchenke theils von den Gewerbs-Corporationen, welchen ſie früher angehörten,

theils auch von einzelnen Personen, die gewöhnlich selbst ihre Spende unter die Armen vertheilen oder vertheilen lassen. Und diese Spenden sind nicht blos für die nothwendigsten Bedürfnisse der Armen berechnet. Sehr oft reichen sie über das Nothdürftige hinaus und erfüllen im reichlichen Maße die edle Absicht des Geschenkgebers, welcher den Armen eine besondere Freude bereiten wollte. Das war von jeher der Charakter des Wieners, daß er sich nicht recht freuen kann, wenn die Armen sich nicht mit ihm freuen. Wo immer der Einzelne oder eine Corporation ein Freudenfest feierte, da müssen auch die Armen dabei sein und sich mitfreuen. So war es immer, so ist es auch noch heute in Wien.

Nebst der unmittelbaren Betheilung der Armen im Versorgungshause fließen aber auch dem Bürgerspital-Fonde für seine allgemeinen Zwecke durch Vermächtnisse fortwährend reichliche Gaben zu. Alljährlich weisen die Rechnungen an solchen Spenden 3000 bis 4000 fl. nach, und in einzelnen Jahren hat diese Ziffer auch das Doppelte, das Dreifache betragen.

In Folge eines Vermächtnisses des k. k. Regierungs-Concipisten Josef Klein hat der Fond im Jahre 1847 die Hälfte des Hauses Nr. 682 in der Stadt erworben und die andere Hälfte im Jahr 1854 gekauft. Ferner hat die Hauseigenthümerin Therese Kramel ihren gesammten Nachlaß an 6 Humanitätsanstalten, darunter das Bürgerspital, gewidmet, wovon dem Bürgerspital 10.387 fl. repartirt wurden. Mit diesem Erbtheile und einer Aufzahlung von 5000 fl. hat das Bürgerspital (1857) das zum Nachlaß gehörige Haus Nr. 99 am Schottenfelde gekauft, dasselbe im folgenden Jahre jedoch wieder hintangegeben.

Auch Stiftungen sind seit 1784 in baren Beträgen und bis jetzt 30 an der Zahl vorgefallen, mit der Widmung des Erträgnisses theils zur Vertheilung an die Armen, theils zur Feier einer heiligen Messe in der Kirche des Versorgungshauses an bestimmten Tagen des Jahres.

Uebrigens bestehen beim Bürgerspitals-Fonde aus alter Zeit 18 Stiftungen vom Klagbaum-Spitale und ebenso noch 16 Stiftungen aus der Zeit vor 1784, welche mit den vorbenannten 30 Stiftungen der

neueren Zeit dermalen ein Jahreserträgniß von 7300 Gulden öst. Währ. abwerfen. Dieses Erträgniß wird auf die stiftbriefmäßige Weise verwendet.

Die Rechtsgeschäfte anbelangend, erwähnen wir, daß Erwerbungen auf diese Weise seit 1784 sehr wenige und diese erst in den letzten zwei Jahrzehenten stattgefunden haben. So wurde (1841) das Chaos'sche Stifthaus Stadt Nr. 1043 gekauft. Dieses Haus war ursprünglich theils auf ebenerdige Gebäude des Bürgerspitals, theils vom Grunde aus für die Chaos'schen Stiftlinge von der Stiftung gebaut, wurde nach Uebersiedlung der Stiftlinge auf die Laimgrube längere Zeit zu amtlichen Zwecken verwendet, später zu einem Zinshause eingerichtet, und wie erwähnt, im Jahre 1841 vom Bürgerspitale, soweit es diesem nicht ohnehin schon gehörte, erworben.

Im Jahre 1854 wurden ein Grundcomplex von 24 Joch im Steuerbezirke Matzleinsdorf, im Jahre 1856 das Haus Nr. 1042 in der Stadt und im selben Jahre ein kleines Haus Nr. 38 am Althann angekauft. Im Jahre 1859 endlich kam ein Grundcomplex von 21 Joch in Pötzleinsdorf, dann das Haus Nr. 41 am Althann, nebst den daselbst befindlichen Holzlagerplätzen durch Kauf zum Bürgerspitale.

Die übrigen käuflichen Erwerbungen betreffen blos kleinere Grundstücke in Simmering, Ebersdorf und Meidling, womit zunächst eine bessere Arrondirung des angränzenden Bürgerspital-Grundes bezweckt worden ist.

Dagegen haben aber Verkäufe von Realitäten in viel ausgedehnterem Maße stattgefunden. Die entfernten Aecker, dann sämmtliche Weingärten in Pötzleinsdorf, Grinzing, Ottakring, Nußdorf u. s. w. sind schon zu Ende des vorigen Jahrhundertes hintangegeben worden. Im Laufe des 19. Jahrhundertes wurden die Wiesen zu Himberg, Laxenburg, Guntramsdorf und Achau, der Paulusgrund in Erdberg, die Auen und Aecker in Kagran, Aecker in Gumpendorf und auf der Landstraße, die Fleischbänke in der Bischofgasse verkauft. Im Jahre 1824 wurde das Bäckenhäusl in der Währingergasse an die Regierung für den allgemeinen Armenfond gegen dem abgetreten, daß daselbst auf immerwährende Zeiten 25 Bürger verpflegt werden. Weiter sind 1838

Stadel und Haus auf der Landstraße, 1840 das Adler-Wirthshaus und 1843 das Bräuhaus und Bierschreiberhäusl in der Leopoldstadt ebenfalls verkauft worden.

Nicht unbedeutende Verkäufe mußten aus öffentlichen Rücksichten in den letzten drei Jahrzehnten zur Nordbahn, zur Glogguitzer- und Brucker-, dann zur Verbindungsbahn, zum k. k. Arsenal, zur Ferdinands-Wasserleitung, zu den Friedhöfen von St. Marx, Matzleinsdorf und am Hundsthurm, zum Neustädter-Canal, zu den Viehständen und zum Schlachthause in St. Marx stattfinden.

Aus Anlaß der Erbauung des neuen Bürgerversorgungshauses sind endlich im Jahre 1856 das Versorgungshaus zu St. Marx, das Bräuhaus, Back- und Schmiedhaus daselbst, nebst einem neuerbauten Stadel und einigen Grundparzellen verkauft worden.

Gegenwärtig besitzt der Bürgerspitals-Fond folgende Realitäten und zwar:

Häuser: Das große Zinshaus Stadt Nr. 1100 und das damit vereinigte Haus Stadt Nr. 1043, das Haus Nr. 1046 am Neuenmarkt in der Stadt, das Haus Nr. 1042 in der Kärnthnerstraße, das Haus Nr. 682 in der Schönlaterngasse, die kleinen Häuser Nr. 15 am Althann (das alte Auknechtshäusl), Nr. 38 und Nr. 41 ebendaselbst und das neuerbaute Bürgerversorgungshaus in der Alservorstadt.

Aecker und Gärten, zusammen 660 Joch in folgenden Bezirken:

in Erdberg	11	Joch,	davon 10 Joch Gärten,
auf der Landstraße . . .	131	„	meistens Aecker, einige Gärten und Hutweiden.
„ „ Wieden	46	„	Aecker,
in Matzleinsdorf . . .	26	„	„
am Hundsthurm	36	„	Aecker und Gärten,
in der Alservorstadt . . .	2½	„	Hausgarten und Haus-Area,
„ Althann und Lichtenthal	23	„	meistens Gärten und dann Holzlagerplätze,
„ Ebersdorf	72	„	Aecker,

in Simmering . . . . 189½ Joch Aecker und einige Gärten,
„ Meidling . . . . . 97 „ Aecker,
„ Fünfhaus . . . . . 3 „ „
„ Pötzleinsdorf . . . . 21 „ „
„ Heiligenstadt . . . . 12 „ Gärten.

Die Wiesen aus früherer Zeit, soweit selbe nicht verkauft wurden, sind, um deren Erträgniß zu erhöhen, in Ackergründe umgestaltet worden, und somit im Flächenmaße der Aecker inbegriffen.

Wälder, Waldwiesen und Auen, zusammen 754 Joch, in folgenden Bezirken:

in Purkersdorf nächst Weidlingau, den Rothwasserwald pr. 130½ Joch,
„ Gablitz, den Marxerwald pr. . . . . 45½ „
„ Hadersdorf, den Schuhbrecher-, Hadersdorfer- und Wurzbacherwald, zusammen pr. . . . . 178 „
„ Weidlingau, eine Wiese pr. . . . . 2 „
„ Breitenfurth, den Kalksburgerwald pr. . . . . 193½ „
und die Auen und Wiesen im k. k. Prater pr. . . . . 204½ „

Im Vergleiche zum früheren Zeitabschnitte und selbstverständlich in Folge der vielen vorangeführten Verkäufe, hat sich der Realitäten-Besitz des Fondes bedeutend reduzirt und weil die Kaufschillinge immer in öffentlichen Staatspapieren fructificirt werden, so ergibt sich als gleichzeitige Folge mit dem Beginne des 19. Jahrhundertes eine fortwährende Vermehrung der Capitalien, wie die nächste Abtheilung zeigen wird.

Die Fondsgebahrung.

Die verschiedenen Einkommensquellen haben seit 1784 eine totale Umänderung erfahren.

Die eigene Wirthschaft wurde zu einem kleinen Theile noch bis 1793 fortbetrieben, von da ab wird aber allgemein das Verpachtungssystem eingeführt, wie dieses schon bezüglich der meisten Aecker, Wiesen und Weingärten und sämmtlicher Gewerbsrechte der Fall war.

Es ist darin auch bis in die Neuzeit keine Aenderung eingetreten und diese Pachtschillinge bilden das Einkommen des Fondes von seinem Grundbesitze mit Ausnahme der Wälder und Auen, welche fortan unter der Aufsicht der k. k. Förster selbst bewirthschaftet werden.

Die Zehentrechte verbleiben fast in der vollen Ausdehnung des vorigen Zeitabschnittes bis zum Jahre 1848, nur wurden auch diese Rechte seit 1793 verpachtet.

Die grund- und dorfherrlichen Rechte über 425 unterthänige Häuser und über verschiedene Gründe waren schon 1797 größtentheils verkauft, nur ein kleiner Rest ist ebenfalls bis zum Jahre 1848 verblieben.

Mit der allgemeinen Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes und der Entlastung des Grund und Bodens von allen daraus entspringenden Verpflichtungen, haben auch die zehent- und grundherrlichen Rechte des Bürgerspitales aufgehört. Als Entschädigung dafür erhielt der Fond (1851) Grundentlastungs-Obligationen im Betrage von 150.840 fl. Conv. Münze, wovon nunmehr die Interessen dem Fonde zufließen.

Das „Gottesheilsalz" wurde (1786) für das Bürgerspital und für St. Marx auf einen jährlichen Bezug von 643 fl. umgeän dert, dieser Betrag im Jahre 1811 auf die gleiche Summe in Wiener-Währung reduzirt und wird noch fortwährend mit 258 Gulden Conv. Münze oder 260 fl. 90 kr. öst. W. aus der Staatscassa bezogen.

Das Bräuhaus in der Stadt Nr. 1100 wurde Ende des Jahres 1789 cassirt und an dessen Stelle der 4 Stockwerke hohe Tract gegen die Augustiner-Bastei zu, gebaut. Bis 1789 war das Bräuhaus, wie auch die übrigen Bräuhäuser in der Leopoldstadt und in St. Marx bis zu deren Verkauf (1843 und 1856) verpachtet. Ebenso waren auch das Adlerwirthshaus in der Leopoldstadt, der Bierschank und das Backhaus in St. Marx bis zu deren Verkauf (1840 und 1856) fortan verpachtet.

Die übrigen Gewerbsrechte, als Bier- und Weinschank, dann das Backhaus und die Apotheke verblieben als Pachtobjecte und sind als solche noch dermalen Einkommensquellen des Fondes.

Vom 1. November 1829 an wurde eine allgemeine Verzehrungssteuer eingeführt und die sämmtlichen bisherigen Consumtionsgefälle mußten gegen Entschädigung aufhören. Damit haben auch der „Biertaz und das Umgeld", welche das Bürgerspital von den Bierschanken in der Stadt und in den bürgerlichen Vorstädten bezog, sowie die Befreiung der eigenen Schankgerechtigkeiten von diesen Abgaben, ihr Ende erreicht. Bis zur Ausmittlung der Entschädigung erhielt das Bürgerspital jährliche Vorschüsse. Im Jahr 1849 erfolgte dann die Entschädigung dadurch, daß dem Fonde zwei Staatsobligationen über einen Betrag von 463.336 fl. C. M. ausgestellt wurden, wovon die Interessen nunmehr anstatt der früheren Bezüge dem Fonde zufließen.

Bezüglich des „Bierrechtes und der verschiedenen Aufschläge, welche schon im vorigen Zeitabschnitte mit dem jährlichen Betrage von 36.000 fl. reluirt wurden, haben wir blos zu erwähnen, daß auch dieser Bezug im Jahre 1811 auf die gleiche Summe in Wiener-Währung reducirt worden ist und dermalen jährlich mit 14.400 fl. C. M. oder 15.120 fl. öst. W. aus der Staatscassa bezahlt wird.

Eine fortwährend steigende Einkommensquelle der Neuzeit sind die Miethzinse vorzüglich von dem Zeitpuncte an, als der Umbau des ehemaligen Spitales in der Stadt in ein Zinshaus vollendet war.

Rücksichtlich der Fondsgebahrung im Allgemeinen bemerken wir, daß zu Ende des vorigen Jahrhundertes zunächst der Neubau in der Stadt viele Summen erforderte, welche contrahirt werden mußten. Der Stadtmagistrat allein hat zum Zwecke des Baues 502.000 fl. dargeliehen und die laufenden Interessen der contrahirten Schulden, die jährliche große Abgabe an die Humanitätsanstalten des Staates lähmten nothwendig die Wirksamkeit des Fondes in Betreff der Armenpflege auf längere Zeit.

Ungeachtet überall auf Ersparungen und auf Erhöhung der verschiedenen Erträgnisse gesehen wurde, hatte der Fond alljährlich ein bedeutendes Deficit nachzuweisen. So betragen

1797 die Einnahmen 238.900 fl.
die Ausgaben 273.527 „

1798 die Einnahmen 258.000 fl.
die Ausgaben 281.000 „

Zum Zwecke der Armenpflege konnten nicht mehr als 20—25.000 fl. verwendet werden.

Es war dies auch in den nächst vorhergehenden Jahren der Fall und um endlich hierin Ordnung und die Fondsgebahrung selbst geregelter zu machen, sind im Jahre 1798 gegen 360.000 fl. Schulden bezahlt, in Folge dessen aber die Capitalien auf 88.000 fl. vermindert worden.

Die jährlichen Passiven ließen befürchten, daß das Fortbestehen des Fondes selbst gefährdet sei. Kaiser Franz I. erließ daher eine Aufforderung an die Bürger Wien's, ihren alten historischen Versorgungsfond nicht sinken zu lassen und demselben durch persönliche Dienste oder durch Unterstützungen aufzuhelfen. Und der Aufruf des hochgeliebten Monarchen, entsprungen aus einem Herzen voll Milde und Güte, entflammte auch die Herzen aller Wiener Bürger. Was an höchster Stelle als Wunsch im Interesse der leidenden Armuth ausgesprochen wurde, es sollte, es mußte bald in Erfüllung gehen, weil der Kaiser selbst an die christliche Nächstenliebe seiner Bürger appellirte und dieses hohe Wort nie ohne Erfolg, nie ohne begeisterten Widerhall geblieben ist.

Es entstand in Folge dieses Allerhöchsten Aufrufes die Bürgerspital-Wirthschafts-Commission. Die einzelnen Mitglieder derselben gingen persönlich von Haus zu Haus und sammelten milde Gaben für die armen Bürger, die Spenden vereinigten sie in der sogenannten „milden Beitragscassa," aus welcher dann die Armen in St. Marx Zulagen zu ihrer Betheilung erhielten. Diese Beitragscassa wurde später, nachdem der Fond schon mehr gekräftiget war, wieder aufgehoben. Eine vorzügliche Einnahmspost der Beitragscassa bildete eine musikalische Akademie, die alljährlich für die armen Bürger abgehalten wurde, die erste im Jahre 1801, wobei Haydn das Oratorium „die Schöpfung" persönlich dirigirte. Diese Akademien finden noch alljährlich statt, sie sind immer durch den Besuch des Allerhöchsten Hofes, vieler Herrschaften und durch eine zahlreiche Versammlung der

Wiener ausgezeichnet und beweisen, daß sich die Pietät für das alte Bürgerversorgungs-Institut fortwährend erhalten hat.

Der Bürgerspital-Wirthschafts-Commission, welche allseitig die Sympathie der Mitbürger für den Bürgerspitalsfond wach erhielt, ist das Wiederaufleben des Fondes zu verdanken. Die Rechnungen des laufenden Jahrhundertes zeigen von Jahr zu Jahr ein günstigeres Resultat, wie die folgende kurze Tabelle zeiget:

1.

Jahr	Einnahme	Ausgabe	
1809	338.365	297.130	Gulden alte Währung.
1816	365.922	341.469	„ W. W.
1848	195.511	193.661	„ Conv. Münze.
1852	265.933	248.781	„ „
1856	338.914	332.644	„ „
1860	364.004	363.033	„ öst. W. präliminirt.

2.

Hauptposten

der	1809	1816	1848	1852	1856	1860
	alte W.	W. W.	Convention.-Münze			öst. W.
Einnahme an:						
Interessen von Capitalien	13.635	20.000	30.348	61.093	78.762	89.000
Pachtzins von Aeckern	22.661	117902	10.561	19.696	35.888	44.092
Miethzins	111.791		118.010	147.174	178.000	188.000
Erträgniß der Wälder .	13.519	4.397	5.426	13.774	7.477	9.210
Taz	10.636	10.342	—	—	—	—
Zehent	14.868	14.534	—	—	—	—
Grundbuch	3.838	514	3.396	—	—	—
Ausgabe an:						
Landesfürstl. Steuern	5.640	26.076	27.522	42.850	64.445	72.047
Staats-Hum. Anstalten	118.618	118.618	75.895	75.895	75.895	79.712
der Armen . . .	38.538	32.602	61.075	63.683	98.078	133.800

Bei der Ausgabspost für die Armen in der letzten Tabelle sind auch die Armen im Versorgungshause, jedoch nur rücksichtlich ihrer täglichen Geldportionen, begriffen. Die Kosten auf Wohnung, Bekleidung, ärztliche Pflege u. s. w. sind darin nicht enthalten.

Die Wirthschafts-Commission hat durch diese Resultate der Fondsgebahrung ihren Namen glänzend gerechtfertiget. Alljährlich ergeben sich Ueberschüsse beim Fonde und dies nicht zum Nachtheile der Armenpflege. Die steigende Ausgabe für die Armen beweist, daß die Commission den eigentlichen Zweck des Institutes, die bessere Verpflegung der armen Bürger, nie aus dem Auge verlor.

Aus der vortrefflichen Gebahrung des Fondes seit dem Beginne des laufenden Jahrhundertes, zunächst aber dadurch, daß viele Realitäten verkauft, viele Rechte abgelöst und die erhaltenen Werthe in Staatspapieren fructificirt wurden, erklärt sich die Zunahme des Einkommens an Interessen von Capitalien oder die Zunahme der Capitalien selbst, welche

von	88.000	Gulden	.	.	.	.	im Jahr 1798
auf	272.700	„	.	.	.	.	„ 1809
„	137.700	„	Conv.-M.	und	426.000	W. W.	„ 1835
„	586.003	„	„	„	380.000	„	„ 1848
„	1,353.000	„	„	„	316.000	„	„ 1852
„	2,024.000	„	„	„	299.103	„	„ 1860

gestiegen sind.

Wenn wir das Einkommen und die Auslagen des Bürgerspitalfondes auf einige Haupt-Kategorien der Einnahme und Ausgabe nach Percenten vertheilen, so beträgt:

Das Einkommen von Staatspapieren	. . . . .	23%
„ „ durch Beiträge des Staates	. . . . .	5%
„ „ vom gesammten Realbesitze	. . . . .	72%.
Die Auslage auf Verwaltung, Gesammt-Regie, Steuern und receßmäßige Gebühren	. . . . .	53%
„ „ für Armenbetheilung und Verpflegung	. .	47%.

Die obenerwähnten Capitalien mit Hinzurechnung des Schätzungswerthes der Realitäten ergeben ein Gesammtvermögen von mehr als 5 Millionen Gulden, welche gegenwärtig den Grundstock des Bürgerspital-Fondes bilden.

Die Unterstützung und Verpflegung der Armen.

Wir haben erwähnt, daß die armen Bürger seit 1784 aus dem Fonde entweder durch Betheilung auf die Hand oder durch Verpflegung im Versorgungshause unterstützt werden. Hier wollen wir die Art und Weise und das Maß der Unterstützung kurz verzeichnen.

Die Handbetheilung soll nur eine Unterstützung sein zum besseren Fortkommen für solche arme Bürger, die entweder selbst sich noch etwas erwerben können, oder welche von anderer Seite eine kleine Hilfe genießen. Der Betrag der Betheilung richtet sich stets nach dem Einkommen des Fondes und hat vom Jahre 1784 bis 1812 für jeden Armen per Tag nicht mehr als 6 kr. — 7 kr. alte Währung und später 11 kr. W. W. betragen. Im Jahre 1837 erhielten die Armen monatlich 2 fl. 30 kr. Conventions-Münze, im Jahre 1843 — 3½ fl. C. M. Im Jahr 1847 erhielt eine Hälfte per Monat 3½, die andere Hälfte 4 fl. C. M., welche Beträge im Jahr 1852 auf 4 und 5 fl. erhöht wurden. Im Jahre 1853 waren die Kategorien zu 6, 5 und 4 fl., im Jahr 1858 zu 7, 6 und 5 fl. C. M. per Monat abgetheilt. Mit der Einführung der österr. Währung sind die letzten Beträge auf 8, 6½ und 5½ fl. österr. W. erhöht worden und seit November 1859 werden 1200 Pfründner in Abstufungen zu 8, 7, 6 und 5 fl. vom Bürgerspitalamte betheilt.

In besonderen Nothlagen erhalten diese, in der Stadt und in den Vorstädten zerstreut lebenden armen Bürger von dem Pfarr-Armen-Institute aus dem allgemeinen Versorgungsfonde der Stadt Wien weitere Unterstützungen, ebenso in Krankheitsfällen unentgeltliche ärztliche Hilfe, Medicamente, Bandagen, Bäder u. a., gleich den übrigen nach Wien zuständigen Armen.

Für jene armen Bürger, die wegen besonderer Gebrechlichkeit ganz erwerbsunfähig sind und keine sonstige Stütze haben, ist das **Bürger-**

verſorgungshaus beſtimmt. Sie leben daſelbſt, nach dem Geſchlechte getrennt, immer Mehrere in einem Zimmer zuſammen. Bei der Eintheilung in die Zimmer werden die Geſundheitszuſtände der Einzelnen berückſichtiget, ſo daß ſtets die Kräftigeren zuſammen und die Siechen zuſammen, in eigenen Zimmern wohnen. Für jedes Zimmer iſt aus der Zahl der Pfründner ein Vorſteher (Stubenvater, Stubenmutter) und ein Gehilfe beſtimmt, welche für Ordnung und Reinlichkeit Sorge tragen.

Was der Arme an Bettgeräthe, Wäſche und Kleidung bedarf, erhält derſelbe von der Anſtalt. Speiſen und Getränke werden aber nicht von der Anſtalt verabfolgt, ſondern es erhält der Arme, wie dies ſeit 1735 eingeführt iſt, eine tägliche Geldportion, womit er ſich beim Haustraiteur verköſtigen kann. Der Traiteur verabreicht die Speiſen nach einem contractmäßig beſtimmten Tarife, in welchem die Preiſe ſo geſtellt ſind, daß die jeweilige Geldportion des Armen zum Ankaufe der nöthigen Lebensmittel ausreicht.

Die Geldportion der Pfründner im Verſorgungshauſe war nach dem Einkommen des Fondes im Laufe der Zeit verſchieden. Im Jahre 1784 pr. Tag 6 kr., erhielten die Pfründner 1798: 9 kr., 1802: 12 kr., 1812: 9 kr. W. W., 1813: 13 kr. W. W., 1814: 18 kr. W. W., 1837: 8 kr. C. M., 1847: 9 kr. C. M., 1852: 10 kr. C. M., 1855: 11 kr. C. M., 1856: 12 kr. C. M. und ſeit November 1858: 24 kr. öſt. Währ. pr. Tag. Die Stubenvorſteher und Gehilfen erhalten für ihre beſondere Dienſtleiſtung kleine Zulagen zu ihrer Geldportion.

Im Verhältniß zu dieſen täglichen Geldportionen waren die Tarife der Traiterie feſtgeſetzt, von denen wir blos den jetzt beſtehenden anführen.

Speiſentarif für Geſunde.

	kr. öſt. W.
Suppe des Morgens: Ein Seitl lautere Rindſuppe . . .	1
detto mit Semmelſchnitten . . .	1½
detto Einbrennſuppe	1½

		kr. öst. W.
Suppe zu Mittag:	Rindsuppe mit Mehlspeis, Reis oder Gerste	2
Fleischgattungen:	Rindfleisch ohne Knochen, gekocht, 5 Loth	3½
	detto gekocht, 8 Loth	5
	Saures Fleisch, 8 Loth und ein Seitl Brühe	4½
	Eingemachtes Kalb- oder Lammfleisch, 8 Loth	5½
	Fleck, Lungenmuß oder Beischel 1 Seitl	4½
	Kalb-, Lamm- oder Schweinsbraten, ½ Pfund	14
	detto 8 Loth	8
	Lungenbraten, gekocht, ½ Pfund .	10
	Geräuchertes Fleisch, ⅙ Pfund . .	5
Mehlspeisen:	Das Seitel abgeschmalzene Nudeln, Schmarrn u. s. w.	4
	Knödeln aller Gattungen, das Stück 3 Loth	1
Gemüse:	Ordinäre Zuspeisen, das Seitl . .	2
	Bessere Gattungen, darunter auch Hülsenfrüchte, ½ Seitl	1½

Zum Zwecke der ärztlichen Hilfe in Erkrankungsfällen sind dermalen ein Arzt und ein Wundarzt im Versorgungshause angestellt. Die erkrankten Pfründner kommen in eigene Krankenzimmer, die Geldportion derselben wird eingestellt und sie erhalten die vom Arzte angeordneten Speisen und Getränke auf Kosten des Fondes von der Traiterie.

Die Verschreibung der Speisen von Seite des Arztes hat nach dem folgenden Speisentarife „für Kranke" zu geschehen, nach welchem schwache, Viertel-, halbe und ganze Portionen, je nach dem Krankheitszustande des Armen, angewiesen werden können.

Speisentarif für Kranke.

Schwache Portion.

		kr. öst. W.
Früh:	Klare Rindsuppe	3
Mittags:	Trinkpanadl oder Gerstenschleim	
Abends:	Rindsuppe mit Semmelschnitten oder Panadl	

Viertel-Portion.

Früh:	Rindsuppe mit Semmelschnitten	10
Mittags:	1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise, geriebenen Gerstl oder Nudel oder Fleckerl, oder mit Reis oder Ulmergerstl	
	2. Obstspeise, nämlich gedünstete Aepfel oder gekochte Birnen, Zwetschken, Kirschen oder Weichsel oder Gemüse, als: Spinat oder gedünstete gelbe Rüben	
Abends:	Suppe wie zu Mittag oder Panadl . . .	
	Zu Mittag und Abends jedesmal eine Semmel	

Halbe Portion.

Früh:	Rindsuppe mit Semmelschnitten	30
Mittags:	1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise als: geriebenen Gerstl, Nudel oder Fleckerl, oder mit Reis oder Ulmergerstl	
	2. Abwechselnd, Kalbsbraten 12 Loth, Lammsbraten 12 Loth, eingemachtes Kalbfleisch 12 Loth, geröstetes, dann in einer schmackhaften Sauce eingemachtes Gehirn 8 Loth, kälbernes eingemachtes Gekröse, rein gewaschen und weich gekocht, 8 Loth oder eingemachtes junglämmernes Fleisch vom Schlögel oder der Brust 12 Loth, oder aber auch eine Mehlspeise, entweder Kipfelkoch oder aufgelaufenen Milchreis 1 Seitel	

kr. öst. W.

3. Obstspeise, nämlich gedünstete Aepfel oder gekochte Birnen, Zwetschken, Kirschen oder Weichsel oder Gemüse, als: Spinat oder gedünstete gelbe Rüben 30

Abends: Rindsuppe wie zu Mittag . . . . . .

Zu Mittag und Abends jedesmal eine Semmel . . . . . .

Ganze Portion.

Früh: Rindsuppe oder Einbrennsuppe mit Semmelschnitten . . . . . .

Mittags: 1. Rindsuppe mit feiner Mehlspeise, als geriebenen Gerstl, Nudel oder Fleckerl oder mit Reis oder Ulmergerstl . . . . . .

2. Rindfleisch, weich gesotten ohne Knochen oder ungenießbaren Hautwerk 8 Loth .

3. Als Zuspeis gelbe Rüben, weiße Rüben, saure Rüben, Kohl, Spinat oder gekochten Salat

4. Abwechselnd, Kalbsbraten 12 Loth, Lammsbraten 12 Loth, geröstetes, dann in einer schmackhaften Sauce eingemachtes Gehirn 8 Loth, kälbernes eingemachtes Gekröse, rein gewaschen und weich gekocht 8 Loth, oder eingemachtes junglämmernes Fleisch vom Schlögel oder der Brust 12 Loth, oder aber auch eine Mehlspeise, entweder Kipfelkoch oder aufgelaufener Milchreis 1 Seitel 40

Abends: 1. Suppe wie zu Mittag . . . . . .

2. Dreimal in der Woche 8 Loth eingemachtes kälbernes Peuschel, Kälberfüße oder Gekröse, zweimal Mehlspeise und zweimal Obstspeise

Täglich 3 Semmeln . . . . . .

Beſondere Speiſen und Getränke.

	kr. öſt. W.
Eine Portion klare Fleiſchſuppe	1
„ „ Panadl	1½
„ „ Gerſtenſchleim	1
„ „ Fleiſchſuppe mit Ei	2½
„ „ „ mit eingekochter Mehlſpeis oder Reis	2½
„ „ Weinſuppe, welche ⅛ Maß enthält	10
„ „ Bierſuppe, welche ⅛ Maß enthält	6
„ „ Einmachbrühe	1½
„ „ Einbrennſuppe	1½
„ „ Milchſpeis	4
„ „ Obſtſpeis	3
„ „ Sauerkraut	2
„ „ Rindfleiſch	5
Milch ⅛ Maß	1½
Wein ⅛ Maß	6
Ein Ei	2
Eine Portion Kalbsbraten ⅓ Pfund	14

Mit der Geneſung tritt der Pfründner aus dem Krankenzimmer aus und erhält ſeine frühere Geldportion.

Für die Seelſorge waren früher zwei Geiſtliche im Verſorgungshauſe. Dermalen iſt nur ein Geiſtlicher angeſtellt. Von den kirchlichen Feierlichkeiten in der Anſtalt müſſen wir vorzüglich des „Reſtaurationsfeſtes" gedenken, das alljährlich ſeit 1801 ſtattfindet. Es iſt ein Feſt zum Andenken an die Entſtehung der Bürgerſpital-Wirthſchafts-Commiſſion, ein Feſt, bei welchem die armen Bürger im Gebete der Wohlthäter des Bürgerſpitals gedenken und den Segen des Himmels für ſie erflehen. Nebſt einer entſprechenden Predigt, welche die Bedeutung des Tages hervorhebt, findet in der Hauskirche ein feierliches Pontifikal-Amt ſtatt, die Bürgermilizen und Innungen wohnten in früherer Zeit

dieſem Feſte bei und ließen es ſich angelegen ſein, ihren armen Mitbürgern einen guten Tag zu bereiten.

Gewiß Viele erinnern ſich noch an die Freuden, welche am Reſtaurationsfeſte den Armen bereitet wurden. Von allen Vorſtädten ſtrömten die Verwandten und Bekannten herbei und Jeder hatte für die armen Bürger ein kleines Geſchenk oder doch ein freundliches Wort mitgebracht. Alle Wohnzimmer der Armen waren feſtlich mit Blumen geſchmückt, die Armen ſelbſt wurden im Garten an einer langen Tafel geſpeist, wobei die Vertreter der Gemeinde, dann die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion, die Vorſteher der Gewerbs-Corporationen u. a. zugezogen waren.

Seit dem Aufhören der Bürgermilizen hat das Feſt an ſeiner Fröhlichkeit viel verloren, es wird aber alljährlich gefeiert, und ſtatt der früheren gemeinſchaftlichen Ausſpeiſung werden jetzt die Armen an dieſem Tage in Gegenwart der Vertreter der Commune und der Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion betheilt.

So viel wir wiſſen, wird im Jahre 1860 das Reſtaurationsfeſt ſchon im neuen Verſorgungshauſe gefeiert und ſoll in Zukunft immer an dem Tage der Eröffnung der neuen Bürgerverſorgungs-Anſtalt begangen werden.

Die Verwaltung des Fondes.

Unmittelbar nach der Aufhebung des Bürgerſpitals in der Stadt wurde die Verwaltung wie früher durch den Spittlmeiſter und die Superintendenten fortgeführt. Ebenſo hatte der Stadtmagiſtrat ſeinen früheren Einfluß auf die Verwaltung beibehalten. Die Oberleitung führte die Hofſtelle in Stiftungsſachen.

Allein ſchon im Jahre 1797 wurde der allerhöchſte Wille des Kaiſers ausgeſprochen, daß nach vollendetem Umbau des Bürgerſpitals, und wenn überhaupt die neue Ordnung in Gang gebracht ſein würde,

auch in der Verwaltung eine Aenderung eintreten ſolle. Insbeſondere ſollen nach dem Ableben der bisherigen beſoldeten Superintendenten dieſe Stellen nicht mehr beſetzt werden und anſtatt derſelben bei der Verwaltung des Fondes mehrere Bürger aus chriſtlicher Liebe für ihre armen Mitbürger mitwirken. Alle Angelegenheiten des Armen-Inſtitutes ſollen in beſonderen „Haus-Commiſſionen" berathen und entſchieden werden.

Die vom Magiſtrate erſtatteten Vorſchläge zur Organiſirung der Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion erhielten im Jahre 1800 die allerhöchſte Genehmigung. Nach denſelben haben 8 Bürger von Wien als Beiſitzer bei den Haus-Commiſſionen, die unter dem Vorſitze eines Magiſtratsrathes ſtattfinden, zu fungiren und bei der Verwaltung mitzuwirken. Bei jeder Sitzung muß ein Protokoll aufgenommen und dieſes dem Magiſtrate, der Regierung und ſelbſt der Hofſtelle in Stiftungsſachen vorgelegt werden. Für gewiſſe Beſchlüſſe der Commiſſion iſt die Genehmigung des Magiſtrates einzuholen und daher auch noch ein zweiter Magiſtratsrath als Referent in Bürgerſpitals-Angelegenheiten zu beſtimmen.

Es wurde ſchon an anderen Orten erwähnt, wie in Folge dieſer Veränderung in der Verwaltung, durch die aufopfernde Thätigkeit der Commiſſions-Beiſitzer der Fond ſich erholte, und deſſen Gebahrung von Jahr zu Jahr vortheilhafter ſich geſtaltete. Im Jahre 1812 wurde die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion wegen ihres Eifers von der Hofſtelle in Stiftungsſachen beſonders belobt und in ihrem bisherigen Wirkungskreiſe beſtätiget. Zugleich wurde der Perſonal- und Beſoldungsſtand des Bürgerſpitalamtes regulirt, dem Spittlmeiſter ein Gegenhändler, an die Stelle des Grundbuchhalters ein Regiſtrator, anſtatt des Schaffers ein Bauübergeher beſtimmt. Für die Zehentgeſchäfte verblieb der Zehenthändler und zwar fortan im erzbiſchöflichen Zehentamte, wo die Pachtzinſe für Zehente eincaſſirt wurden.

Für das Verſorgungshaus in St. Marx wurde ein Hauspfleger, ein kontrollirender Amtsſchreiber, 2 Benefiziaten, 1 Phyſikus und zwei Wundärzte genehmigt.

Die ſpeziellen Rechnungen und Voranſchläge des Fondes kamen zur Cenſur an die Stadtbuchhaltung und von dieſer zur k. k. Hofbuchhaltung in Stiftungsſachen.

Die Beiſitzer der Wirthſchafts-Commiſſion haben in allen Angelegenheiten ein votum decisivum, was in einem Regierungsdecrete vom Jahre 1824 als ſchon urſprünglich im allerhöchſten Willen gelegen, beſtimmt verordnet wurde.

Kaiſer Joſef II hatte 1783 eine neue Pfarr-Eintheilung in Wien eingeführt und auf dieſe Pfarr-Eintheilung geſtützt, zur Handhabung der Local-Armenpflege „das Armeninſtitut" gegründet. Das geſammte Armeninſtitut ſtand unter der Leitung der Regierung, die Gemeinde hatte blos den Abgang der Bedürfniſſe zu decken, welche aus den vorhandenen Armenfonden nicht beſtritten werden konnten. Dies verblieb bis 1843, in welchem Jahre die verſchiedenen Armenfonde in Einen Fond „den allgemeinen Verſorgungsfond" vereinigt und deſſen Verwaltung, ſowie die Leitung der Localarmenpflege in ihrem ganzen Umfange an den Magiſtrat übertragen wurden.

Im ſelben Jahre wurde auch der Wirkungskreis der Bürgerſpital-Wirthſchafts-Commiſſion und des Magiſtrates in Bürgerſpitalſachen erweitert und denſelben in vielen Angelegenheiten eine ſelbſtſtändige Gebahrung zuerkannt. Die Regierung als Stiftungsbehörde hatte ſich jedoch fortan einen vielſeitigen Einfluß auf die Verwaltung reſervirt.

Der alte Name „Spittlmeiſter" war ſchon im Jahre 1841 in den eines „Amtsdirector" umgeändert.

Seit der Conſtituirung der Gemeinde Wien im Jahre 1850 und nach dem ausgeſprochenen Grundſatze „daß die Armenpflege Angelegenheit der Gemeinde iſt" hat der Gemeinderath und Magiſtrat faſt die alleinige Oberleitung des Bürgerſpitales und iſt nur in ſolchen Fällen an die Genehmigung der k. k. Statthalterei gebunden, in welchen überhaupt auch die Gemeinde rückſichtlich ihrer Vermögensgebahrung eine ſolche Genehmigung einholen muß.

Gleichzeitig mit allen anderen Gemeindeämtern wurde auch das Bürgerſpitalamt im Jahre 1852 rückſichtlich ſeines Beamtenſtatus

vom Gemeinderathe organisirt. Die Wirthschafts-Commission selbst aber blieb in ihrem bisherigen Wirkungskreise.

Wir glauben die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß der Bürgerspitalfond in fortwährender Aufnahme begriffen und daß bei der Verwaltung desselben mit einer weisen Oekonomie zugleich das Bestreben gepaart ist, die armen Bürger von Jahr zu Jahr reichlicher zu unterstützen. Beide Resultate hat in altgewohnter Weise und nach traditionellen Grundsätzen die Bürgerspital-Wirthschafts-Commission erzielt. Wir halten es daher für eine Pflicht gegenüber dem gesammten Bürgerstande von Wien schließlich jene Männer zu verzeichnen, welche das wohlthätige Wirken der Humanitätsanstalt seit Jahren mit aufopfernder Liebe für ihre armen Mitbürger fördern.

Unter dem Vorsitze des Magistratsrathes Franz Walter und unter der Leitung des Amtsdirectors Josef Holzinger besteht gegenwärtig die Wirthschafts-Commission aus folgenden acht Wiener Bürgern:

Franz Lutzenleithner, Mitglied des äußeren Rathes, Fabriksbesitzer.

Samuel v. Diöszeghi, Gemeinderath,

Josef Treitl, Gemeinderath,

Eduard Hütter, Gemeinderath,

Paul Franz, Privatier,

Ferdinand Reder, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Vorsteher der bürgerl. Seidenzeugfabrikanten,

Friedrich Fuchsthaller Seidenzeugfabrikant und

Adolf Fritz, Bäckermeister.

Dieselben wirken in Folge einer bestehenden Geschäftsordnung nach Wahl in verschiedenen Geschäfts-Abtheilungen als: für Armenpflege, Bauangelegenheiten, Häuseradministration, Gründeverpachtungen, Wälder-Bewirthschaftung und Cassa-Gebahrung, sie haben in allen Angelegenheiten das Recht der Initiative, sowie auch jeder Gegenstand in den Commissionssitzungen auf Grundlage der einzelnen Gutachten durch Stimmenmehrheit entschieden wird.

Das neue Bürgerverſorgungshaus in der Alſervorſtadt.

Nebſt der Sorge, den armen Bürgern immer reichlichere Gaben zu ſpenden, vereinten ſich die Beſtrebungen der Bürgerſpital-Wirthſchafts-Commiſſion vorzüglich in dem Baue eines neuen, der Haupt- und Reſidenzſtadt würdigen Bürgerverſorgungshauſes. Die veranlaſſende Urſache hiezu waren die Unzulänglichkeit und Unzweckmäßigkeit des alten Verſorgungshauſes zu St. Marx, ſowie die ungeſunde Lage dieſes Hauſes.

Schon im Jahre 1820 hat der damalige Phyſikus der Anſtalt Dr. Nowag geſchrieben:

„Die Senkgruben der großen Artillerie-Caſerne, der Krotenbach, in welchem der Unrath faſt zweier Vorſtädte ſich vereiniget, der nahgelegene Donauarm, der oft die Erdbergermaß überſchwemmt und ſtinkende Sümpfe macht, die vielen Küchengärten, in welchen Kohlſtrünke u. dgl. der Fäulniß überlaſſen werden, die Stände für jede Gattung Schlachtvieh, die das Spital faſt umſchließen, die Dünſte, die ſich im Brauhauſe ſo verſchieden und häufig entwickeln u. a. ſind mehr als genug, um die Luft zu verpeſten und vorzüglich böſe Wechſelfieber, Katarrhe, Lungenſuchten — bei den alten Pfründnern zu erzeugen.“

Alle dieſe Uebelſtände haben ſich ſeither nicht vermindert, ſondern noch dadurch vermehrt, daß alle Räume benützt werden mußten, um die Zahl jener armen Bürger aufnehmen zu können, die der Verſorgung bedurften.

Es iſt insbeſonders das Verdienſt des gegenwärtigen Amtsdirectors Joſef Holzinger, welcher ſeit dem Jahre 1834 dem Fonde vorſteht, den Bau eines neuen Bürgerverſorgungshauſes nicht nur angeregt, ſondern auch mit raſtloſem Eifer, mit wahrer Hingebung durch-

geführt zu haben. Bereits im Jahre 1836 beschäftiget sich derselbe mit der Art und Weise, wie die nöthigen Mittel zu einem Baufonde gewonnen werden könnten. Der Baufond selbst hatte sich bald gefunden. Ersparnisse des Hauptfondes, einzelne Summen für verkaufte Gründe, Beiträge von angehenden Bürgern und Professionisten bildeten den Grundstock, welcher durch fortwährende Fructificirung zu einer ansehnlichen Höhe stieg. Es war nur die Frage, wo soll das neue Versorgungshaus gebaut werden?

An der Stelle des alten Versorgungshauses zu St. Marx, des Rosenthal'schen Garten, auf der Sandgestätte nächst dem botanischen Garten wurden in den Jahren 1841 und 1842 Vermessungen vorgenommen, Pläne ausgearbeitet und aus verschiedenen Ursachen wieder aufgegeben. Im Jahre 1843 schien die Anhöhe von der Belvedere-Linie ein geeigneter Platz, um so mehr als dieser Grund auch Eigenthum des Bürgerspitales ist. Der Bau war großartig angelegt, von Seite der Regierung jedoch nicht genehmigt. In den folgenden Jahren wurden viele Berichte über die Nothwendigkeit eines neuen Bürgerversorgungshauses erstattet und so kam das Jahr 1848, dessen politische Verhältnisse auf alle administrativen Zweige einen lähmenden Einfluß ausübten. Ueberdies waren auch die Course aller Staats-Effecten sehr gesunken und damit auch der Baufond für die neue Anstalt beinahe auf die Hälfte reducirt. Sobald die Course sich besserten, begannen die früheren Bemühungen, einen geeigneten Bauplatz für das Bürgerversorgungshaus aufzufinden. Der Graf Dietrichstein'sche Garten, mehrere Häuser auf der Siebenbrünner-Wiese wollten zum Baue erworben werden, allein die Verhandlungen führten zu keinem Resultate.

Endlich im Jahre 1853 fiel die Wahl auf das alte, dem Bürgerspitale gehörige Lazareth in der Alservorstadt mit der dabei befindlichen sogenannten St. Johannescapelle (s. Abbildung). Es war dieser Platz wohl auch schon früher beachtet worden, derselbe erschien jedoch immer zu klein, weil man ursprünglich in Absicht hatte, ein großes Versorgungshaus wenigstens für 1000 Personen zu erbauen. Es wäre ein solches

Versorgungshaus wohl für Jahrhunderte berechnet gewesen, während für die Gegenwart und viele Jahrzehente auch eine viel kleinere Anstalt ausreicht. Ueberdies sind auch viele Stimmen laut geworden, welche gegen den Bau des Bürgerversorgungshauses vor der Linie sprachen und für die armen Bürger von Wien den Wunsch äußerten, daß sie doch inmitten ihrer Verwandten und Bekannten eine Wohnstätte erhalten sollen. Den armen Bürgern würde dadurch ihr Los sehr erleichtert, weil sie im Kreise ihrer Verwandten doch manche Freudentage genießen, manche Stunde vergnügt zubringen können. Die Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission wollte und konnte solche Wünsche nicht ignoriren und nachdem inner der Linie ein großer Bauplatz nicht zu erwerben war, entstand der Entschluß, ein kleineres Versorgungshaus an der Stelle des Lazarethes zu bauen und durch Erwerbung nachbarlicher Realitäten für eine mögliche Vergrößerung der Anstalt vorzudenken.

Der Ausführung dieses Entschlusses standen jedoch neue Hindernisse entgegen und wieder mußten Jahre vergehen, bis ein Vorhaben realisirt wurde, das beinahe seit 20 Jahren zum Stadtgespräche geworden war. Das Lazareth war nämlich seit 1784 in Benützung des k. k. allgemeinen Krankenhauses. Die Sanitätsverhältnisse von Wien haben seit mehreren Jahren alle öffentlichen Krankenhäuser überfüllt und daher es nicht möglich erscheinen lassen, das Lazareth sogleich seinem Eigenthümer zurückzugeben. Die fortgesetzten Bemühungen der Commune erwirkten endlich die a. h. Entschließung vom 13. Februar 1857 womit die Uebergabe des Lazareths angeordnet wurde. Von da an konnte erst auf eine rasche Durchführung des Baues gedacht werden.

Zur Erweiterung des Baugrundes wurde schon früher das Haus Nr. 234 am Alserbach erworben und sonach zur Erlangung von Projecten für die neue Anstalt ein Concurs ausgeschrieben, bei welchem das Project des Architekten Ferdinand Fellner mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Auf Grund dieses Projectes erfolgte die Baubewilligung des Gemeinderathes und Magistrates und im Frühjahr 1858 konnte der Bau beginnen.

Die Terrainverhältnisse waren dem Baue nicht günstig. Das unebene Niveau bedingte kostspielige Abgrabungen, welche ganze Reihen von Todtengerippen bloslegten, weil um das Lazareth früher der Pestfriedhof sich ausdehnte. Auch war der Grund durch die früher hier bestandenen Ziegeleien bis zu einer großen Tiefe aufgelockert, wodurch wieder der Grundbau kostspielig wurde. Der Bauplatz selbst bot durch seine unregelmäßige Figur manche Schwierigkeiten für den Bau eines Hauses, bei welchem die Hauptaufgabe in der Herstellung möglichst vieler Ubicationen bestand und nur die Bauanlage des Architekten Fellner hat diese Schwierigkeit am besten überwunden.

Das neue Bürgerversorgungshaus ist vollendet und in wenigen Wochen werden die armen Bürger und Bürgerinnen von St. Marx hieher übersiedeln. Wir haben daher noch zu bemerken, wie die neue Anstalt gebaut, wie sie im Innern eingerichtet ist und auf welche Weise die armen Bürger daselbst verpflegt werden sollen.

An der Ecke zwischen der Währinger- und Alserbachstraße gelegen (s. Abbildung und Grundriß) hat die Anstalt in jeder dieser Straßen einen Tract mit zwei Stockwerken und einer Fronte von 42 Klaftern. Die beiden Tracte sind im Winkel ihrer Neigung durch einen Mittel- oder Quertract mit drei Stockwerken und einer Frontlänge von 22 Klaftern verbunden. Der Mitteltract bildet die Hauptfronte der Anstalt, welche ein kleiner Vorgarten, mit einem massiven eisernen Gitter abgeschlossen, umgibt. Die Hauptfronte zieren am Firste mehrere Figuren und zwar eine allegorische Mittelgruppe, 13 Schuh hoch — Vindobona darstellend, wie sie die Armuth schützend aufnimmt und 2 Seitenfiguren, der heil. Martin und die heil. Elisabeth, jede 9 Schuh 10 Zoll hoch, in Sandstein vom Bildhauer Melnitzky ausgeführt. Nebst diesen Figuren sind sowohl der First als auch andere Stellen des Gebäudes mit dem Wappen des Bürgerspitales „dem Reichsapfel mit einem Kreuze" geschmückt.

Durch den Haupteingang gelangt man in eine geräumige Vorhalle, in welcher rechts die Kanzlei, links das Portierzimmer situirt sind.

Die beiden in der Halle angebrachten Votivtafeln erzählen — die eine davon, die Geſchicke des Wiener Bürgerſpitales in der Vorzeit, die andere — die Entſtehung der neuen Anſtalt. Von der Halle aus wird die ganze Anſtalt in ihrer inneren Anlage mit Einem Blicke überſehen. In der Mitte — die Kirche, deren Hochaltar ſchon am Haupteingange ſichtbar iſt und die ganze Vorhalle in eine Vorcapelle verwandelt. Die Kirche faßt über 800 Perſonen und hat nebſt dem Muſikchor, der Sacriſtei und Paramentenkammer, auch zwei Oratorien und zwei kleine Glockenthürme. Der Hochaltar der Kirche ſowie die Kanzel ſind theils in Marmor, theils in weißem Sandſtein ausgeführt. Rechts und links der Kirche ziehen ſich die 1 Klafter 3 Schuh breiten Corridore in den Hintergrund und werden in jedem Tracte durch einfache 6 Schuh breite Stiegen abgeſchloſſen.

Eine Zierde des Mitteltractes ſind die 7 Schuh breite, freitragende Hauptſtiege mit Oberlichte und die Vorhallen in allen drei Stockwerken, welche letzteren die ſchönſte Fernſicht gewähren, im Winter geheizt werden und den armen Bürgern als Verſammlungsorte dienen ſollen. Nebſt den Beamtenwohnungen ſind im Mitteltracte noch 20 ſeparirte Zimmer jedes für eine oder zwei Perſonen beſtimmt, welche ihre Verpflegung im Bürgerverſorgungshauſe bezahlen.

Für die armen Bürger und Bürgerinnen ſind ebenerdig, im I. und II. Stocke der beiden Seitentracte zuſammen 46 Zimmer gebaut, von denen jedes 6 Klafter lang und 3 Klafter 3 Schuh breit iſt. Als Syſtem der Zimmer wurde nach Prüfung größerer Verſorgungsanſtalten in den verſchiedenen Hauptſtädten Europa's vom Architekten jenes gewählt, welches die Stellung der Betten ſenkrecht auf die Scheidemauern möglich macht und mit den mindeſten Unzukömmlichkeiten für die Bewohner auch die geringſten Anlagskoſten verbindet. Vor jedem Zimmer befindet ſich ein Vorzimmer und zwiſchen je zwei Zimmern abwechſelnd eine Theeküche zur Benützung für die Armen und ein Raum, von welchem aus die Kohlenöfen der Zimmer bedient werden. Am Ende jeden Tractes im I. und II. Stocke ſind je ein Krankenſaal für die Pfründner, ſomit zuſammen in der Anſtalt vier Krankenſäle, jeder 6 Klafter 5 Schuh

lang und 5 Klafter breit, mit einem Raume für 15 bis 20 Kranke.

Sämmtliche Räume der Seitentracte, Gänge, Vorzimmer, Pfründner-Zimmer und Krankensäle haben eine lichte Höhe von 14 bis 15 Fuß und sind bis unter das Dach auf eisernen Traversen feuersicher eingewölbt.

Zu ebener Erde in den Seitentracten sind noch die Traiterie und das Badhaus für die Armen, und abseits vom Hauptgebäude im Hofe ein kleiner Bau mit den Lokalitäten für die Wäscherei, Löschrequisiten, Leichenkammer u. a., und in den hellen, trockenen Souterrains des Tractes in der Alserbachstraße die Arbeitssäle für Tischler, Schuhmacher und Schneider, die Magazine der Anstalt und die Keller zur Unterbringung des Brennstoffes.

Verbaut sind im Ganzen 1237 Quadrat-Klafter und nach Erwerbung eines Theiles des ehemaligen k. k. Montursdepots in der Währingerstraße ist noch ein freier Raum von 2763 Quadrat-Klafter mit Gartenanlagen für die armen Bürger vorhanden.

Die Kosten des Baues werden eine halbe Million Gulden erreichen.

Schon aus der Bauanlage ist ersichtlich, daß auch im neuen Versorgungshause die Armen nach dem Geschlechte getrennt wohnen werden, und zwar im Tracte der Alserbachstraße — die Männer, im Tracte der Währingerstraße die Frauen. Ein Zimmer bewohnen 10 Personen und in jedem Zimmer ist ein Zimmervorsteher und ein Gehilfe aus der Mitte der Armen zur Sorge für Ruhe und Reinlichkeit bestimmt. Für den Fall der Nothwendigkeit können auch 12 Personen bequem in jedem Zimmer untergebracht werden, so daß die Anstalt mit Einschluß der Krankensäle und der kleinen Zimmer im Mitteltracte nahe an 700 Personen aufzunehmen vermag.

Die Verpflegung der Armen erfolgt auf dieselbe Weise wie im Versorgungshause zu St. Marx. Die Armen erhalten nämlich zur Verköstigung in der Traiterie die bisherige Geldportion, Kleider und Wäsche aber nach Bedürfniß von der Anstalt. Für die Traiterie bleiben dieselben Speisentarife wie in St. Marx.

Rückſichtlich der Verwaltung, Seelſorge und ärztlichen Hilfe gelten auch in Zukunft die bisherigen Normen.

Die ſämmtlichen Einrichtungsſtücke der Zimmer ſind neu und aus Eichenholz angefertiget. Für die Betten ſind geheftete Strohſäcke, dreitheilige Roßhaar-Matratzen, Roßhaar-Kopfpolſter und Schafwolldecken beſtimmt. Die Federtucheten des alten Verſorgungshauſes werden aus Rückſichten der Reinlichkeit und Geſundheit ganz caſſirt. Wenn wir noch weiter bemerken, daß zur Bequemlichkeit der Armen in allen Stockwerken lebende Brunnen ſind, daß die Gänge und Vorhallen mit Gasflammen beleuchtet werden, daß ein geräumiger Garten und ein Badhaus es jedem Armen möglich machen, durch Bewegung in friſcher Luft und durch Reinhaltung des Körpers für ſeine Geſundheit zu ſorgen, wenn wir erwähnen, daß auch für die Reinlichkeit des ganzen Hauſes durch Waſſerſchluß-Retirade und durch eine vom Hauptgebäude abgeſonderte Waſchanſtalt mit allen Einrichtungen, welche in anderen öffentlichen Anſtalten ſich als praktiſch bewährten, Sorge getragen iſt, ſo glauben wir die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß in der neuen Bürger-Verſorgungsanſtalt alle Anforderungen befriedigt ſind, die an ein ſolches Inſtitut gemacht werden können.

Wir übergehen die kleinen Adaptirungen, welche die Mannigfaltigkeit der Bedürfniſſe einer Verſorgungsanſtalt nothwendig machten, und erwähnen nur noch des **Penſionates**, das nach dem Beſchluſſe der Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion als eine neue Art Unterſtützung gewiſſer Claſſen von Wiener Bürgern mit der Eröffnung des neuen Verſorgungshauſes ins Leben treten ſoll.

Nur Wenige des Bürgerſtandes erfreuen ſich des Glückes, daß ſie reich geboren werden, und im Ueberfluſſe, in Freude und Vergnügen ihr ganzes Leben zubringen können. Die große Mehrzahl der Bürger gehört immer dem Gewerbeſtande an, für welchen Arbeit und wieder Arbeit das Loſungswort des Tages iſt. Gewöhnlich mit einem kleinen Betriebsfonde verſehen, iſt es auch faſt allein die Arbeitskraft des Einzelnen, mit welcher ſich der Bürger ſeine Zukunft ſchaffen muß. Der Wille mag in den meiſten Fällen vorhanden ſein, und jeder Bürger wird auch eine Zeit

loben können, wo ihm die Sonne des Glückes geſchienen hat. Gut für ihn, wenn er redlich und reichlich oder wenigſtens ſoviel geerntet hat, daß er die Jahre ſeines Alters ſorgenlos vollbringen kann! Unglücksfälle, ſociale Verhältniſſe, oder eigene Schuld vernichten manche Gewerbe ſchon im Beginne, manche erſt dann, wenn der Bürger bereits mit Zuverſicht der Zukunft entgegenſah. Gottvertrauen und Mannskraft wird im Unglücke zwar Jeden zur erneuerten Arbeit ſpornen — aber ein Tag ſchafft blos die Bedürfniſſe des nächſtfolgenden Tages, kein Sparpfennig erübrigt und im Alter ſind ſchwiele Hände, gebeugte Nacken, Gebrechen des Körpers und Geiſtes für Viele die einzigen Früchte der Arbeit, die ſie geerntet und volle Armuth das Los, das ihnen für ihre letzten Lebensjahre beſchieden iſt. Für dieſe Invaliden der Arbeit ſorgt ſtets die chriſtliche Barmherzigkeit. Für arme Bürger lauten alle Spenden und Gaben, welche dem Bürgerſpitale zufließen, für arme Bürger waren die Geſchenke gewidmet, von welchen das neue Verſorgungshaus gebaut wurde, — für arme Bürger ſind alſo auch zunächſt die Räumlichkeiten der neuen Anſtalt beſtimmt.

Nebſt dieſen ganz Armen gibt es aber manche Bürger, die ſich für die Tage des Alters und der Erwerbsunfähigkeit ein kleines Vermögen erhalten haben. Sie wünſchen nichts ſehnlicher, als damit bis ans Ende ihrer Tage auszureichen, ſie beobachten eine Sparſamkeit, die an Entbehrung gränzt, ſie haben eine Kraft der Entſagung auf Alles, was das Menſchenherz erfreut, und dabei eine Zufriedenheit mit ihrem Loſe, die von einem wahrhaft ſittlichen Werthe dieſer Perſonen Zeugniß gibt. Ungeachtet deſſen reicht im Privatleben das Erträgniß ihres Vermögens allein nicht aus, von Jahr zu Jahr ſchwindet das Capital, und oft im hohen Alter müſſen ſolche Perſonen die Barmherzigkeit ihrer Mitbürger in Anſpruch nehmen.

Eine Unterſtützung dieſer Bürger derart, daß es ihnen möglich wird, mit ihrem kleinen Vermögen ſich ihr Fortkommen zu ſichern, ſetzt ſich das Penſionat im neuen Bürger-Verſorgungshauſe zum Zwecke, wohin ſolche Bürger gegen eine Entſchädigung aufgenommen und verpflegt werden ſollen. Die Entſchädigung iſt ſo billig als möglich geſtellt, und nur eine öffentliche Anſtalt, wie das Bürgerverſorgungshaus, iſt in der Lage

gegen eine so geringe Gegenleistung einerseits die vorbezeichnete Classe von Bürgern zu unterstützen, anderseits aber auch dadurch ihrem eigentlichen Zwecke, blos arme Bürger zu unterstützen, nicht entgegen zu handeln. Für das Pensionat sind von der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission vorläufig folgende Statuten festgesetzt worden:

1. Zweck und Bestimmung des Pensionates.

Das Pensionat ist für ältere, erwerbsunfähige Bürger von Wien, deren Frauen und Witwen bestimmt, welche es aus Rücksichten einer nothwendigen Sparsamkeit vorziehen, statt in einem Privathause, in der Bürger-Versorgungsanstalt zu leben, und welche die mannigfaltigen Vortheile, die ihnen diese Anstalt bietet, mit einem billigen Betrage dem Bürgerspital-Fonde entschädigen können. Die aufzunehmenden Personen dürfen jedoch an keinem solchen Gebrechen des Geistes oder Körpers leiden, wodurch die Ruhe und Ordnung der Anstalt gefährdet werden könnte.

2. Leistung des Pensionates.

Der Aufgenommene erhält entweder allein oder mit einer zweiten Person zusammen ein Zimmer und im Allgemeinen das Recht zur Benützung aller Einrichtungen der Bürger-Versorgungsanstalt. Insbesonders kann derselbe aus der Haus-Traiterie die Speisen und Getränke um die billigen Tarifpreise beziehen, die Wäsche-Reinigungsanstalt und das Badhaus, den allgemeinen Garten und die übrigen allgemeinen Räumlichkeiten des Hauses nach Maßgabe der Bestimmungen benützen, wie sie für das Versorgungshaus bestehen oder erst bestimmt werden. Im Falle der Erkrankung erhält der Pensionär ärztliche Hilfe und Medicamente von der Anstalt, welche auch für die nothwendige Bedienung desselben, für Beheizung und Beleuchtung der Wohnung Sorge tragen wird.

3. Gegenleistung des Pensionärs.

Ordnung, Ruhe und Reinlichkeit in der Anstalt sind nothwendig bedingt durch die Beobachtung der allgemeinen Hausvorschriften. Der

Penſionär will durch ſeine Aufnahme das Erſtere erreichen und wird daher auch in letzterer Beziehung dieſem Zwecke nicht entgegenhandeln. Außer der Beobachtung der Hausvorſchriften übernimmt dann jeder Penſionär die Verpflichtung, die beſtimmte Entſchädigung an den Bürgerſpital-Fond und auf die feſtgeſetzte Weiſe pünktlich zu leiſten. Dieſe Entſchädigung beſteht:

a) wenn der Penſionär ein Zimmer allein bewohnen will, in der Zahlung eines jährlichen Betrages von 120 Gulden öſt. Währ.;

b) wenn derſelbe mit einem zweiten Penſionär wohnt, in der Zahlung eines jährlichen Betrages von 96 Gulden öſt. Währ.

Den Betrag dieſer Entſchädigung hat jeder Penſionär in vierteljährigen Raten und im Vorhinein im Bürgerſpitalamte zu bezahlen.

4. Austritt und Entlaſſung aus dem Penſionate.

Jeder Penſionär kann nach Belieben austreten, derſelbe muß jedoch hievon 3 Monate vorher dem Bürgerſpitalamte die Anzeige erſtatten. Ebenſo wird auch die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion einem Penſionär die Entlaſſung aus der Anſtalt 3 Monate früher bekanntgeben, wenn nicht beſondere Gründe die ſogleiche Entfernung nothwendig machen.

5. Einkauf in das Penſionat auf Lebensdauer.

Würde es ein Bürger, eine Bürgersfrau oder Witwe vorziehen, durch einmaligen Erlag eines Capitales oder auf andere Weiſe lebenslänglich die Aufnahme in die Anſtalt zu erlangen, ſo wird die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion von Fall zu Fall ein abgeſondertes Uebereinkommen abſchließen und die Wünſche des Bittſtellers, ſoweit ſolches mit dem Hauptzwecke der Anſtalt vereinbart werden kann, möglichſt berückſichtigen.

6. Geſuche um die Aufnahme in das Penſionat.

Die Geſuche um die Aufnahme in das Penſionat ſind an die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion zu richten und müſſen enthalten:

a) den Namen, Charakter oder die Beschäftigung und den Wohnort des Bittstellers,
b) das Alter und den Stand (ob ledig, verheiratet oder verwitwet),
c) die Nachweisung der bürgerlichen Eigenschaft,
d) das vom k. k. Bezirks-Armenarzte ausgestellte Zeugniß über die Erwerbsunfähigkeit und
e) die Erklärung, daß der Bittsteller die festgesetzte Entschädigung an den Bürgerspital-Fond auf die vorgeschriebene Weise leisten werde.

Ueber diese Gesuche wird von der Bürgerspitals-Wirthschafts-Commission nach freier Wahl und ohne Angabe der Beweggründe entschieden. Die Gesuche sind im Bürgerspitalamte Stadt Nr. 1100, 3. Stiege, 1. Stock zu überreichen, welches Amt auch die näheren Auskünfte schriftlich oder mündlich ertheilt.

Das Pensionat ist eine Ausdehnung des wohlthätigen Wirkens des Bürgerspitals auch auf solche Bürger, die, strenge genommen, noch keinen Anspruch auf eine Unterstützung aus dem Fonde machen könnten. Wir glauben daher, daß dieses „Pensionat" — das erste seiner Art in Wien — von allen minder bemittelten Bürgern freudig begrüßt werden wird, und können auch hoffen, daß sie dasselbe in ihrem eigenen Interesse benützen werden.

Die Commune Wien verbindet mit dem Namen „Bürger," den sie einem Gemeindegliede ertheilt, die Auszeichnung eines ehrenhaften Charakters, die Anerkennung für besonders verdienstvolle Leistungen zum Besten der Gemeinde. Der Name „Bürger" erinnert fortwährend an jene Heroen der vergangenen Jahrhunderte, die durch Vaterlandsliebe und unbesiegten Heldenmuth glänzten, er erinnert an jene alten, gesinnungstüchtigen Geschlechter, bei denen biederer, gerader Sinn, männlicher Freimuth und ein fühlend Herz für die leidenden Mitbrüder ein Familienerbe war. Die Verleihung des Bürgerrechtes ist daher auch

eine Aufforderung der Gemeinde an den Einzelnen, dieſen Vorbildern nachzuſtreben und denſelben an Geſinnungstüchtigkeit und Gemeindeſinn gleich zu werden. Die Beſten der Gemeinde ſollen Bürger ſein, Allen vorangehend, wo es gilt, für Kaiſer und Vaterland Opfer zu bringen, wo es gilt, das Wohl der Gemeinde zu ſchützen und zu fördern.

Dieſer Bedeutung des Bürgers mußte auch das Verſorgungshaus „für arme Bürger" Rechnung tragen. Nicht blos, wenn der Bürger für die Gemeinde leiſtet oder mehr leiſtet, als ein anderes Glied der Gemeinde, verdient er vorzüglich Achtung und Anerkennung, ſie müſſen ihm auch dann verbleiben, wenn Unglücksfälle ihn betroffen haben. Er fühlt ohnehin doppelt ſchwer die Schläge des Schickſals, weil er in der Regel von Hauſe aus oder durch eigenes Bemühen ſeine „guten Zeiten" gehabt hat.

Ueberdies hat die Gemeinde Wien das Glück, einen bedeutenden Bürgerverſorgungs-Fond zu beſitzen. Dieſes Erbe der alten Bürgerfamilien iſt das ſpecielle Eigenthum aller „armen" Bürger. Die armen Bürger von Wien ſind daher reich — reich durch die Wohlthätigkeit der vergangenen Jahrhunderte, reich durch die fortwährend lebendige chriſtliche Nächſtenliebe ihrer Mitbürger. Die Bürgerſpitals-Wirthſchafts-Commiſſion konnte daher auch ein Haus bauen, das gegen andere ähnliche Anſtalten ſchon in ſeiner Erſcheinung vortheilhaft hervortritt. Und was die Commiſſion angeſtrebt, das fand die bereitwilligſte Förderung und Unterſtützung der Commune ſelbſt. Das warme Fürwort des Herrn Bürgermeiſters Dr. Johann Freiherrn von Seiller hat, wie überall, wo es ſich um Werke der Wohlthätigkeit handelt, viele Hinderniſſe beſeitiget und die vielen Denkmale der freien Gemeindeverwaltung um ein neues, ſchönes Denkmal durch die neue Bürger-Verſorgungsanſtalt bereichert. Das Haus iſt ſchön, es iſt aber auch zweckmäßig gebaut und eingerichtet, wie es die Bedeutung des Bürgers in der Gemeinde, wie es die Zeitverhältniſſe erfordern, und die Commune Wien hat alle ihre Bürger dadurch geehrt, daß ſie den armen Mitbürgern ein ſolches Verſorgungshaus widmete.

Schlußbemerkungen.

Es iſt das vierte Verſorgungshaus, welches für die armen Bürger von Wien — wir können ſagen, ſeit dem Entſtehen ihrer Vaterſtadt — nächſtens eröffnet wird und jede Ueberſiedlung der armen Bürger vom alten in das jeweilige neue Verſorgungshaus fällt immer in eine Zeit, die auch einen Epoche machenden Abſchnitt in der Entwicklung der Stadt Wien ſelbſt bildet.

Die Türkenbelagerung war der Anlaß, daß ſämmtliche Vorſtädte mit ihren alten hölzernen Häuſern, mit ihren engen und unſauberen Gaſſen und Lucken zerſtört wurden, daß alle Thürme, Gräben, Wälle und Feſtungswerke, wie ſie die alte Zeit zu Zwecken der Vertheidigung geſchaffen, im Jahre 1529 verſchwanden. Die Drangſale der vergangenen Jahre, die Möglichkeit ähnlicher Leiden in der Zukunft mahnten zwar wieder zur Befeſtigung der inneren Stadt, aber dieſe Feſtungswerke, an welchen Tauſende von kräftigen Arbeitern aus allen Ländern 15 Jahre ununterbrochen gearbeitet haben, waren nach einem beſtimmten Syſteme durchgeführt und im Vergleiche zu den früheren ähnlichen Werken zweckmäßiger angelegt. Die alten Vorſtädte wurden neu und ſchöner gebaut, neue Vorſtädte entſtehen und lagern ſich in einem Gürtel um die innere Stadt. Geht auch dieſer Aufbau langſam vor ſich, ſo verzeichnet die Geſchichte der Stadt Wien hiefür die mannigfaltigſten gegründeten Urſachen. Die Sonnenſtrahlen einer beſſeren Zeit beginnen über Wien mit Anfang des 18. Jahrhundertes zu leuchten und andauernd alle Verhältniſſe belebend zu durchdringen. Wir ſagen nur Bekanntes, wenn wir die Regierungsperiode Marie Thereſiens und Joſefs II. als eine Epoche bezeichnen, in welcher Wien erſt beginnt, ſich zur eigentlichen Großſtadt zu entwickeln. Und wer möchte zweifeln, daß das kaiſerliche Wort, welches gegenwärtig die Niederreißung der Stadtwälle anordnet und den freien Verkehr zwiſchen Stadt und Vorſtädte eröffnet, daß der kaiſerliche Wille,

welcher durch eine Fülle von großartigen öffentlichen und privativen Gebäuden Stadt und Vorstadt zu Einem Gemeinwesen auch in der äußeren Erscheinung vereinigt, diese Entwicklung Wiens zur Großstadt nicht nur befördern, sondern auch abschließen wird!

Ebenso fällt der erste Abschnitt im wohlthätigen Wirken des Bürgerspitales oder die Uebersiedlung der armen Bürger in das St. Clara-Kloster in die Zeit nach der ersten Türkenbelagerung, der zweite Abschnitt oder die Uebersiedlung nach St. Marx reiht sich an die reformatorischen Bestrebungen Kaiser Josefs II. und die dritte Uebersiedlung in das neue Versorgungshaus fällt wieder in eine, für die Entwicklung der Stadt im Allgemeinen, höchst wichtige Zeitperiode.

Mit der Eröffnung der neuen Bürger-Versorgungsanstalt steht auch das Wiener Bürgerspital an der Schwelle einer unbekannten Zukunft. Von kleinen unscheinbaren Anfängen hat sich dasselbe trotz vielfacher Mißgeschicke, die es im Laufe von mehr denn sechs Jahrhunderten betroffen, zu einer blühenden Anstalt entwickelt, die jetzt viele Hunderte von Personen unterstützen und die Aermsten der armen Bürger anstatt in einer hölzernen Hütte in einem neuen und zweckmäßigen Hause verpflegen und versorgen kann. Und fragen wir nach den Ursachen dieser Resultate, so gibt uns die Vergangenheit genügende Aufklärung.

In seinem Ursprunge ein Gott gefälliges Werk, war das Bürgerspital in allen Zeiten von Gott beschützt und gesegnet. Die göttliche Gnade wendete dem Bürgerspitale zunächst die Herzen der Herrscher zu. Oesterreichs Regenten beschützen das Spital durch Gesetze und Privilegien und dieser Schutz galt — den Armen. Oesterreichs Regenten besuchen die Armen und Kranken in ihren gewiß nicht einladenden „Stuben" und spenden Trost und milde Gaben der leidenden Armuth. Und dem Beispiele der Herrscher folgen die Bürger, die Bewohner von Wien. Insolange das Bürgerspital allein die hervorragendste Rolle für Zwecke der Wohlthätigkeit hatte, mochten alle diese Beweise der christlichen Nächstenliebe augenfälliger sein, sie galten nur Einer Anstalt. Die Folgezeit hat viele Institute der Wohlthätigkeit geschaffen, viele Denkmale der christ-

lichen Barmherzigkeit gegründet und eben dies ist der Beweis, daß der alte Wohlthätigkeitssinn der Wiener fortlebt, daß er in der Weise großartiger sich entfaltet, als die Armuth, die Noth größer, deren Ansprüche verschiedener und dringender werden. Wir haben gezeigt, daß das Bürgerspital auch in seinem bescheidenen Wirkungskreise fortwährend an den Liebesgaben der Wiener Theil nimmt, ja daß bei vielen Anlässen das Bürgerspital sowohl allerhöchsten Ortes als auch bei den Wienern sich eines besonderen Wohlwollens erfreut und daß vorzüglich die armen Bürger überall gerne unterstützt werden. Wir haben gezeigt, daß die Bürger von Wien durch eine aus ihrer Mitte gewählte Commission das Vermögen der armen Mitbürger seit 60 Jahren musterhaft verwalten und daß die Gemeinde mit gewissenhafter Sorgfalt die Interessen des armen Bürgerfondes überwacht und leitet.

Wir können daher nur mit dem Wunsche schließen: „Möge es immer so bleiben.“ Möge der Segen Gottes, der das Bürgerspital durch 600 Jahre bis auf den heutigen Tag sichtbar beschützt hat, nimmer von demselben weichen, möge er den armen Bürgern und ihren Wohlthätern und jenen Bürgern, die alle ihre Kräfte dem Gedeihen der Anstalt widmen, im reichsten Maße zu Theil werden.

Druck von L. C. Zamarski & C. Dittmarsch in Wien.

Das alte Bürgerversorgungshaus zu St Marx auf der Landstrasse

Stich u. Druck v. L. C. Zamarski & C. Dittmarsch. in Wien

Die St. Johannes-Kapelle beim Lazarethe in der Alservorstadt.

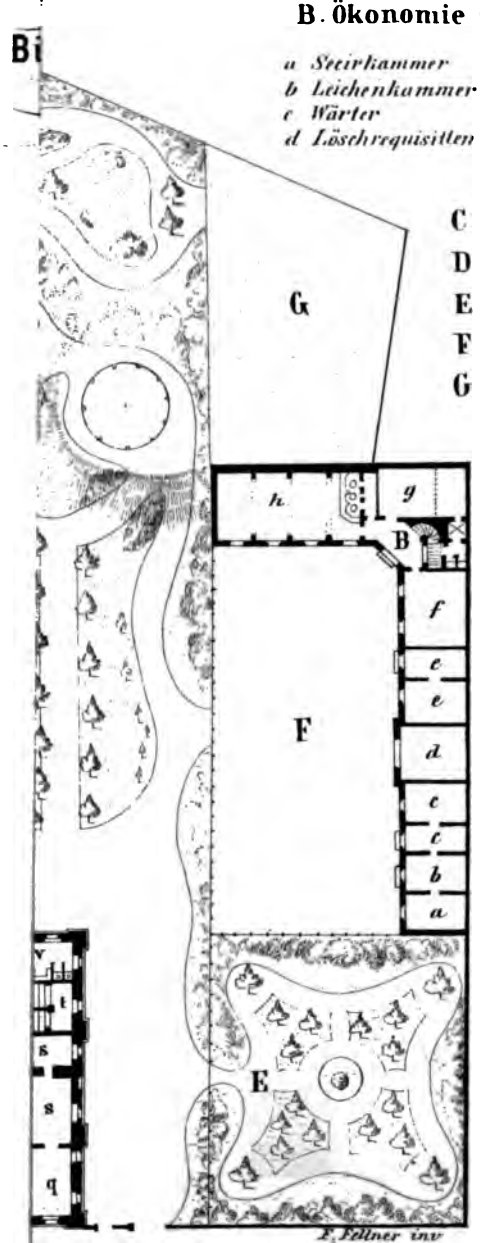
Stich u. Druck v. L. C. Zamarski & C. Dittmarsch in Wien.

A - A. Hauptgebäude

Vorhalle	i	*Wohnung des Kontrollors*	r	*Speisen Abgabe*
Hauptstiege	k	*Männer*	*Schlafsäle*	s	*Traiteurs Wohnung*
Capelle	l	*Frauen*		t	*Pfründner Stiege*
Sakristei	m	*Vorzimmer*		u	*Korridor*
Paramenten-Kamer	n	*Theeküchen*		v	*Aborte*
Kanzlei	o	*Heitz u Kehricht-Kammer*		w	*Bäder*
Wohnung des Beneficiaten	p	*Speisesaal*		x	*Korrections Zimmer*
Hausaufseher	q	*Traiterie*		z	*Pförtner*

B. Ökonomie Gebäude.

a Steirkammer	*e Waschfrau*
b Leichenkammer	*f Roll u. Biegelkammer*
c Wärter	*g Trokenstube*
d Löschrequisitten	*h Waschhaus*

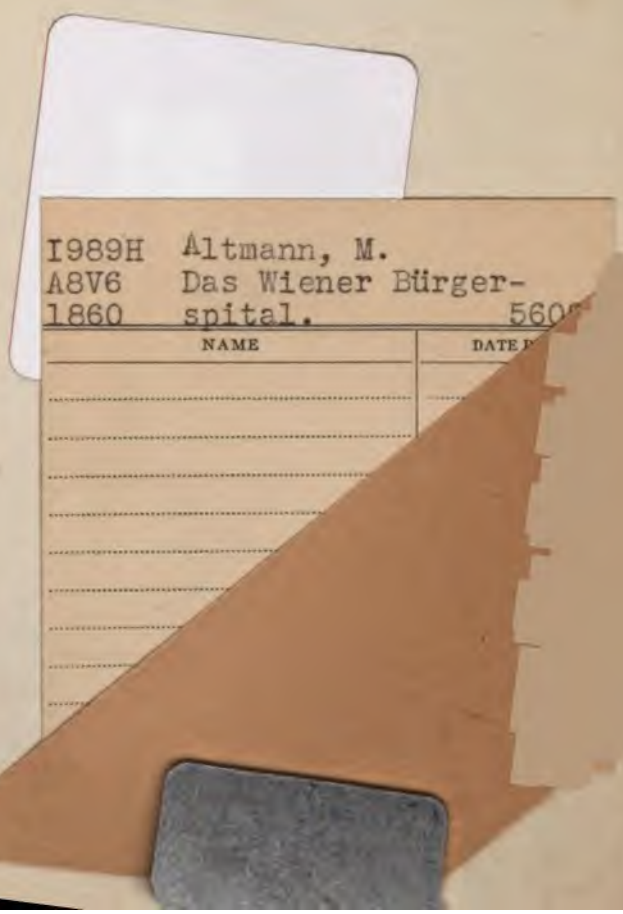


C Vorgarten
D Pfründergarten
E Garten des Verwalters
F Ökonomiehof
G Bleichplatz

LANE MEDICAL LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below.

989
A8V6
1860
LANE
HIST



Wien 1860.

Druck der typografisch-literarisch-artistischen Anstalt.

(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.)